

VISION

2000

Nr. 1/2013

Portrait



Sabatina James

Die Hochzeitsfeier im Himmel

Weihbischof Andreas Laun
über das wunderbare Leben
bei Gott
(Seite 12-13)

Glaubensvertiefung

Einladung zum Studium
des Weltkatechismus
(Seite 18-19)

Dankbar fahre ich weiter

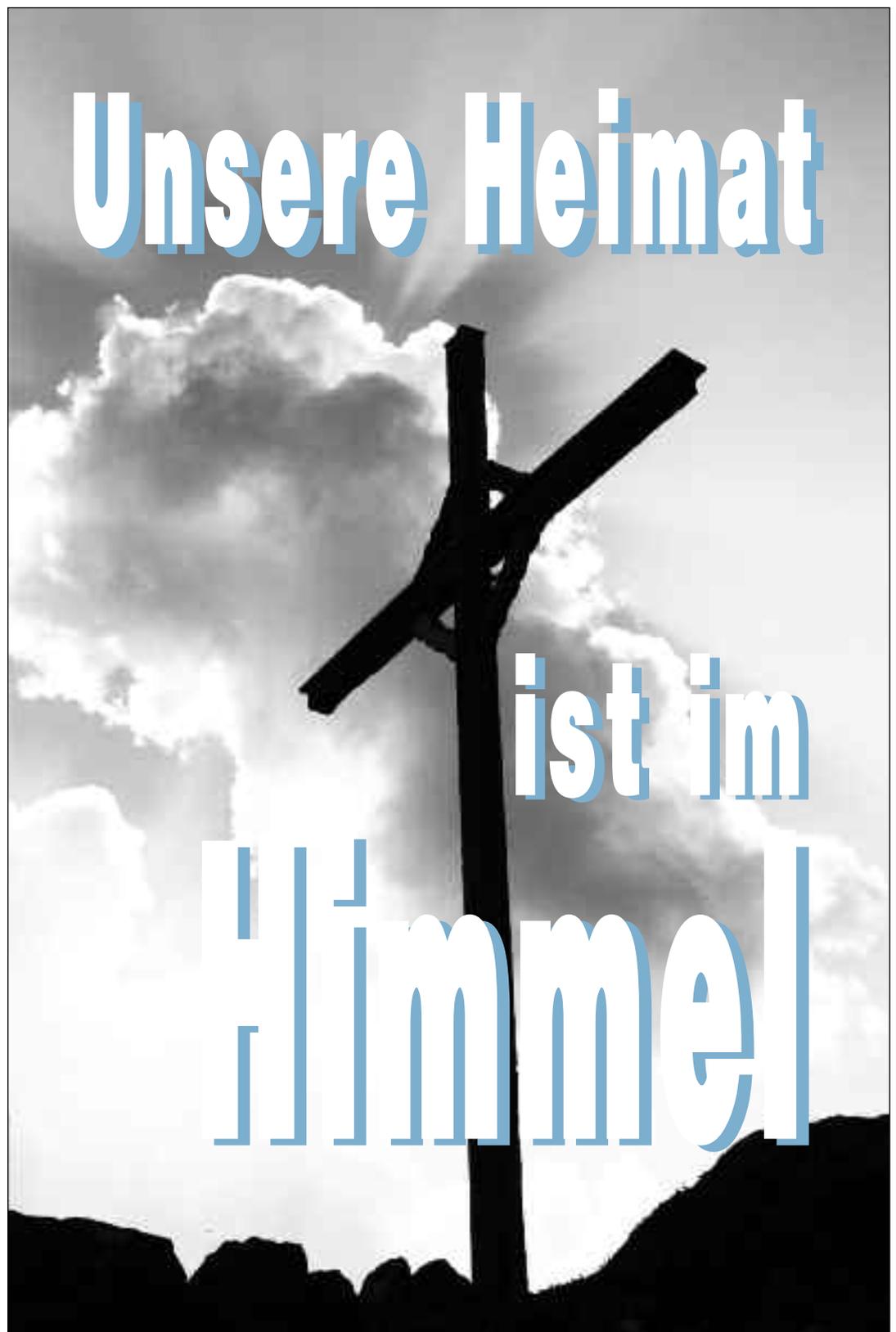
Begegnung mit einem
Bettler in der Großstadt
(Seite 21)

Ein Tsunami der Verweltlichung

Der massive Wertewandel
im Westen und seine Kon-
sequenzen für den Glauben
(Seite 22-23)

Ohne Wahrheit keine Freiheit

Alain Bandelier über ein
modernes Missverständnis
von Freiheit
(Seite 24-25)



P.b.b
Verlagsort: 1010 Wien
11Z038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Elisabethstraße 26/22, 1010 Wien

Liebe Leser

Die gesellschaftliche Entwicklung hat den meisten von uns hier in Europa ein langes, großteils beschwerdefreies, materiell weitgehend sorgenfreies Leben beschert – einen Standard, von dem die Generationen vor uns nur träumen konnten. Fast so etwas wie ein Mini-Paradies auf Erden. Ist das vielleicht auch ein Grund dafür, dass unsere Hoffnungen auf das jenseitige Leben so in den Hintergrund getreten sind? Das Leben nach dem Tod ist heute kaum ein Thema. Hand auf's Herz: Können Sie, liebe Leser, sich an ein ernsthaftes Gespräch darüber erinnern, was uns nach dem Tod erwartet? An eine Predigt, die diese Themen berührt hat? Schwingt nicht bei uns allen irgendwie die Vorstellung mit, die man gut gelaunt beim Heurigen besingt: „Wir kommen alle, alle in den Himmel...“ Aber stimmt es? Und wenn ja: Unter welchen Voraussetzungen?

Diesen Fragen sind wir im Schwerpunkt dieser Nummer nachgegangen und sind uns endlich wieder einmal bewusst geworden: Das eigentlich entscheidende, beglückende, die tiefsten Wünsche erfüllende Leben steht uns erst bevor. Es zu erreichen, ist alle Mühe wert und eröffnet dem Leben hier und jetzt schon einen Vorgeschmack der Freude, die uns erwartet.

Zu dieser Freude gehört für uns auch Ihre Treue, liebe Leser. Viele von Ihnen begleiten uns jetzt bald schon 25 Jahre, ein Vierteljahrhundert! Es ist kaum zu glauben, dass diese Mini-Initiative in Zeiten tiefreichender Umbrüche in der Medienlandschaft, dem viele Projekte zum Opfer gefallen sind, überlebt hat – Ihr Verdienst!

Daher gilt es wieder einmal, an dieser Stelle Dank für Ihre finanzielle Unterstützung zu sagen: Wir konnten auch im vergangenen Jahr dank Ihrer Spenden die anfallenden Kosten decken. Genaue Zahlen liegen noch nicht vor, aber diese Feststellung lässt sich bereits jetzt machen. Ein großes Dankeschön daher für Ihre großzügige Unter-

stützung. Dank jedem einzelnen Spender, sei es für kleine oder große Beträge. Zwar erleben auch wir im Jahresverlauf saisonale Dürreperioden, aber über das Jahr gesehen gleicht es sich immer wieder aus – ohne dass ich Ihnen dauernd in den Ohren liegen muss, wieder in die Tasche zu greifen. Danke!!

Da fällt mir noch etwas Wichtiges ein: Unser jüngster Enkel, der kleine Leo, für den wir Sie in der letzten Ausgabe um Ihr Gebet baten (er kam viel zu früh mit 1,1 Kg auf die Welt), wiegt mittlerweile mehr als drei Kilo und wächst prächtig heran. Ihre Gebete haben sicher wesentlich zu diesem so erfreulichen Gedeihen beigetragen. Auch dafür vielen Dank.

Zum Schluss, wie üblich in der ersten Ausgabe des Jahres, unsere besten Wünsche für ein gesegnetes neues Jahr, ein Jahr des Glaubens, der Vertiefung der Beziehung zu Gott, der uns in Jesus Christus Sein Antlitz gezeigt hat.

Christof Gaspari

Leserbriefe

Willkommene Texte

Ich habe VISION 5/12 den Josefswestern von St. Trudpert gesandt und in einem Brief auf die Artikel „Seid ihr bereit“ und „Wie geht es Ihnen mit Jesus“ besonders hingewiesen. Darauf schrieb mir eine Schwester: „... Vergelt's Gott für die Hinweise zu bestimmten Artikeln in Vision2000. Für mich war es ein Geschenk vom Hl. Geist. Da ich in der kommenden Woche eine Gruppe betreuen muss, werde ich die Texte benützen, da sie mir willkommen sind zum Jahr des Glaubens.“

Gothard Kleß, D-79677 Wembach/Schwarzwald

Totalitäre Bedrohung

In der Ausgabe 6/12 wird über die Bischofssynode berichtet, die zur Neu-Evangelisierung aufgerufen hat. Aber wie soll das geschehen, wenn die Bischöfe nicht einmal

die Ursachen des Glaubensverfalls erkennen können/wollen, die ja durch ihr eigenes Verhalten entstanden sind? Es scheint, dass der Zeitgeist während des Konzils (1962 - 65) in die Kirche eingewuchert ist. Wie sagte doch Kardinal Ratzinger (heute Papst Benedikt XVI.): „Die Kirche hat zwei Jahrhunderte liberale Kultur angenommen. Es war das Ziel, liberal zu werden, sie sollte sich liberal der Welt öffnen. Das ist auf dem Konzil geschehen.“

Im Folgenden sei einiges von den drohenden Gefahren aufgezeigt. Nach den vergangenen Terror-Systemen (Stalin, Hitler) hat ein neuer Totalitarismus auf leisen Sohlen die Weltbühne betreten: Gender Mainstreaming (GM), eine geschickt getarnte Mischung aus marxistischen, feministischen und linken Bestandteilen, eine lautlose Machtergreifung, zur Schaffung eines neuen Menschen. GM ist ein gigantisches Programm, um die von Gott gegebene Schöpfungsordnung aufzulösen. 1995 beschloss der Ministerrat der EU, dass GM Teil eines Aktionsprogramms und verbindlich sei für alle politischen Konzepte. Aber offen genannt wird davon nichts.

Dipl.-Ing. Paul Deeken, D-49661 Cloppenburg

Ich faste und bete weiter

Habe beim Pendeln zwischen Waldviertel und Eisenstadt, wo ich vor dem Bischofssitz ein Gebets-Fasten für die Entflechtung der Kirche von der „Aktion Leben“ durchführe, Zeit zum Nachlesen von VISION. Im Heft 2/12 fühlte ich mich im Kampf für das Lebensrecht der ungeborenen Kinder sehr bestärkt. Zum Thema „Aktion Leben“ (AL) sei ergänzt, dass deren Generalsekretärin Papst Benedikt XVI., wie folgt, kommentierte: „Das Hinterfragen der Fristenlösung führe nur zu ‚altem Lagerdenken‘“ (*Der Standard*, 11.9.07). Die AL rät „niemandem zu einem Kind oder gegen ein Kind“, das Post Abortion Syndrom sei eine „Erfindung radikaler Gruppierungen“, das Zeigen von Fotos ungeborener Kinder „radikal“ und eine „Belästigung“ (aktionleben.at). Die AL empfiehlt die Abtreibungspille RU 486/Mifegyne und die Fleischmarkt-Klinik in Wien mit den Worten: „In Wien wissen's

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 1
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Elisabethstraße 26/22, 1010 Wien

• Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):**

Konto Österreich: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804 (BLZ 60000, Konto Nr. 763 2804), BIC: OPSKATWW

Konto Deutschland: Commerzbank, IBAN: DE89 7008 0000 0558 9885 01 (BLZ 700 800 00, Konto Nr. 558 988 501), BIC: DRESDEFF700

Konto Schweiz: Raiffeisenbank 6247 Schötz, IBAN: CH56 8121 4000 0037 1727 3 (Konto Nr. 371 7273), SWIFT: RAIFCH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RSZBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

eh, da ist ein Fleischmarkt, da kann man das machen!“ (gloria.tv). Die von Bischof Küng empfohlene „Entflechtung“ von der „Aktion Leben“ wird u. a. von der Diözese Eisenstadt ignoriert. Deshalb faste und bete ich wieder seit 3. 9. vor dem Bischofssitz, wo die „Aktion Leben“ residiert und in Eisenstadt weiterhin im katholischen Bildungswesen agiert. Ich bitte um Gebets-Hilfe!

Dr. Josef Preßlmayer,
Josef.Presslmayer@gmx.at

Eine glatte Ohrfeige

Ich beziehe mich auf den Leserbrief von Herrn Zabel (6/12), der an den Bischof von Berlin die Frage gestellt hat, warum keiner der deutschen Bischöfe Einspruch erhoben hat gegen die Wahl des Bundespräsidenten Gauck (evangelischer Pfarrer, verheiratet, vier Kinder, lebt in wilder Ehe mit einer jungen Frau). Im 1. Brief an Timotheus fordert Paulus ihn auf, sich an die Lehre zu halten: „... dazu sollst du ermahnen. Wer aber etwas anderes lehrt und sich nicht an die gesunden Worte Jesu Christi, unseres Herrn, und an die Lehre unseres Glaubens hält, der ist verblendet; er versteht nichts.“ In diesem Fall wäre es die Aufgabe des Bischofs zu ermahnen. Die Antwort des Vorsitzenden der EKD, dass die Regeln der Bibel im 21. Jahrhundert keine Gültigkeit mehr haben, ist eine glatte Ohrfeige.

Béatrice Hofer, A-5020 Salzburg

Jeder überzeuge sich selbst

VISION 6/12 veröffentlicht den Leserbrief des evangelischen Christen Christian Kellermann unter dem Titel „Keine gesunde Mitte“. In diesem Brief wird ohne jeglichen Beweis über die „Christliche Mitte“ behauptet: „Sie scheut sich nicht, auch Verdrehungen und Halbwahrheiten zu nutzen“. Diese Behauptung erfüllt den Straftatbestand der Verleumdung. Als Bundesvorsitzende der „Christlichen Mitte“ und Chefredakteurin des *Kurier der CM* weise ich diese Verleumdung entschieden zurück. Jeder kann sich selbst im Internet unter www.christliche-mitte.de oder durch Bestellung von Gratis-Exemplaren des *Kurier* (Lippstädter Str. 42, 59329 Wadersloh) davon überzeugen, dass die „Christliche Mitte“ redlich und wahrhaftig

den unverkürzten christlichen Glauben vertritt.

Adelgunde Mertensacker, Bundesvorsitzende der CM

Keine Verdrehung

In VISION 6/12 unterstellt Christian Kellermann meinem Beitrag „Gefühle nicht überbewerten“: „Verdrehungen und Halbwahrheiten, wie sich auch in dem Artikel zeigt. Gefühle und biblische Wunder (wie sie auch heute geschehen) sind zweierlei.“ Die Leser müssen annehmen, ich würde biblische Wunder abwerten oder ablehnen. Das ist nicht der Fall. Sonst würden meine Predigten nicht seit Jahren wöchentlich durch www.gloria.tv veröffentlicht. In meinem Beitrag hatte ich geschrieben: „Wo Gefühle gegen Wahrheiten stehen, können Emotionen nicht echt sein... Überall schreibt Gott auf krummen Zeilen gerade... Wer die Demut nicht aufbringt, eine gesamt-kirchliche Entscheidung, auf Formulierungen vieler Jahrhunderte aufbauend, hinzunehmen – wer nur auf ein Konzil, eine Papst-Äußerung, ein Bibelwort, einen Gnadenort pocht, ohne alles dem Gesamtzusammenhang einzuordnen, der kann des Christus-Glaubens verlustig gehen.“ Verdrehungen? Halbwahrheiten?

Winfried Pietrek,
D-59555 Lippstadt

Umorientierung dringend notwendig

Kardinal André Vingt-Trois (VISION 6/12) schreibt: „Wir haben es mit Mitbürgern zu tun, denen die Botschaft Christi einfach fremd ist“. Dieser in Mittel- und Westeuropa verbreitete Glaubensschwund hat Wurzeln in der Zeit der Aufklärung. In dem Buch *Albert Einstein in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten* (Rowohlt 1972) steht: „Die wissenschaftliche Welt vertrat die Prinzipien ihrer Forschung: der Aberglaube wurde bekämpft, weil er kein Gegenstand des Experimentierens war. Da man nicht bestimmen konnte, was Aberglaube sei, wurde von vielen Naturwissenschaftlern auch der Glaube abgeschafft.“ An diesem Punkt war eben ein Weiterdenken verboten. „Das Ethos der neuen Methode ging von den Forschern auf die Allgemeinheit über und wurde von ihr aufgenommen, auch wenn die wissenschaftlichen Ein-

zelheiten nur ungefähr verstanden wurden.“ Die seit Darwin in der biologischen Wissenschaft gemachten Fortschritte sind so umfangreich und differenziert, dass die herkömmlichen darwinistischen Erklärungsversuche mit Zufall und Notwendigkeit (Monod) und Geschehen ohne Zweck (Dawkins) kläglich scheitern müssen. Aber ein großer Teil der heutigen Geisteswelt klammert sich immer noch an diesen Irrtum, so wie im 16. Jh. die damals überwiegende Geisteswelt am geozentrischen Weltbild festhielt. Heute stünde eine vergleichbare Umorientierung an: Akzeptanz eines Schöpfers.

Karl Robel, D-83317 Teisendorf

So wirkt der Heilige Geist nicht

Stellt man sich den Pfarrer von Ars oder P. Pio gegenüber den Revoluzzern der Pfarrerrinitiative vor, so glaubt man es mit Vertretern verschiedener Religionen zu tun zu haben. „Wo kein Gehorsam ist, da ist auch keine Tugend. Wo keine Tugend ist, da ist keine Liebe, und wo keine Liebe ist, da ist auch Gott nicht, und ohne Gott kommt man nicht in den Himmel. Diese Gedankenfolge ist wie eine Leiter: Wenn eine Stufe fehlt, stürzt man ab.“ (O-Ton P. Pio, Archiv im Kapuzinerkonvent von San Giovanni Rotondo).

Es ist unbestritten, dass die Kirche vor großen Herausforderungen steht, auch verursacht durch unseren schwindenden Glauben. Die Kirche hat durch das Konzil vor 50 Jahren zum Sprung ins Heute angesetzt. Jedoch lähmende Angst vor Veränderung droht diesen Sprung zu hemmen. Von dieser Sorge ist auch die Pfarrerrinitiative getrieben. Aber Berserkermethoden, wie der Aufruf zum Ungehorsam (!) sind nicht zielführend, weil dadurch – so meine ich – das Wirken des Heiligen Geistes behindert wird.

RegR Ing. Josef Lunzer,
A-2130 Mistelbach

Glaubenszeugnis einer Olympiasiegerin

Die wenigsten dürften ein Interview mit der 17-jährigen Amerikanerin Missy Franklin, die sich im olympischen Schwimm-Finale über 100 Meter Rücken die Goldmedaille geholt hat, mitbekommen haben. Da sprach die junge Katholikin ohne Scheu von

ihrem Glauben. „Bei meinen Eltern war Religion nie ein Thema und so wuchs ich fern vom Glauben an Gott auf. Gelegentlich gingen wir schon in die Kirche, aber ich fühlte mich dort unwohl und unsicher...“ Dies änderte sich, als Missy in die katholische „Regis Jesuit High School“ kam. „Es war eigenartig, aber als ich das erste Mal durch die Eingangstür trat, spürte ich einen unbeschreiblichen Frieden. Ich wusste: Hier bin ich richtig. (...) Ich liebe es, in die Schulkapelle zu gehen und einfach Zeit mit Gott zu verbringen. Auch die Gespräche mit meinen Mitschülern über Jesus und die Bibel haben mein Leben komplett verändert. Es ist mir sehr wichtig, einen festen Glauben zu haben. Gott ist immer für mich da. Und ich rede mit Ihm vor, während und nach meinen Trainingseinheiten und Wettkämpfen. Ich bitte Ihn um Führung für mein Leben, danke Ihm für das Talent, das Er mir gegeben hat und habe Ihm versprochen, dass ich für andere Athleten ein gutes Vorbild sein werde.“ Missy erhielt von Gott offensichtlich nicht nur ein sportliches Talent, sondern eine religiöse Begabung, von der wir hoffen können, dass ihre Gedanken nicht nur Sportler, sondern unsere Jugend nachdenklich stimmen.

P. Lothar Groppe SJ, D- 23669 Timmendorfer Strand

Klimawandel

Mit allen möglichen Thesen, Erklärungen will man uns den Klimawandel verständlich machen. Wenn ich jedoch mit offenen Augen durch's Leben gehe und mir bewusst bin, von wo ich herkomme, brauche ich keine Wissenschaft, die mir das erklären kann bzw. nicht kann. Der Klimawandel geht mit dem Abfall der Menschen von Gott einher. Klimawandel ist das „Abfallprodukt“ der Menschen von Gott. Die Lösung: Bekehrung und Umkehr. Der Klimawandel zum guten Klima (auch in der Wirtschaft) wird erst dann stattfinden, wenn sich der Mensch wieder bewusst ist, von wo er herkommt (Kindschaft Gottes) und nach für uns Menschen heilsamen und gnadenvollen Geboten Gottes handelt, tut er's nicht, werden die Katastrophen in jeder Hinsicht noch viel schlimmer werden.

Günther Buchinger,
A-4842 Ungenach

EINLEITUNG

Es gibt Themen, die jahrzehntelang verdrängt wurden – auch unter Christen. Dazu gehört der Fragenkomplex Tod und das, was den Menschen nach seinem Ableben erwartet: die Letzten Dinge, wie es in der theologischen Fachsprache heißt.

Das ist deswegen bedenklich, weil es uns unfähig macht, in der derzeit aufbrechenden Debatte über den Umgang mit dem Sterben Position zu beziehen. Deutlich wurde das kürzlich in einer Fernsehdebatte, bei der es um die Frage ging: Dürfen Ärzte beim Sterben „helfen“, also die für einen Selbstmord nötigen Präparate zur Verfügung stellen? Zu Wort kam ein Urologe, der bereits 250 Menschen auf diese Weise „beigestanden“ war. Und ein Mann erzählte von der schönen – wenn auch traurigen – Erfahrung des im Kreise der Familie erlebten Suizids seiner noch rüstigen, aber gerade an Alzheimer erkrankten Frau...

Eine nach der Sendung durchgeführte Umfrage ergab eine große Zustimmung für diese Art des Umgangs mit dem Sterben beim Publikum. Mittlerweile ist Euthanasie ja in mehreren europäischen Ländern legal: Dort dürfen Ärzte Patienten töten, wenn diese sie in mehr oder weniger aussichtsloser Leidenssituation darum bitten. Tod auf Bestellung also. Der autonome Mensch nimmt auch sein Sterben in die Hand.

Was aber sagt der Glaube zu all dem? Was bedeutet das: sterben? Wie bereitet man sich auf den Tod vor? Und was erwartet uns danach? All das sind drängende, schon das irdische Leben bestimmende Fragen, die im kirchlichen Alltag weitgehend ausgeblendet werden. Wann haben Sie, liebe Leser, zuletzt eine Predigt zu diesen eminent wichtigen Themen gehört?

Um diesem Mangel abzuhelfen, haben wir diesen Fragenkomplex diesmal aufgegriffen und dabei selbst viele Glaubensimpulse geschenkt bekommen.

Christof Gaspari

Der Tod – heute ein zwiespältiges Phänomen: alltäglich gegenwärtig in Fernsehberichten, Schlagzeilen, Krimis, andererseits weitgehend abwesend in der persönlichen Alltagserfahrung und daher verdrängt...

Es war ein aufschlussreiches Gespräch, das ich heuer im Juni mit dem Arzt geführt habe, der meine Mutter während ihrer letzten Lebensstage im Spital betreute. 93-jährig, war sie im Koma in die Herzüberwachungsstation eingeliefert worden, angeschlossen an Geräte, Infusionen, mit Sauerstoff beatmet... Sie hatte schon vorher mit dem Leben abgeschlossen, die Sakramente empfangen. Wir durften rund um die Uhr bei ihr bleiben. Alle, auch das Pflegepersonal, wussten, dass ihr Ableben bevorstand.

Warum man ihr Antibiotika gebe, wollte ich vom Arzt wissen. Ob das nicht künstlich ihr Leben verlängere, fragte ich, um ihm dann zu sagen: „Wir sind Christen und vertrauen darauf, dass die Mutter auf dem Weg zum eigentlichen Leben ist. Wir wollen nicht, dass Sie ihr Dasein hier verkürzen, Sie müssen es aber auch nicht verlängern.“ Er nahm das dankbar zur Kenntnis, reagierte entsprechend, erwiderte aber: „Sie müssen wissen, in den meisten Fällen verlangen die Angehörigen, dass wir bis zuletzt alles versuchen, sonst können wir Schwierigkeiten bekommen...“

„Der Konfrontation mit dem Sterben wird medizinische Betriebsamkeit entgegengesetzt. Meist sind sich Ärzte, Patient und Angehörige in dieser Tendenz einig,“ erklärt Klaus Peper (siehe S. 10), Arzt für Allgemeinmedizin, der sich mit der Kultur des Sterbens auseinandergesetzt hat. Das entspreche dem Zeitgeist: Wichtig ist, dass etwas geschieht – auch wenn es nach menschlichem Ermessen nichts bringt.

Daher kommt es auch zu wirklich verrückten Konzepten, wie man auf der „Siemens“-Homepage lesen kann: „Ewiges Leben, oder zumindest verlängertes Leben bald möglich? Organe oder ganze Menschen einfrieren, um sie Jahre später wieder aufzutauen und zum Leben zu erwecken – finnische Forscher halten das für möglich.“ In den USA bieten verschiedene Institute diese Konser-

Über die Ratlosigkeit im Umgang mit dem Tod

Verdrängt und weg



Der Konfrontation mit dem Sterben wird meist medizinische Betriebsamkeit entgegengesetzt...

vierung verstorbener Menschen oder Tiere bereits an. Die Hoffnung, die gehegt wird: Medizinische Fortschritte könnten später einmal das Fortleben der wieder aufgetauten Leiber ermöglichen.

Viele wünschen sich andererseits einen plötzlichen Tod. Möglichst nichts vom Sterben mitbekommen! Tatsächlich spielen sich ja die meisten Sterbefälle, die der Normalverbraucher „miterlebt“, in dieser Weise ab: Opfer und Täter bei Selbstmordattentaten oder bei Massenmorden wie

und die den Tod irgendwie banalisieren, zum Schauspiel degradieren.

Im eigenen Lebensbereich wiederum sind Sterbefälle eher seltene Ereignisse, obwohl sie sich im höheren Alter im Freundeskreis mehren. Auch sie führen meist nicht zu einer unmittelbaren Konfrontation mit dem Toten selbst. Längst ist die Zeit vorbei, da die meisten Leute daheim starben, aufgebahrt wurden und Verwandte und Freunde sich um den Verstorbenen zum gemeinsamen Gebet versammelten. Heute ereignen sich zwei Drittel der Todesfälle im Spital oder im Heim, oft in Abwesenheit der Angehörigen, die den Verstorbenen gar nicht mehr zu sehen bekommen. Der Tod rückt aus dem Gesichtsfeld.

Dazu trägt auch das Bestattungswesen bei: Begräbnisse finden im „engsten Kreis“ statt, die Friedhöfe sind weit vom Wohnort entfernt, hohe Begräbniskosten und Vereinsamung (zerbrochene Familien, fehlende nachbarschaftliche Beziehungen), Kinderlosigkeit erhöhen die Attraktivität der Einäscherung. Und

In Film und FS: Der Tod als banales Schauspiel

jüngst in einer Schule in den USA, Verkehrs- und Lawinentote, Opfer in Krimis, bei Kriegshandlungen oder Erdbeben...

Das sind die Todesfälle, die uns im Alltag begegnen. Sie ereignen sich irgendwo in der Ferne, berühren uns mehr oder weniger, betreffen uns aber nicht unmittelbar. Es handelt sich da um einen Tod, der andere betrifft, die nicht im persönlichen Umfeld leben

mit dem Tod

geschoben

diese bringt neue Formen letzter Ruhestätten hervor: „Friedwälder“, in denen man die Asche von Toten in biologisch abbaubare Urnen beisetzt, damit diese als Nährstoff in den natürlichen Stoffkreislauf eingehen. Aber es gibt auch „virtuelle Friedhöfe“: Seiten im Internet für Verstorbene, die kein Grab haben.

Die lange Lebenserwartung, die uns hier in Europa dank der ausgezeichneten medizinischen Versorgung zugute kommt, sorgt weiters dafür, dass auch das eigene Sterben aus dem Blickfeld gerät, ein Geschehen, das so weit in der Zukunft zu liegen scheint, dass man sich nicht mit ihm auseinandersetzen muss. Schließlich ist das Alltagsleben ja so von Herausforderungen, Beschäftigungen und Ablenkungen erfüllt, dass man gar nicht dazu kommt, sich mit so belastenden Gedanken abzuquälen. So konzentriert sich alles auf das gemeinsame gesellschaftliche Projekt, den Wohlstand zu mehren und hier und jetzt zu genießen. Gedanken an das Jenseits – ach was, da weiß man nichts Genaues! Vielleicht ist alles aus, vielleicht wird man wiedergeboren, quasi eine neue Chance, wahrscheinlich aber kommen ohnedies „alle, alle in den Himmel...“

Eine bedenkliche Entwicklung, Ausdruck eines enormen Kulturverlusts. Denn soweit wir in die Geschichte zurückblicken, war der ehrfurchtsvolle Umgang mit dem Tod und den Verstorbenen Kennzeichen aller Hochkulturen, insbesondere des Christentums. Der christliche Glaube mit seiner Überzeugung, dass die Toten leiblich auferstehen werden, ist diesbezüglich ein unerreichter Höhepunkt. Weil der Glaube an diese herrliche Perspektive heute auch unter Christen bedroht ist, stehen wir vor der Herausforderung, ihn in diesem Jahr des Glaubens zunächst wieder tief in uns selbst zu verankern, aus ihm zu leben, um ihn in einer ziel- und ratlosen Welt zu bezeugen.

Christof Gaspari

„Jeder muss sich auf ein gutes Sterben vorbereiten,“ appelliert Msgr. Le Gall, Rektor eines Zentrums des Gebets für die Verstorbenen in Frankreich. Denn das irdische Leben sei nur der Beginn des ewigen Lebens, ein Vorwort für das, was Gott an Herrlichkeit für uns bereithält...

Haben wir den Sinn für das wahre Leben verloren?

JEAN-MARIE LE GALL: Hand aufs Herz: Wir leben nicht, was uns der Glaube sagt. Tatsächlich versuchen wir im diesseitigen Leben möglichst viel herauszuholen, ohne allzu sehr daran zu denken, was sich „auf der anderen Seite“ abspielen wird. Und dann geht es ans Sterben – und man gerät in Panik! Wir haben unsere Sicht- und Lebensweise komplett verkehrt: Das wahre Leben spielt sich nämlich im Jenseits ab. Es ist nicht eine Art Nachwort zu unserem irdischen Leben, sondern es ist das Buch, zu dem das irdische Leben das Vorwort darstellt. Mein Lebensbuch – das ist mein ewiges Leben, das hier beginnt, und das in dem Maß Vollendung findet, wie ich dieses Vorwort derzeit schreibe. Ein entscheidendes Vorwort, gibt es doch die Richtung, das Grundthema, die Dynamik des künftigen Werks vor. Es geht darum, sich jetzt schon an die Arbeit zu machen.

Ein guter Tod – was ist das Ihrer Meinung nach?

LE GALL: Das Leben des Menschen spielt sich zwischen zwei Ereignissen ab: dem Alpha seiner Geburt (da hat man die geringste Freiheit, man hat Sie ja nicht gefragt, ob Sie geboren werden wollen) und dem Omega des Todes (des Menschen größter Akt der Freiheit). Betrachten wir den Tod Jesu, der wie wir gestorben ist, damit wir wie Er zu sterben vermögen: „Niemand entreißt mir (das Leben), sondern ich gebe es aus freiem Willen hin...“ (Joh 10,17) Die Menschwerdung Gottes erfüllt sich in der vollkommen freien Hingabe im Tod. Jeder Mann, jede Frau, welchen Alters auch immer, muss sich auf ein gutes Sterben vorbereiten und so die Freiheit

Über die Vorbereitung auf den Tod Mach dich jetzt an die Arbeit

der Kinder Gottes wiederentdecken. Denn nur so kann man den Skandal, die Albernheit, das Unrecht des Todes genauso wie Christus – es gibt nichts Skandalöseres als Christi Tod! – zum Heil der Menschheit annehmen. Meiner Ansicht nach bedeutet ein guter Tod: dass ich mich während des Rests meines Lebens auf dieses endgültige Ja vorbereite. Man hat den hl. Dominik Savio, der gerade Fußball spielte, gefragt: „Was würdest du tun, wenn du erfährst, dass du in einer Stunde sterben wirst?“ Seine Antwort: „Weiter Fußball spielen.“ Er war eben bereit. Da ich so sterben werde, wie ich gelebt habe, will ich auch so leben, wie ich zu sterben wünsche: als freier Mensch.

Ist es das, was man „lebend sterben“ nennt?

LE GALL: Ja. Ich muss versuchen, hingegeben an Gott zu leben, wie ein Kind, damit ich im

gesetzt.

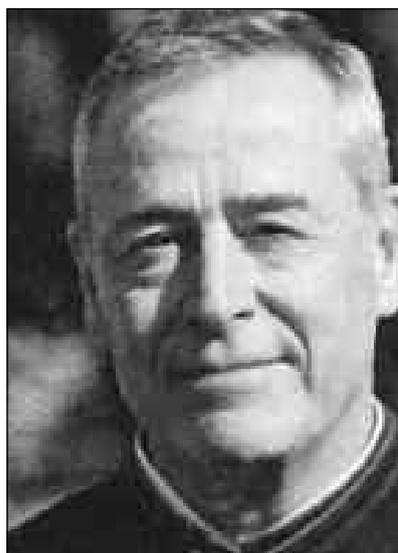
Könnten Sie mir das Geheimrezept anvertrauen, damit der eigene Tod nicht missglückt?

LE GALL: Ich biete Ihnen drei an: zunächst, zu einer kindlichen Haltung zurückzufinden; dann, das Gebet, das Ausdruck dieser vertrauensvollen Haltung ist; schließlich Zerknirschung, weil wir ja nur auf dem Weg sind. Das ewige Leben ist fortgesetzter Lobpreis des Vaters. Wenn man vor dem Gericht erscheint, kommt es daher darauf an, über keinen anderen Reichtum zu verfügen, als nur Kind zu sein. (...) Der Herr erwartet von uns, dass wir Kinder sind: „Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Wenn uns Christus einlädt, Seine Jünger zu sein, bedeutet das, wie Er zu werden: Sohn des Vaters. Davon sind wir allerdings weit entfernt, über voll mit lauter Eigenem...

Sohn zu sein, heißt abhängig zu sein. Nicht sehr einfach...

LE GALL: Insbesondere heute, da man Unabhängigkeit und vollkommene Autonomie verherrlicht. Gott ist jedoch in Seiner Allmacht so gut und so mächtig in Seiner Güte, dass Er zulässt, dass jedes Ereignis, jede Entwicklung in unserem Leben – trotz der vielfach negativen und ablehnenden Entscheidungen des Menschen – letztendlich zu dessen Heiligung beitragen: wie etwa das Alter, die Abhängigkeit, die Krankheit, die Unfälle... Wenn Sie wüssten, welche „Kreuze“ uns hier anvertraut werden: Trennungen, Vergewaltigungen, Arbeitslosigkeit, zerstörte Kindheit... Gott ist kein Sadist: Dieses Gemetzel unter den Menschen ist nicht ein Instrument, dessen Er sich bedient. Aber Er lässt es zu, weil es Frucht der Freiheit Seiner Geschöpfe ist. Allerdings tritt Er

Fortsetzung auf Seite 6



Msgr. Jean-Marie Le Gall

Moment des Heimgangs – ob bei Bewusstsein oder nicht, wenn es bewusst ist, umso besser – sagen kann: „Herr, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Der Tod muss für den Menschen wieder zum höchsten Liebesakt werden – weil vollkommen frei

Fortsetzung von Seite 5

unauffällig, aber mit Seiner vollen Macht in das Geschehen ein: „Du leidest? Ich leide mit dir und habe schon vor dir gelitten – und Ich unternehme alles, um dir Meine Vaterschaft ins Bewusstsein zu rufen.“ Hier in Montligeon begegnen wir Menschen, die vom Unglück zerstört worden sind, die aber dann dem Herrn begegnen, indem sie zu kindlicher Demut zurückfinden. Aber zu welchem Preis...

Und Ihr zweiter Rat: das Gebet?

LE GALL: Ohne Unterbrechung. In Seiner Gegenwart verweilen, sich in der Anbetung trocknen, in der Sonne des Geistes entflammen lassen. Das lässt uns unseren Vater wahrnehmen, vermittelt uns einen rechten Blick auf unsere persönliche Welt. Gottes- und Selbsterkenntnis – beides geht Hand in Hand, sagt die hl. Catherina von Siena. Es ist die Anbetung, die uns auch zerknirscht werden lässt.

Zerknirschung – ein Wort, das aus der Mode ist!

LE GALL: Ja. Man verwechselt es mit Reue. Sie drückt unser Bedauern für unsere Fehler aus. Zerknirschung, das ist viel mehr: eine geistige Haltung – sie erfordert Anstrengung und Ausdauer –, die uns Gottes Liebe wahrnehmen lässt. Das löst unbändige Freude, gleichzeitig aber auch maßloses Leid, nicht ausreichend auf diese Liebe geantwortet zu haben, aus. Das Fegefeuer ist genau das: sich gleichzeitig vor Freude und Leid in Tränen aufzulösen. Man ist unterwegs zum Himmel, des Heils gewiss, man wird der Liebe Christi voll gewahr und weint wegen der Armseligkeit der eigenen Antwort. Dieses Leiden reinigt und führt zu vertiefter Liebe. Es ist diese Zerknirschung, die es mir ermöglicht, ins Reich Gottes zu gelangen. Denn der Himmel ist nicht für die Makellosen, sondern für die Sünder, die sich als solche erkennen und um Vergebung flehen.

Msgr. Jean-Marie Le Gall ist Rektor des Heiligtums in Montligeon, Département Orne in Frankreich, eines Zentrums des Gebets für die Verstorbenen. Das Interview führte Luc Adrian für FAMILLE CHRÉTIENNE v. 27.10.-2.11.12

Was Sterben bedeutet, kann sich niemand vorstellen. Da besitzen wir keine Erfahrungswerte. Entscheidend aber ist es, sich auf dieses Ereignis gut vorzubereiten, um im entscheidenden Moment nicht fehlzugehen. Dass diese Möglichkeit besteht, davor warnt uns Jesus selbst.

Warum haben wir solche Angst vor dem Tod?

P. JEAN-MIGUEL GARRIGUES: Die meisten Menschen fürchten sich – durchaus zurecht – vor den Schmerzen, die dem Tod voraus- und mit der Krankheit oder einem Unfall einhergehen. Diese Angst steht mit unserem Selbsterhaltungstrieb in Beziehung. Allerdings begegnen wir auch einer tiefer in uns verwurzelten Angst vor dem Tod selbst.



Sich mit ihm zu beschäftigen, erzeugt so etwas wie ein Schwindelgefühl in unserem Geist. Denn, was den Tod anbelangt, besitzen wir keine Erfahrungswerte und das mit ihm verbundene Geschehen entzieht sich total unserem Zugriff. Er ist das unausweichliche Ende unseres Lebens, das wir uns in keiner Weise vorstellen können, von dem wir überhaupt nicht wissen, wie wir mit ihm umgehen werden, wenn es soweit ist. Der Tod führt uns in eine vollständige Armut. Er nimmt uns alles, auch unseren Leib. Daher hat ihn Léon Bloy auch „das

Tor der Demütigen“ genannt.

Ist nicht der unerwartete auch der schönste Tod?

P. PAUL PRÉAUX: Im Grunde genommen gibt es keinen „schönen Tod“. Seit jeher ist er ja etwas Gewalttätiges, eine Absurdität. Ein Leben, das zu Ende ist, ist immer eine Anomalie. Wie immer auch die Perspektiven sein mögen, mit denen man ihn zu deuten sucht – man darf nie das menschliche Drama aus dem Blick verlieren, das der Tod darstellt. Tatsächlich vertragen wir nämlich Gedanken, mit denen wir uns bewusst den eigenen Tod vor Augen führen, nur schwer. In der heute vorherrschenden Sichtweise ist der schönste Tod, den man sich wünscht, ein rascher und schmerzloser. Nur nicht das Sterben miterleben! „Vor einem plötzlichen und unvorhergesehenen Tod bewahre uns“, betete man allerdings früher in der Heiligenlitanei. Wie immer auch die Umstände sein mögen – sanft oder gewalttätig –, der schönste Tod ist jener, der uns nicht überrascht, einer, der nicht aus unserer Lebensperspektive verbannt, sondern in sie integriert ist.

Was sind also die Bedingungen

Die Kunst des Sterbens

Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit gab es die „Ars moriendi“, die Kunst des Sterbens, als Literaturgattung. In populären bebilderten Schriften sollte den Menschen, auch den Analphabeten, die Situation des Sterbenden bewusst gemacht werden. In Form eines Lehrstücks wurde vermittelt, wie man sein Leben auf gute und glückliche Weise abschließen und sich auf den Übergang in die jenseitige Welt vorbereiten kann. Der Trost und die Ermutigung, die der Sterbende durch Gott und die Heiligen bekom-

men kann, wurden aufgezeigt. Es wurden fünf Versuchungen genannt, denen der Leidende und Sterbende ausgesetzt ist: die Existenz der Hölle zu leugnen und sich das Recht auf „Freitod“ anzumaßen, an den eigenen Sünden zu verzweifeln, im Leiden sich dem Zorn hinzugeben, die selbstgerechte Heilsgewissheit der Frommen und als fünfte Versuchung, noch in der Todesstunde das Augenmerk auf die Sorge um Erbe und Erben zu richten.

Klaus Peper

Aus einem Interview in „Die Tagespost“ v. 22.12.12

Über die Stunde der Begegnung mit

Der Tod ist die Stunde der Wahrheit

für einen „schönen Tod“?

P. PRÉAUX: Vor ein paar Jahren haben sich zwei verlobte junge Leute auf die Ehe vorbereitet: gut situiert, mit Diplomen ausgestattet, strahlend, intakte Familien, Zukunftspläne... Alles schien eitel Wonne. Einige Tage vor der Hochzeit kommen sie bei einem Motorradunfall ums Leben. Ein Drama, große Bestürzung... Die Familien erwartete jedoch eine große Überraschung. Man fand in ihren Unterlagen ein gemeinsam verfasstes Testament. Durch eine geheimnisvolle Eingebung hatten sie geahnt, dass der Lebensfaden brutal zerreißen könnte. Sie hatten das bedacht und waren darauf vorbereitet, hatten ihr Leben im Voraus in Gottes Hände gelegt. Dieser brutale Tod hat sie wahrscheinlich weniger überrascht als Personen, die, obwohl unheilbar krank, sich mit allen Mitteln gegen den Gedanken an ein unausweichliches Ende wehren. Eine Haltung, die trotz aller gegenteiligen Evidenz oft von deren Umgebung gefördert wird...



Werde ich zu „meiner“ Stunde sterben?

P. GARRIGUES: Ja, in einem doppelten Sinn. Zunächst, weil Gott sie in Seiner Vorsehung festgelegt hat. Diese ist ewig, jenseits der Zeit und geht daher nicht meinem freien Handeln voraus, sondern ist mit ihm deckungsgleich. Meine Todesstunde ist das Ziel, zu dem mich Gott durch eine Unzahl von Zweitsachen führt. Unter Wahrung meiner Freiheit zieht Er mich aber durch Seine Gnade auch an sich, hin zu einer endgültigen Begegnung mit Ihm. (...) Er wird diese gnadenhafte Anziehung auf meine freie Entscheidung ausüben, bis ich vor Ihn und daher auch in das Licht Seiner Wahrheit trete. Weiters aber ist sie auch deswegen meine

Jesus Christus Stunde Zeit

Stunde, weil ich es bin – wie wir schon sagten –, der sich entscheiden muss, dieses endgültige Kommen Gottes in mein Leben anzunehmen oder abzulehnen.

Soll man an ein Gericht Gottes nach dem Tod glauben?

P. BERNARD BASTIAN: Die Apokalypse stellt klar, dass uns unsere Werke begleiten. Das heißt: Man tritt ins Jenseits ein mit allem, was man ist. Mir fällt es schwer zu glauben, dass der Nationalsozialist Eichmann, der bis zu seiner Hinrichtung stolz auf seine Verbrechen war, gleich behandelt wird wie jemand, der sich in seinem Leben um das Gute bemüht hat. Eichmann wird – wie übrigens jeder von uns – mit dem Gericht Gottes konfrontiert werden. Vergessen wir aber nicht: Es handelt sich wesentlich um ein Gericht der Liebe, das den Sünder zu retten und den, der sein Recht verloren hatte, gerecht zu machen trachtet.



Auch im New Age spricht man von einem Leben nach dem Tod. Welchen Unterschied gibt es da zum christlichen Glauben?

P. BASTIAN: Es gibt einen fundamentalen Unterschied zwischen beiden: die Personalisierung. Für den Christen gilt: „Nicht der Tod kommt uns holen, sondern der liebe Gott.“ hat die heilige Thérèse von Lisieux einmal treffend gesagt. Für jeden Menschen ist der Tod eine Begegnung: Der Vater sendet dem Sterbenden den Sohn entgegen, um ihm das wahre Gesicht Gottes vorzustellen. Der Tod ist „die Stunde der Wahrheit“, der äußerste Akt der Freiheit. Wir stehen Gott von Angesicht zu Angesicht gegenüber in einer Weise, die wir in unserem ganzen Leben nicht erlebt hatten: der Mensch, befreit von allen seinen Bedingtheiten, vor Gott, wie Er ist. Der Sohn – Gott hat uns al-

le als Söhne geschaffen – von Angesicht zu Angesicht mit dem Vater.

Muss man an die Hölle glauben?

P. ALAIN BANDELIER: Auf diese Frage gebe ich oft diese Antwort: Um an die Hölle zu glauben, genügt es mir, dass Jesus klarstellt, dass sie existiert. Es bedarf schon ziemlicher geistiger Verrenkungen, um zu übersehen, dass im Evangelium oft von der Hölle die Rede ist. Und außerdem: Die Realität der Hölle, also der vollständigen und endgültigen Ablehnung Gottes, zu leugnen, bedeutet, die Wirklichkeit des Menschen und die Wahrheit Gottes zu verneinen.

1. Wenn die Hölle nicht existiert oder keine reale Möglichkeit darstellt, dann ist die Freiheit des Menschen ein schlechter Scherz: Du kannst dann machen, was du willst, du kommst auf jeden Fall in den Himmel – ob du willst oder nicht. Sollte es unmöglich sein, Gott endgültig abzulehnen, gäbe es auch keine Möglichkeit, sich wirklich für Ihn zu entscheiden.

Im Endeffekt läuft das darauf hinaus, dass unsere Handlungen unbedeutend sind.

2. Wenn die Hölle nicht existiert, heißt das auch, dass Gott uns – gewollt oder ungewollt – in Sein Reich holt. Sollen wir an einen autoritären Gott glauben, der Seine Geschöpfe wie eine Marionette, an deren Fäden Er zieht, behandelt? Wie sollten wir einen solchen Gott, der uns manipuliert, lieben, der so tut, als

wir an einen autoritären Gott glauben, der Seine Geschöpfe wie eine Marionette, an deren Fäden Er zieht, behandelt? Wie sollten wir einen solchen Gott, der uns manipuliert, lieben, der so tut, als

würde Er auf unsere Antwort warten, obwohl alles schon im Voraus festgelegt ist?

3. Und schließlich: Wenn Jesus am Kreuz gestorben ist, dann doch sicher nicht, um uns von einem Heuschnupfen zu heilen. „Ich habe dich doch nicht zum Spaß geliebt“, hat Er zu Katharina von Siena gesagt.

Ist jemand in der Hölle?

P. BASTIAN: Das ist ein großes Geheimnis. Festzustellen, dass die Hölle existiert, entspricht der Würde des Menschen. Gott verdammt niemanden. Die Hölle ist die Selbstausschließung eines Menschen, der die Liebe, die Ihm nachgeht, ablehnt. Das Feuer Gottes wird höllisch für den, der es ablehnt; es heiligt und beseligt den, der es annimmt.

P. BANDELIER: Die Kirche hat sich nie über die Zahl der Verdammten geäußert. Beten wir, dass es nur wenige sind! Beten und opfern wir, dass letztlich kein Geschöpf, nicht einmal Judas, Satan und dessen Engeln anheimfällt. Leider sind diese allerdings sicher in der Hölle, denn die Hölle hat mit ihrer Revolte begonnen, mit dem „Zustand der endgültigen Selbstausschließung aus der Gemeinschaft mit Gott“ (KKK 1033), ihrer verzweifelten Ablehnung der Freude zu lieben. Die heilige Theresa von Avila hat jedoch gesagt, man solle aufhören von Satan und der Hölle zu reden, um von Gott zu sprechen!

(...)

Wenn ich auch im letzten Augenblick gerettet werden kann, warum soll ich mich dann vorher bemühen, Gutes zu tun?

P. PRÉAUX: Jesus hat einmal zu Katharina von Siena gesagt: „Sorge du für dein Fassungsvermögen, ich werde dann zu einem reißenden Strom.“ Das Leben wurde uns geschenkt, um unsere Fähigkeit, Gott aufzunehmen, auszuweiten. In dem Ausmaß, in dem wir auf Erden geliebt haben, werden wir Ihn ewig schauen. Daher versteht man, dass Thérèse von Lisieux den Menschen gern mit einem Behälter verglichen hat. Jeder wird bis zum Rand gefüllt sein. Allerdings wird das Fassungsvermögen nicht bei allen gleich sein: es wird Fingerhüte, Becher, Krüge und Fässer geben! Der Baum fällt auf die Seite,

zu der er sich hinneigt, sagt man. Das letzte Ja, das wir in der Todesstunde sprechen, wird die Frucht der vielen Ja sein, die wir in unserem Leben auf Erden gesprochen haben... Das Leben ist eben kein Spiel, sondern eine Herausforderung! Schon hier auf Erden beginnt unser ewiges Leben.



P. Garrigues ist Theologe und war ehemals Fastenprediger in Notre-Dame de Paris.

P. Bernard Bastian: Priester d. Diözese Straßburg, Arzt und Mitglied der Leitung der Gemeinschaft „Puits de Jacob“.

P. Alain Bandelier: Père des Foyer de Charité in Combs-la-Ville.

P. Paul Préaux: Moderator der Communauté Saint-Martin in Candé sur Beuvron (Frankreich) AUSZUG AUS FAMILLE CHRÉTIENNE v. 6.-12.04

Lass los und gib das Steuer aus der Hand!

Die Hölle ist Ort aller ver-schmähten Chancen: Nichts in fremde Hände zu legen, die alleinige letzte Kontrolle in allem und jedem immer und überall ausschließlich selbst zu behalten, sich niemals auf Gnade und Erbarmen zu stützen oder davon abzuhängen, sondern „Sein zu wollen wie Gott“ – und es doch nicht zu können, als armes, elendes, enges Nichts.

Das ist schon die Hölle auf Erden, bei aller nach außen vorgetauschten Größe und Macht. Die Seele, die Person selbst ist

voll Ärger, Wut, Enttäuschung, Hass gegen alle und gegen sich selbst, Zerstörung.

„Dring durch, rettende göttliche Stimme, zum verschlossenen Herzen! Noch ist Zeit, sich in die offenen Arme Gottes zu werfen, der dich kennt und liebt!“

Verstopf die Ohren nicht, diskutiere nicht, wie du es schon hundertmal getan hast, lass los und gib nur für diese eine Stunde das Steuer aus der Hand, gib es dem, der die Straße und die Einfahrt in den Hafen kennt und dich mit der kostbaren Fracht deines ganzen Lebens sicher ans Ziel

bringt – nur Er! Hundertfach erfinderische rettende Liebe klopft an deine Tür, übersieh es nicht. Sag nur dies eine Mal, in all deiner Kühnheit: „Dein Wille geschehe!“ Damit nicht, nach dem letzten heißen Werben um dein Glück, nun Er seinerseits zu dir sagt: „Mensch, dein Wille geschehe!“

Denn das wird bedeuten: Deine Hölle sei dein. In der Erdensprache sind es die warnenden Worte „Hinweg, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, bereitet durch den Teufel und seine Boten!“

P-Leo Liedermann, OSB

Ich erinnere mich gut an jene geistig wachsame Frau, die Mutter eines Firmlings, die sich zum Buddhismus bekannte und nach einem Elternabend zu mir sagte: „Glauben Sie denn wirklich, dass man so leicht in den Himmel kommt, wie ihr Katholiken lehrt: Man beichtet einfach seine Sünden und dann ist einem der Himmel sicher? Geht es wirklich so einfach?“

Wenn wir vom Leben der ersten Christen lesen, von den Mönchsvätern, in den Schriften der Kirchenväter, wenn wir das Leben der Heiligen betrachten, wird einem bewusst, wie weit wir uns heute von einem authentischen Christentum entfernt haben, das auf ständige Umkehr und Heiligung des Lebens angelegt ist. Das Christentum, wie es heute im Durchschnitt gelebt wird – ein solches hatte die Frau im Auge –, steht ganz im Trend der Zeit: Es ist ein homöopathisch verdünntes Christentum, oft hat es nur noch dessen Namen, ist nur noch Erinnerung an das Christentum.

Sören Kierkegaard hat schon vor über 150 Jahren der Volkskirche ins Stammbuch geschrieben: „Die Wahrheit ist: Wir sind nicht bloß keine Christen, nein, wir sind nicht einmal Heiden, denen die christliche Lehre unbedenklich verkündet werden könnte, sondern wir sind sogar durch einen Sinnentzug, einen ungeheuerlichen Sinnentzug (Christenheit, christlicher Staat, christliches Land, eine christliche Welt) daran verhindert, Christen zu werden.“

Harte Worte, wir zucken zusammen, wenn sie uns so ungeschminkt ins Gesicht gesagt werden. Ja, wir verbitten uns, dass jemand so mit uns redet. Aber es ist wahr, auch wenn wir dagegen protestieren. Und nur insoweit wir uns dieser Wahrheit aussetzen, kann wirkliche Bekehrung geschehen, Neuanfang und ein neues Leben in Jesus Christus.

Unser modernes Christentum hat nur noch wenig mit christlicher Umkehr (Metanoia) zu tun, ja, es steht nicht selten in offenem Gegensatz zu ihr. Die materiellen Dinge und Sicherungen nehmen uns heute fast jeden freien Raum für geistige Erlebnisse.



„Wie viele Stunden verbringen wir – ich meine uns Christen – täglich vor dem Fernseher...?“

Wie viele Stunden verbringen wir – ich meine uns Christen – täglich vor TV, Internet und bei anderen Zerstreuungen? Dabei werden wir unmerklich den Segensquellen des Gebetes und der Welt des Heiligen und Ewigen entfremdet. Wie nimmt uns doch die Sorge um unsere körperliche und seelische Gesundheit gefangen: Wir investieren ganze Vermögen in Therapien und Wellness und wagen kaum mehr, daran zu denken, dass unser Leben (vielleicht schon bald) zu Ende geht, und dass nach dem

Von Umkehr zu reden, ist heute nicht modern...

Evangelium, dem Beispiel und der Lehre unseres Herrn, nur eines wichtig ist, wirklich nur eines: dass ich im Leben in das Gesetz der Liebe eingestimmt und mitgetan habe und in Freundschaft mit dem Herrn sterbe, in Sehnsucht nach Gott, dem lebendigen Gott. „Wann darf ich kommen und Gottes Antlitz schauen?“ (Ps 42,3)

Der reformierte Schweizer Theologe Walter Nigg, der sich über die konfessionellen Grenzen hinaus als Hagiograph einen Namen gemacht hat, hat vor 20 Jahren ein Büchlein geschrieben mit dem Titel: *Die Hoffnung der Heiligen. Wie sie starben und uns sterben lehren*. Darin wollte er das Gespräch aufnehmen über das heute vielleicht am meisten verdrängte und tabuisierte Thema: Das Gespräch über Sterben und Tod.

In diesem empfehlenswerten Büchlein, das leider nur noch antiquarisch zu erstehen ist, macht er aufgrund seiner eigenen seelsorgerischen Erfahrungen als Pfarrer diese bemerkenswerte Feststellung: „Persönlich habe ich wenige Menschen kennengelernt, die man als reif für den Himmel bezeichnen könnte – sie kurzerhand der Hölle zu überlassen, verrät eine Gefühlsrohheit und widerstreitet dem christlichen Herzen. Deswegen scheint mir die Vorstellung des Purgatoriums viel für sich zu haben...“

Das sind die Worte und Reflexionen eines reformierten Pfarrers, dem es eigentlich sein Bekenntnis verbietet, an die Läute-

Über die Abkehr von einem „homöopathisch verdünnten“ Reif werden für den Hi

Von Urs Keusch

rungsmöglichkeit nach dem Tod zu glauben, denn für den Protestantismus gibt es nach dem Tod nur Himmel und Hölle. Aber drängen sich solche Gedanken nicht jedem tiefer blickenden Menschen auf?

Wer ist wirklich reif für den Himmel, auch wenn er schon hochbetagt ist? Wer erlebt nicht täglich am eigenen Leibe, wie ungerichtet sein Haus ist, wie an den Wänden seiner Erinnerungen immer noch schlechte Bilder hängen und fast täglich durch Film und Fernsehen neue dazukommen, wie Nörgelei, Empfindlichkeit, die Anhänglichkeit an das Geld, Regungen der Eifersucht und der Mutlosigkeit seine Seele verdüsten, wie er unbedacht dunkle Gefühle in die Welt der Menschen entlässt?

Noch als alte Menschen unterhalten wir in uns negative Erinnerungen aus der Kindheit, lassen uns mit Zweifelsgeistern in

Wenige erscheinen schon reif für den Himmel

innere Dispute ein, die uns der Hoffnung berauben, murren über kleine und größere Beschwerden, die ein guter Himmel uns schenkt, dass wir sie in Gold verwandeln, misstrauen der Liebe Gottes, urteilen und richten in unserem Herzen über Menschen und Welt und halten Ausschau nach göttlichen Strafgerichten für die Bösen, wo doch eine innere Stimme uns anfleht, für sie um Barmherzigkeit zu bitten.

Und bei dem ganzen Lärm, der uns heute umtost und den Legionen von Zerstreuungen, die uns umgarnen, vergessen wir, einen Aufblick zum Himmel zu tun, geschweige, ein aufrichtiges Gebet zu sprechen, um bei Gott zu sein. Wir tun so, als wäre das kein Problem, auch nicht für den lieben Gott, als müsste Er froh sein, dass wir noch an Ihn glau-

Christentum“ Himmel

ben, Ihm nicht den Rücken zugekehrt haben. Und man möge uns doch mit dem ganzen mühsamen Gerede von Tod und Sterben in Ruhe lassen, solange wir leben!

Wie unterscheiden wir uns doch heute zu früheren Zeiten! Wie haben frühere christliche Generationen Tod und Sterben

Trauerfeiern als vorgezogene Heiligsprechungen

ernst genommen! Während heute die Verstorbenen im Allgemeinen in den Genuss kommen, schon bei den Trauerfeierlichkeiten heilig gesprochen zu werden und auf österlichen Melodien und Gesängen in den Himmel zu fahren, haben die Menschen früherer Generationen für die Verstorbenen im Gebet gerungen, Gedächtnisse für sie gehalten, sind für sie im Gebet eingestanden: Gott möge ihnen barmherzig sein, dass sie bald geläutert ins Reich der Seligen eingehen. Denn man wusste um die menschliche Armseligkeit und Sündhaftigkeit, man war noch durchdrungen von der biblischen Wahrheit, dass Gottesfurcht der Anfang aller Weisheit ist, auch wenn es mitunter zu ängstlichen Übertreibungen kam.

In der gesamten Tradition der Kirche finden wir nirgends einen so leichtsinnigen Umgang mit dem Tod wie heute. Die gesamten Erfahrungen der Heiligen und Mystiker und ganzer Generationen von Christen mit dem Tod, dem Sterben, mit Verstorbenen, die keine Ruhe finden konnten in der andern Welt, sprechen eine erschütternd ernste Sprache und sind ein einziger Protest gegen das Komödiantentum, das heute vielerorts im Umgang mit dem Tod betrieben wird.

Immer wurde der Tod des Christen als die wichtigste, als die entscheidende Stunde im Leben gesehen. Immer haben die

Menschen geahnt, im Glauben erspürt, im Gebet erfahren, dass die Begegnung mit der lebendigen und unverhüllten Wirklichkeit des heiligen und richtenden Gottes etwas unbeschreiblich Ernstes ist, selbst solche Menschen, die sich in diesem Leben durch großes Vertrauen und wahrhaft christliche Liebe im Herzen Jesu eine Arche gesichert hatten.

Wir finden in der ganzen Reihe der christlichen Heiligen und Mystiker keinen einzigen, der im Leben das Sterben und die Begegnung mit dem Herrn leicht genommen hätte. Hier nur ein Beispiel: Der Hl. Augustinus, dieser große, liebende Christ und Bischof, der mit Engelszungen die erbarmende Liebe Gottes verkündet hat, pflegte im Kreise seiner Freunde und in der Verkündigung immer wieder zu sagen: Keiner, ob Laie, Priester oder Bischof, wie makellos sein Wandel auch scheinen mag, dürfe den letzten Schritt im Angesicht des Todes ohne würdige und angemessene Buße tun.

Er ließ daher, als er sein Ende herannahen fühlte, die Bußpsalmen auf große Papierbögen schreiben und an der seinem Bett gegenüber liegenden Wand befestigen, um sie immer wieder lesen zu können. Jetzt, im Angesicht des Todes, wollte er sie stets vor Augen haben! „Der Gedanke an den Tod belastete ihn nicht, sondern war ihm Ansporn zur Liebe: eine Liebe, die durch die Läuterung eines opfervollen Lebens und durch die Freude, sich Gott nahe zu wissen, noch reiner wurde... Je schlimmer das Leiden wurde, desto größer war sein Bedürfnis nach Einsamkeit, um sich im Gebet auf die Begegnung mit Gott von Angesicht zu Angesicht vorzubereiten, die er so viele Jahre lang bei ‚Tag und Nacht‘ ersehnt hatte.“ (August Trapè)

Wenn schon Menschen, die von der Liebe Gottes so mächtig berührt, ergriffen und geläutert waren wie ein hl. Augustinus, die Begegnung mit Gott im Tod so ernst genommen haben, wie müssten doch wir, die wir uns oft noch so schwerfällig und schwankend durch die schmutzigen Gewässer dieser Zeit hindurch mühen, von diesem heiligen Ernst ergriffen sein!

Zeugnis einer 25-Jährigen Medinisch keine Hilfe mehr möglich

Inmitten des schrecklichen Unheils, habe ich etwas vom Wirken der Gnade wahrgenommen,“ so das immer noch betroffene Zeugnis von P. Christian Mahéas. Dieser Priester der Diözese Paris hatte drei Jahre lang Camille Homolle, eine junge Psychologin, die am 6. Juli 2012 im Alter von 25 Jahren gestorben ist, begleitet. Unter Tränen erinnert sich dieser Priester, der 10 Jahre in Burkina Faso – „wo der Tod zum Alltag gehört“ – verbrachte, voll Bewunderung an „junge Leute, die ihre Krankheit und das Herannahen des Todes wirklich wie einen Weg des Lebens und der Gnade, auf den sie ihre Liebsten mitnehmen, gehen.“

(...) „Letztes Jahr zu Weihnachten hat Camille erfahren, dass ihr medizinisch nicht mehr geholfen werden konnte,“ erzählt er in der Kirche Notre-Dame-des Champs im 6. Pariser Bezirk, in der er als Kaplan wirkt. „Sie ist daraufhin mit ihrer Familie auf Wallfahrt gefahren. Und zurück kam eine verwandelte Camille, strahlend, ganz im Frieden. Sie war erhört worden: Körperlich wurde sie zwar nicht geheilt, aber sie empfing einen tiefen Glauben, den sie so sehr herbeigesehnt hatte. Ich

habe gespürt, dass sie bereit war.“

„Später, am 15. März, hat sie mir einen langen Brief übergeben mit der Bitte, ihn an ihrem Todestag den Eltern zu übergeben. Und dann haben wir miteinander ihre Totenmesse vorbereitet. Sie hat die Lesungen ausgewählt: die erste aus dem Buch der Weisheit (In den Augen der Toren sind sie gestorben ... sie aber leben in Frieden (3,2f); den Zwischengesang: Ô prends mon âme, prends-la Seigneur (Nimm meine Seele, nimm sie, o Herr!) und die Stelle aus dem Evangelium: Euer Herz

lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott, und glaubt an mich...“ Sie hat auch die Gesänge ausgewählt...

Mehr als 1.000 Menschen sind zu ihrer Seelenmesse am 10. Juli in die Kirche St. Sulpice gekommen (...)

„Camille hat mich gelehrt, dass

ein Heiliger nicht jemand ist, der vollkommen ist,“ erklärt P. Mahéas abschließend. „Es ist jemand, der Zeugnis für die zentrale Botschaft des Evangeliums ablegt: dass aus dem Tod das Leben hervorbricht und vom Kreuz die Auferstehung.“

Luc Adrian

Aus FAMILIE CHRÉTIENNE v. 27.10.-2.11.12



Camille Homolle

Aus dem Brief von Camille

Vor allem möchte ich Euch danken, besonders meiner Familie, meinen Freunden. Dank sagen, dass ihr mich mit Liebe großgezogen und mein Leben lang geleitet habt, so dass ich das Wort Gottes in Fülle leben konnte. Ich hatte ein herrliches Leben. Ich möchte das besonders betonen, denn selbst die letzten zwei Jahre waren erfüllt von Segen. Obwohl sie eine Prüfung waren, ermöglichten sie mir zu entdecken, wo die wahre Freu-

de zu finden ist: die Freude im Glauben und am Teilen. Was kann nicht alles Herrliches aus Situationen entstehen, die auf zunächst furchtbar erscheinen!

Nie werde ich Euch genug für Eure Unterstützung, Euer offenes Ohr und vor allem für Eure Gebete danken können! Diese Liebe, die mir fortgesetzt zuteil wurde, machte es möglich, dass ich nicht in Depression verfallen bin, sondern dass ich mich auf die Suche

Fortsetzung Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

nach meinem Lebensziel begeben habe. Ich glaube, es gefunden zu haben. Es erfüllt mich mit Freude.

Demut, Vertrauen und Hingabe an Gottes Liebe müssen fortgesetzt errungen werden. Das mag uns erschrecken, wenn man sich aber von Jesu und Marias Liebe wiegen lässt, verschwinden die Ängste. Man muss sich die Zeit nehmen, ganz das Herz zu öffnen und sich völlig in die Arme der Gottesmutter werfen, ihr das Leben anvertrauen.

Es ist nicht einfach, in Gottes Liebe zu leben: Es erfordert Durchhaltevermögen, um sich den Versuchungen des Teufels zu entziehen. Wir sind Sünder und Gott liebt uns dennoch. Man muss wieder aufstehen, sich demütigen und sich die grenzenlose Liebe Gottes vor Augen halten. Manchmal erschreckt es einen, sich diese unendliche Liebe bewusst zu machen, wo wir doch so klein, Seiner Liebe so unwürdig sind. Aber Er liebt uns, wir sind Seine Kinder – haben wir also die Demut, wieder aufzustehen, um Vergebung zu bitten, Ihn anzuhören und Ihm zu vertrauen, die Demut zur Kenntnis zu nehmen, dass wir Sünder sind, dass wir zweifeln, dass manches uns überfordert. Dass all das aber nicht bedeutet, dass Gott nicht existiert oder uns vergessen hat.

(...) Das irdische Leben dauert nur eine gewisse Zeit. Es soll uns auf das ewige Leben vorbereiten. Durch unsere Gebete und Werke, bereiten wir uns auf diesen seligen Wendepunkt vor! Manche gehen früher als andere, aber diese wenigen Jahre sind nichts im Vergleich zur Ewigkeit der Liebe, die uns erwartet! Vor allem aber: Zögert nicht, die Hilfe von Priestern, der Sakramente, von Gläubigen, vom Heiligen Geist geleiteten Personen zu erbitten.

Schließt Euch nicht in Eurem Schmerz ein, lasst Euch von den Banden der Liebe, der Freundschaft, der Familie, die Euch umgibt, stärken. Sie werden Euch die Kraft geben, die Trauer zu überwinden. Habt Zuversicht, werft Euch ganz in die Arme Marias, um die Schwelle der Hoffnung auf Heil zu überschreiten. Meine Gebete begleiten Euch, werden Euch immer begleiten.

*Camille Homolle,
am 15. März 2012*

Man kann gewiss nicht behaupten, dass heute die Glaubensverkündigung bezüglich des Fegefeuers, der Armen Seelen übertrieben großen Raum für sich beanspruchen. Das war in manchen Zeitläufen der Kirchengeschichte der Fall; sie sind längst vergangen.

Man kann ebenso nicht feststellen, dass die Rede vom Fegefeuer besonders inhaltsreich wäre. Es ist natürlich zutreffend, dass die Heilige Schrift uns keine ausführlichen Nachrichten hinterlässt und die Kirche selbst einige Mühe hatte, die Wahrheit zu erfassen und theologisch zu durchdringen. Das spüren die Prediger: Sie scheuen das Thema, und wenn es sich nicht vermeiden lässt, so begnügen sie sich mit eher wenigen, allgemein gehaltenen Darlegungen.

In der Begräbnisliturgie verweilt man dann vorwiegend beim Gedanken des Abschiednehmens und der Danksagung, weniger bei der gebotenen Hilfeleistung durch Gebet und Messopfer. Kühne Ideen über die „Auferstehung im Tode“ haben zur Verunsicherung beigetragen, und Privattoffenbarungen sind nicht immer sehr vertrauenserweckend.

So scheint es nicht überflüssig zu sein, sich erneut der Theologie des Fegefeuers zuzuwenden, auch schon im Hinblick auf das „Jahr des Glaubens“. Versuchen wir dies zunächst auf dem Weg der Ausschließung und stellen wir fest, was das Fegefeuer eben nicht ist:

Keine Ortsbezeichnung

Wenn vom Reinigungsort gesprochen wird („Purgatorium“), so ist damit selbstverständlich kein geographischer Ort gemeint: keine Landkarte verzeichnet ihn. Ich halte standhaft fest, dass es einen Reinigungsort gibt, heißt es im tridentinischen Bekenntnis (DH 1867), doch handelt es sich dabei um einen „geistlichen“ Ort...

Kein physisches Feuer

Man sollte dabei auch an kein physisches Feuer denken, denn die Armen Seelen haben ja in diesem „Zwischenzustand“ (bis zur Auferstehung des Fleisches) keinen Leib. Natürlich verstehen wir das Dilemma der bildenden Künstler, rein geistige Wahrheit

zu veranschaulichen, und so sind in ihren Werken schreckliche Flammen zu schauen, die die Leiber dieser Armen quälen – nicht viel anders als in der Hölle selbst. Der Glaube darf aber diesem oft ungunstigen Realismus nicht folgen.

Keine Hölle auf Zeit

Das Fege-Feuer unterscheidet sich vom Höllenfeuer nicht nur graduell und ist nicht als „Hölle im Kleinen“ oder als „Hölle auf Zeit“ zu begreifen. Warum? Der Sinn ist ja ein ganz anderer: In der Hölle handelt es sich um selbst bereitete Strafe und um Vergeltung, im Fegefeuer geht es um Reinigung und Besserung.

Es ist ein Feuer medizineller und pädagogischer Art, denn Gott bleibt diesen Seelen gegenüber Arzt und Erzieher. Hier am Ort des Reinigungsgeschehens gilt das Wort des hl. Hieronymus: Gottes Strafen ist ein Heilen, und andere Kirchenväter sprechen deshalb auch von einem „klugen“ Feuer (ignis sapiens), das nicht zerstört und verwüstet, sondern die Dinge zum Besseren hinlenkt. In der Hölle ist demgegenüber eine Besserung der Verdammten gänzlich ausgeschlossen.

Des Heils gewiss

Noch ein wichtiger Unterschied ist zu beachten: In der Hölle gibt es keine Hoffnung; sie ist der „Ort“ der Verzweiflung. Die Armen Seelen aber haben die Gewissheit des guten Endes, die sogenannte Heilsgewissheit, denn einmal – „wann“ und „wie lange“ bleibt ihnen freilich verborgen – werden sie den Reinigungsort verlassen und der Himmel wird sich ihnen öffnen.

Auch das haben sie uns, die wir noch Pilger auf dieser Erde sind, voraus: Sie können nicht mehr sündigen. Sie können den Stand der Gnade nicht mehr verlieren, was sonst allen in der „Streitenden Kirche“ widerfahren kann. Selbst der Heilige kann da noch zum Sünder werden. Für uns gilt zu jeder Zeit: Wirkt euer Heil mit

Was die Kirche über das Fegefeuer lehrt

Wo das Feuer der Liebe

Von P. Ildefons Fux OSB



Maria ist auch die Mutter der Armen Seelen im Fegefeuer

Furcht und Zittern! (Phil 2,12); Im Purgatorium gibt es diese Furcht nicht mehr.

Sie beten für uns

Schließlich dürfen wir nicht übersehen: Die Armen Seelen können anderen Gutes tun, auch wenn sie sich selber nicht mehr Gutes tun können. Im Fegefeuer fehlt ja nicht die Liebe, auch nicht die Liebe zum Nächsten, und so sind sie nicht allein imstande, Fürsprache anderer zu empfangen, sondern auch selber Fürsprecher zu sein – für uns, die wir „Tag und

rt in acht Punkten

iebe brennt

Nacht“ im Kampfe stehen. Das II. Vatikanische Konzil weist extra auf diese Gütergemeinschaft hin, denn die Einheit der Erdenpilger mit den Brüdern, die im Frieden Christi entschlafen sind, wird gestärkt durch die Mitteilung geistlicher Güter. Wir beten für sie, und sie beten für uns: Durch ihre brüderliche Sorge also findet unsere Schwachheit reichste Hilfe (LG 49).

Kein Aufbegehren

Wir müssen da noch kurz bei diesem Wort vom „Frieden Christi“ verweilen, denn die Armen Seelen sind wirklich im Frieden. Es ist eine wahre Zufriedenheit, die sie erfüllt, ein ungetrübt Ja zu Gott und zu allem, was Gott verfügt, auch zu ihrem eigenen, leidvollen Zustand. Ihr Ja gründet nicht zuletzt auch in der Einsicht, dass sie etwas gutmachen haben, es ist das Ja der Bußgesinnung. Es ist jene Bußgesinnung, die den einen Schächer am Kreuz sprechen ließ: Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten (Lk 23,41).

Im Fegefeuer gibt es kein Murren, keine Rebellion, kein Aufbegehren, keine Klage und keine Anklage, kein Selbstmitleid. (In der Hölle ist das ganz anders!) Diese Seelen sind „in der Liebe“ und wissen und wollen, dass ihre Liebe zu jener Vollkommenheit heranreifen soll, die sie auf Erden nicht erreicht haben. Reinigung: von allen Resten des Selbstischen, von jeder Ich-Verhaftung; Reifung: wie die Frucht, die in einem „Nachhol-Verfahren“ zu voller Qualität gelangen soll.

Haben nicht die Heiligen sogar nach dem Leiden verlangt? „Das Leiden – ich beanspruche es!“, sagte die hl. Therese vom Kinde Jesus, und weiter: „Göttliche Flamme, du süßer Schmelzofen! In deinem Feuer nehme ich meinen Aufenthalt...“

Durst nach Gott

Nun sind wir aber auch in der Lage, die Natur dieses Feuers und dieser Qualen im Purgatorium besser zu begreifen. Wenn die Situation der Armen Seelen die Situation der Liebe ist, dann darf man von einem Liebesfeuer sprechen, gemäß unserem eigenen Bitten: Entzünde in uns das Feuer deiner Liebe! Das ist also bereits geschehen, doch damit sind auch die Qualen der Liebe gegeben.

Liebe ist ja immer zielgerichtet, sie sehnt sich nach der Gegenwart dessen, den sie liebt, nach der Vereinigung mit ihm. Die Liebesehnsucht ist mit diesem „Noch-Nicht“ notwendig verbunden – und mit der Ungewissheit, wann ihr die Erfüllung zuteil werden wird. Ich bin krank vor Liebe, sagt die Braut im Hohenlied, weil sie den vermisst und den nicht umfassen kann, den ihre Seele liebt (vgl. Hld 5,8). Jeder Liebende macht diese Erfahrung: Ohne Leiden lebt man nicht in der Liebe (Nachfolge Christi III,5,33). Nichts ist so schmerzlich wie die

Abwesenheit dessen, den man liebt. Gott ist zwar im Fegefeuer gegenwärtig und den Seelen nahe, doch handelt es sich dabei eben um keine fühlbare und wahrnehmbare Gegenwart bzw. Nähe. So spricht sich die Qual der Armen Seelen in den Worten aus: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann darf ich kommen und Gottes Antlitz schauen? (Ps 42,3). Und: In Sehnsucht nach dir verzehrt sich meine Seele (Ps 119,20). Dieses Noch-Nicht der Liebe kreuzigt die Seele und macht das (lateinische) Wortspiel bewusst: „Amare amare est. Lieben ist (auch) bitter.“

Maria hilft

Maria hat mit der Hölle nichts zu tun, sie ist aber sehr wohl die Mutter der Armen Seelen, die Königin des Fegefeuers. Als Mutter der Kirche ist ihr die gesamte Familie Gottes anvertraut, und zu dieser gehören selbstverständlich auch die Seelen am Reinigungs-ort. Sie hilft, wenn Christus der Bräutigam seine Braut reinigt, um sie herrlich vor sich erschei-

nen zu lassen, ohne Flecken, Falten oder sonstige Fehler (vgl. Eph 5,27). Ihre mütterliche Sorge drückt sich im Heilen, Reinigen und Erziehen aus, bis auch der Letzte die volle Mannesreife Christi, des Erstgeborenen, erreicht hat, die ewige Vollendung.

An dieser Liebe Mariens zu den Seelen im Fegefeuer sollen auch wir Anteil nehmen durch unsere Gebete und durch die Darbringung des hl. Messopfers. Immer noch gilt das Wort der Schrift, dass dies ein heiliger und frommer Gedanke sei (2 Makk 12,45). Von Anfang an hat die Kirche für die Verstorbenen auch gebetet; das haben die Heiligen im Himmel nicht nötig, und für die Verdammten der Hölle wäre das sinnlos.

Allmächtiger und barmherziger Gott, Du hast Deine Diener und Dienerinnen durch das Wasser der Taufe geheiligt. Reinige sie im Blute Christi von ihren Sünden und führe sie voll Erbarmen zur letzten Vollendung. Darum bitten wir durch Christus unseren Herrn.

aus GOTTGEWEHT, Jahrgang 25, 2012, Heft 4

Gedanken zu Nahtoderfahrungen aus christlicher Sicht „Ich sah in der Ferne ein Licht“

Viele Christen fragen sich, was aus gläubiger Sicht von sogenannten Nahtoderfahrungen zu halten sei. Dazu Gedanken eines Priesters:

Es geht da um außergewöhnliche Bewusstseinszustände – vor allem um Lichterfahrungen – und Wahrnehmungen in der Phase, in der ein Mensch klinisch tot ist (bei Herzstillstand, bei ernsthaften Erkrankungen...). Die Schilderungen dieser Menschen, die reanimiert werden konnten, gleichen sich in ihrer Grundstruktur, sind aber auch immer individuell geprägt.

Solche Erfahrungen, wie sie seit der modernen „Sterbeforschung“ (der Begriff weckt unbehagliche Gefühle!) in zahlreichen Büchern beschrieben werden, sind nicht neu, sind keine Phänomene unserer Zeit (schon Papst Gregor der Große hat solche gesammelt und im 6. Jahrhundert beschrieben). Sie galten

in früheren Zeiten und Kulturen auch nicht als etwas Außerordentliches. Denn die Menschen verfügten schon immer über das ahnungsvolle Wissen, dass die menschliche Seele auch nach dem Tod weiterlebt und geheimnisvolle Räume durchschreitet. Für uns Christen sind solche Erfahrungen auch nicht überraschend, im Gegenteil, sie bestäti-

Papst Gregor beschreibt im 6. Jhd solche Erfahrungen

gen, was wir österlich glauben.

Bevor es überhaupt die moderne „Sterbeforschung“ gab, waren diese Dinge selbstverständlich in der Kirche beheimatet. Die moderne rationalistische Theologie hat diesen Erfahrungsbereich in den letzten Jahrzehnten weitgehend ignoriert und ihre Deutung

der Esoterik überlassen, die von der christlichen stark abweicht, ja ihr entgegensteht. Doch es ist der Glauben der Kirche, dass sich die Seele nach dem Tod des Menschen dem ewigen Licht zubeugt.

Darum das Gebet für die Seele des Verstorbenen: „Herr, gib ihr die ewige Ruhe, und das ewige Licht (!) leuchte ihr, Herr, lass sie ruhen im Frieden“.

Was ist das für ein Licht, von dem in diesen Erlebnissen berichtet wird: „Ich sah in der Ferne ein Licht, wie ich es auf Erden noch nie gesehen hatte. So rein, intensiv, so vollkommen. Ich wusste, dies ist ein Wesen, zu dem ich gehen musste.“ Mit Sicherheit können wir nicht sagen, wer in diesem Licht als persönliche Liebe erfahren wird. Doch nicht selten wird dieses wunderbare, unbeschreibliche Licht von denen, die es schauen, mit Jesus Christus in Verbindung ge-

Fortsetzung auf Seite 12

Fortsetzung von Seite 11

Welt“ (Joh 8,12). Oftmals wird es auch als Engel (Erzengel Michael) verstanden („Zum Paradies mögen Engel dich geleiten“, Gebet beim Begräbnis).

Es besteht kaum ein Grund, dieses Licht, das da geschaut wird, nicht in Beziehung zum „ewigen Licht Gottes“ zu sehen: als zarten Hauch der in die ganze Schöpfung ausstrahlenden Herrlichkeit Gottes. („Himmel und Erde sind erfüllt von deiner Herrlichkeit“). Aber das Richtende und Ausrichtende im Licht der Wahrheit und Liebe Gottes – was die Bibel das persönliche Gericht nennt –, hat sich da noch nicht ereignet. Zwar schauen viele dieser Menschen ihr Leben wie in einem Film und erkennen mit erstaunlicher Klarheit, was gut und was böse war. Aber von einem göttlichen Gericht im Sinne der Bibel kann bei Nahtoderlebnissen nicht die Rede sein.

Diese Menschen haben gewissermaßen das wunderbare Licht Gottes

und wie von Ferne geschaut, vielleicht so, wie wir einen Regenbogen sehen, staunen und ganz ergriffen ausrufen: „Was für ein herrliches Wunder!“ Doch es ist „nur“ ein entzückendes atmosphärisches Farbenspiel aus Licht, das die Sonne aus 150 Millionen Kilometern Entfernung ausstrahlt: ein Hauch vom Licht jener unvorstellbaren Sonnenglut, in die kein menschliches Auge schauen kann, ohne zu erblinden.

Auch in der Bibel ist oft von „Licht“ die Rede, denken wir nur an die Verklärung des Herrn: „Seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht“ (Mt 17,2). Oder als Saulus dem herrlichen Christus begegnet, „da geschah es, dass mich um die Mittagszeit plötzlich vom Himmel her ein helles Licht umstrahlte“ (Apg 22,6). Als Petrus in Ketten im Gefängnis liegt, „trat plötzlich ein Engel des Herrn ein, und ein helles Licht strahlte in den Raum“ (Apg 12,7). Viele Heilige und Mystiker haben dieses göttliche Licht geschaut und versuchten immer wieder, es zu beschreiben, obwohl es ihnen nicht gelingt.

Die hl. Teresa von Avila – ihre Schilderungen decken sich weitgehend mit dem, was viele Menschen bei einem Nahtoderlebnis

erfahren – schreibt beispielsweise: „Es ist kein Glanz, der blendet, sondern eine wohltuende Weiße und ein von sich aus leuchtender Glanz, der beim Anblick riesige Wonne verschafft und dabei nicht ermüdet... Es ist ein so ganz anderes Licht, als es die von hier sind, so dass einem im Vergleich zur Helligkeit und zum Licht, die einem vor Augen geführt werden, die Helligkeit der Sonne, die wir sehen, so lichtlos vorkommt, dass man nachher gar nicht die Augen öffnen möchte... Es ist ein Licht, das keine Nacht kennt, sondern, da es immer Licht ist, von nichts getrübt werden kann. Es ist letztlich von der Art, dass jemand mit einem noch so klaren Verstand sich sein Lebtage lang nicht vorstellen könnte, wie es ist“.

Viele Menschen, die fern jeder christlichen Weltanschauung aufwachsen und kaum einen Gedanken an die letzten Dinge des Lebens verlieren, werden heute durch solche Nahtoderlebnisse heilsam berührt und auch wachgerufen. Für viele wird solches Erleben zum entscheidenden Impuls dafür, dem eigenen Leben einen neuen Sinn zu geben und es in Liebe zu leben. Und von daher sind solche Erfahrungen als Geschenke der barmherzigen Liebe Gottes an seine Kinder zu verstehen.

Für uns Christen: Wenn schon das schwache Licht, das diese Menschen sehen und erleben, ganz unbeschreiblich ist und sie so mächtig anzieht, dass der Rückweg ins irdische Leben für sie als Qual erlebt wird: wie viel größer, überschwänglicher, herrlicher, ja ganz unbeschreiblich wird das Licht und die Herrlichkeit Gottes sein, die uns Jesus Christus durch sein Leiden am Kreuz verdient hat und die Er uns schenken will, wenn wir in liebender Treue, geduldig und unbeirrt in Seiner Kirche den Weg des Evangeliums weiter gehen, bis auch wir ins Licht gerufen werden!

„Wir verkündigen, wie es in der Schrift heißt, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ (Paulus: 1 Kor 2,9)

Urs Keusch

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde!“ So lautet der erste Satz der Bibel. Da ist er schon, der „Himmel“! Oft ist nur der Himmel gemeint, den alle Menschen sehen, wenn sie nach Sternen oder Wolken Ausschau halten, den Astronomen erforschen...

Auf diesen Himmel sollte Abraham auf das Wort Gottes hin schauen, um die Sterne zu sehen, damit er begreift, wie viele Kinder Gott ihm und seinen Nachkommen schenken wird – „zahlreich wie die Sterne am Himmel“! (Gen 26,4) An diesen Himmel braucht man natürlich nicht zu glauben, man sieht ihn ohnehin und kann ihn wissenschaftlich erforschen!

Viel näher bei dem, was wir im Glauben Himmel nennen, sind wir, wenn die Bibel mit „Himmel“ den „Ort bezeichnet, an dem Gott wohnt, und darum beten Juden und Christen zu Gott: „Höre uns im Himmel, dem Ort, wo du wohnst“ (1 Kön 8,30) Der Himmel gehört zum „Unsichtbaren“, nach dem die Gläubigen Ausschau halten, so wie Gott selbst unsichtbar ist. Von Juden und Christen gilt daher: Auch in der Not oder Verfolgung halten sie „standhaft aus, als sähen sie den Unsichtbaren.“ (Hebr 11,27)

Darum redet die Bibel auch von „Jesus, dem Herr der Herren, „der in unzugänglichem Licht wohnt, den kein Mensch gesehen hat noch je zu sehen vermag.“ (1 Tim 6,16) Schon im Prolog des Johannes heißt es: „Niemand hat Gott je gesehen.“ (Joh 1,18) Und das gilt von dem Himmel, in dem Gott wohnt und in den wir Menschen kommen wollen, sollen, kommen werden, wenn wir es selbst nur wollen!

Verbunden mit der großen Sehnsucht nach dem Himmel sind dann die Fragen: Werde ich meine Lieben im Himmel wiedersehen? Und was ist eigentlich mit den Nicht-Christen, können auch sie in den Himmel kommen? Daran schließt sich sofort ein nächstes Thema an: Die Bibel spricht schon im AT von einer „neuen Erde“. (Jes 65,17) Dies scheint denkwürdig, wenn man an im Fleisch auferstandene Menschen glaubt! Und nur nackte Erde wäre auch weder lebbar noch erstrebenswert. „Neue Erde“ kann doch nur heißen eine neue, erneuerte Schöpfung! Paulus sagt doch,

Der Himmel: Feier der Hochzeit Einladung



dass die ganze Schöpfung wie in Geburtswehen liegend auf Erlösung wartet! Was kann damit gemeint sein? Wohl doch die Lebewesen, Tiere und Pflanzen? Irgendwie erhalten bleiben wird, hoffentlich, die Schönheit der Berge, des Meeres, der Sternenhwelt? Stechmücken und andere Quälgeister sind wohl eher als Folge des Sündenfalls zu verstehen, sie wird es nicht mehr geben! Von ihnen hat C. S. Lewis gesagt: Wenn es in der Ewigkeit Tiere gibt, können die Stechmücken doch nur die Hölle bevölkern, dort würden sie ganz gut hinpassen!

Wir müssen uns den Himmel und die neue Erde nicht ausmalen, keine Werbefilme über sie produzieren! Wir stellen uns den Himmel auch nicht vor als Wellnesspark, in dem nach dem Tod alles so weitergeht wie auf der Erde, nur besser! Ein solcher Himmel wäre nicht nur nicht erstrebenswert, sondern ein Albtraum, wie

Das Hochzeitsmahl: Lieblingsbild für den Himmel

nicht erst Papst Benedikt in seiner Hoffnungs-Enzyklika ausgeführt hat. Ewig leben? Ja, aber anders, ganz anders als auf der Erde! 1000 Jahre oder mehr weiterleben, wäre auch auf einer griechischen Privatinsel mit Schloss und Bedienung nicht mehr schön, sondern unerträglich, eher eine Beschrei-

zeit mit Gott, der im unzugänglichen Licht wohnt

zum Hochzeitsmahl



bung der Hölle als des Himmels!

Was uns Christen eigentlich allein interessiert sind Antworten auf zwei Fragen. Erstens: Wir wissen, was der versprochene Himmel nicht ist, gut, aber was ist der Himmel, nach dem wir uns sehen, wirklich, der für den es sich sogar lohnt, alles und jedes im Leben aufzugeben und, wenn nötig, sogar das Leben selbst zu opfern?

Die Antwort: Der Himmel, von dem der Glaube spricht, ist: Bei Gott sein, in Gemeinschaft mit Ihm leben, glückliche Liebe ohne Ende! Das klingt schön, aber etwas farblos, besser man lauscht auf das, was Jesus und die Propheten über die Ewigkeit sagten. Sie sprechen nämlich gerade bei den schwierigen Fragen des Glaubens gerne in Bildern und mit Hilfe von Geschichten – und zwar solchen, die auch ein Kind versteht und dabei unterscheiden kann zwischen dem, was „nur Geschichte und Vergleich“ ist und dem, was Jesus wirklich sagen will.

Nun, das Lieblingsbild Jesu für den Himmel war die Hochzeit und das zu einer Hochzeit gehörige Fest. Eine Besonderheit dieser Hochzeit ist es: Wirklich alle sind eingeladen, die, die nicht dabei sind, sind nicht übersehen worden, sondern es sind nur jene, die nicht kommen wollten! *Wirklich* nicht wollten! Obwohl sie der Gastgeber geradezu anbettelte, doch zu kommen, blieben sie bei ihrer Absage aus lächerlichen und beleidigenden Gründen – so er-

zählte es Jesus in einem Seiner Gleichnisse! (Mt 22,1 ff)

Was ist also der Himmel? Gast sein bei der Hochzeit Gottes! Aber halt, ist das nicht Unsinn? Nein, es ist das Bild, das im AT beginnt und weitergeht bis zum Ende des NT, um die Beziehung zwischen Gott und Seinem geliebten Volk zu beschreiben: Gott ist der Bräutigam, Sein Volk, also wir, jeder von uns, ist die Braut Gottes! Das heißt dann aber auch im Unterschied zu normalen Hochzeitseinladungen: Wir sind nicht nur Gast beim Hochzeitspaar, das einlädt, sondern „Braut“, dieses einzige Mal unabhängig von unserem Geschlecht als Mann oder Frau. Jesus Christus ist der Bräutigam, wir alle, auch die Männer, sind als Glieder der Kirche Gottes Braut.

Himmel? Das ist, wie wenn wir zu unserer eigenen Hochzeit gehen! So gesehen ist unser Leben die Zeit, in der Gott die Einladung schickt und um uns wirbt wie ein Bräutigam um seine Braut. Besonders tröstlich: Sogar wenn die Braut zwischendurch bis zur Dirne abgesunken sein sollte, Gott hört nicht auf, um sie zu werben und die Verlobung zu erneuern. Das jedenfalls erzählt der Prophet Ezechiel so anschaulich, dass man am Ende angesichts der Vergebung Gottes eigentlich in Tränen der Erschütterung ausbrechen müsste! (Ez 16,6-63)

Nach einem solchen Gott und einem solchen Himmel sollte sich der Mensch nicht sehnen? Zu behaupten, man sehne sich nicht danach, wäre so absurd wie zu behaupten, man sehne sich nicht nach Liebe, nach einer großen, vergebungsbereiten und unerschütterlichen Liebe, nach Jemandem, den man liebt, und von dem man geliebt wird!

Ja, die Himmelssehnsucht der Christen ist so groß, dass ihre Erden-Liebe in den Hintergrund rückt. Das hat man schon sehr früh als Merkwürdigkeit der Christen so beschrieben: „Sie wohnen zwar in ihrer Heimat, aber wie Zugereiste aus einem fremden Land. Jede Fremde ist ihnen Heimat und jede Heimat Fremde.“ Bei Paulus findet man den Grund dafür so ausgedrückt: „Unsere Heimat aber ist

im Himmel. Von dorthin erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter!“ (Phil. 3,20) Paulus nennt auch denjenigen, durch den allein „man in den Himmel kommt“: Jesus ist für alle gestorben, auch für Hindus, Moslems oder Andersgläubige. Wer auch immer, jeder ist geladen. Ohne Jesus kommt niemand in den Himmel, schon gar nicht gegen den eigenen Willen!

Wer aufmerksam ist, merkt, dass auch die Liturgie ständig vom Himmel und der Sehnsucht nach ihm spricht, ebenso wie von der Sehnsucht, danach, Jesus möge „endlich“ wiederkommen und zwar in „Macht und Herrlichkeit“, wie Er es vorausgesagt hat!

Wenn das der Himmel ist, stellt sich mit zwingender Notwendigkeit die zweite Frage: Wie kommt man in den Himmel, kann man

Gott will keine Zwangsehe mit dem Menschen

sich am Weg dorthin verirren? Und was macht man, wenn man sich verirrt hat, gibt es ein Zurück auf den rechten Weg, Sicherheit dafür, in den Himmel zu kommen? Nicht nur Christen, auch in anderen Religionen scheint klar: Es gibt eine Art „Weg“, der zum Himmel führt, und einen anderen, der im Abgrund der Hölle endet! Auch wenn es sich bei solcher Redeweise um Bildersprache handelt, auch Jesus bedient sich ihrer, wenn er den Weg ins Verderben breit, den Weg zum Leben hingegen eng nennt! (Mt 7,13)

In diesem Jesuswort ist auch die Richtigstellung eines heute in der „religiösen Umgangssprache“ verbreiteten Irrtums enthalten, wenn von der „bedingungslosen Liebe Gottes“ gesprochen wird. Nein, das ist nicht wahr, es gibt zwar eine göttliche Geduld, göttliche Vergebung und wunderbare Barmherzigkeit Gottes uns Menschen gegenüber. Aber „bedingungslos“ ist Gottes Liebe nicht, das würde die Freiheit aufheben.

Eine Bedingung bleibt: unser Jawort. Gott will keine „Zwangsehe“ mit uns Menschen! Er will unser Gehen auf dem „engen Weg“, Er verlangt das Halten Seiner Gebote und unser Mühen, Seinen Willen zu erfüllen. Gott will Seine Braut makellos und heilig und niemand kommt an dieser Be-

dingung vorbei. Es ist ja die Bedingung der Liebe selbst!

In diesem Licht gesehen könnte man sagen: Das, was mit Fegefeuer gemeint ist, ist wie der Raum, in dem sich die Braut vor der Hochzeit nochmals wäscht, schminkt, ihren Schmuck anlegt, ihr Hochzeitskleid mit Hilfe ihrer Freundinnen anzieht, damit sie als die heilige, makellose Braut vor Gott hinfreten kann!

Damit ist eigentlich schon alles gesagt: Jesus ist der Weg, Er ist auch das Licht, um den Weg zu sehen, Er ist der Hirte, der auch das verlorene Schaf sucht und zurückbringt, Er ist die Wahrheit, mit deren Hilfe der Mensch den unsichtbaren Gott sieht, obwohl er noch nicht bei Ihm angelangt ist. Und der Weg führt immer zu dem, der eben das Leben ist!

Welche Faszination davon ausgeht, beschreibt der hl. Paulus, wenn er sagt: „Brüder, ich bilde mir nicht ein, daß ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt.“ (Phil 3,13-16) Damals und heute bis ans Ende der Welt werden Christen so denken!

Und so schrieb in der NS-Zeit einer der Lübecker Märtyrer drei Stunden vor seiner Hinrichtung durch das Fallbeil an seine Eltern: „Ich bin glücklich, seid ihr es auch! In drei Stunden werde ich im Himmel sein und Jesus sehen!“

Von Cyprin von Karthago aus dem 3. Jahrhundert stammen die Worte: „Wir halten das Paradies für unsere Heimat. Dort erwartet uns die große Zahl der Lieben: Die stattliche Schar der Eltern, Geschwister und Kinder wartet auf uns. Der eigenen Rettung sind sie schon sicher, aber sie sind wegen unseres Heiles in Sorge. Wie groß ist unsere und ihre gemeinsame Freude, wenn wir einander wiedersehen und uns umarmen können. Wie groß ist dort das Glück des Himmelreiches ohne Furcht vor dem Tod. Welch höchste und ewige Seligkeit ist es, in der Ewigkeit zu leben.“

Was ist ein Christ? Einer, der in der Sehnsucht lebt wieder „Hirsch nach der Quelle“, der Sehnsucht nach der Hochzeit des Lammes (Off 19,7), der Sehnsucht nach dem Himmel!

Bildhübsch, temperament- und humorvoll, fröhlich, scheinbar unbeschwert – und mit den tollsten Wimpern, die ich je gesehen habe – so wirkt Sabatina James bei einem Vortrag, den sie in Wien gehalten hat, aber auch bei unserem Treffen am nächsten Tag auf mich. Bei beiden Gelegenheiten ging es um ihren Lebensweg: von ihrer Zwangsverheiratung, gegen die sie sich gewehrt hat, über ihre Bekehrung zum Christentum, die darauf folgenden Morddrohungen – deshalb reist sie nicht ohne Bewachung – bis zur Gründung der Hilfsorganisation Sabatina-ev. Ihre beiden Bücher ('Sterben sollst du für dein Glück' und 'Nur die Wahrheit macht uns frei') hatte ich bereits gelesen und mir vorgenommen, diese couragierte junge Frau zu interviewen.

Sabatina verbringt die ersten 10 Jahre ihres Lebens mit ihrer Familie in Pakistan. Ihre Eltern, vor allem ihr Vater und ihr Großvater – ein muslimischer Geistlicher – sind stolz auf das intelligente Mädchen, das so herrlich Suren des Koran aufsagen kann. Nachdem ihr Vater einige Jahre als Kranführer in Österreich gearbeitet hatte, holt er seine Familie zu sich nach Oberösterreich.

Lachend erzählt sie von ihren ersten Eindrücken hier: „Vater wieso ist es bei den Ungläubigen so sauber? Warum sind sie so reich?“ Den Ungläubigen gehe es nur hier so gut, erklärt der Vater, die gläubigen Muslime würden dafür im Jenseits

reich belohnt. Sabatina fragt sich aber auch, warum die Nachbarin, die uneheliche Kinder hat, nicht schon längst mit dem Tod bestraft worden sei. Sie habe doch die Ehre der Familie verletzt – offenbar ein selbstverständlicher Gedanke für ein eher liberal, muslimischer zogenes Mädchen.

Schon bald merkt Sabatina, dass sie in der Hauptschulklasse eine Außenseiterin ist: ihre Kleidung ist altmodisch, weil stets langärmelig, bei manchem darf sie aus religiösen Gründen nicht mitmachen (Schwimmunterricht), auch soll sie sich keine Freundin unter den Österreicherinnen suchen... Im Gymnasium möchte sie aber endlich dazugehören: Sie „erfindet“ zusätzliche Unter-

richtsstunden, um nach der Schule noch mit Freunden zusammen zu bleiben und trägt ein – heimlich erworbenes – cooleres Outfit, unter der von der Mutter angeordneten Kleidung. Kaum dem Blick der Mutter entschlüpft, wird auf dem Schulweg die obere Schicht abgelegt und in die Tasche gestopft. Es dauert nicht lange und die Mutter entdeckt die – in ihren Augen anrühigen – Kleidungsstücke und verprügelt die Tochter.

Bei jeder kleinsten Abweichung von der muslimischen Norm hagelt es von da an Schläge: Die Mutter schleift ihre Tochter an den Haaren quer durch die Wohnung, setzt sich auf sie drauf, traktiert sie mit Hieben. Sabatinas Freundinnen, die vor allem Boyfriend-Sorgen haben, können ihre schwierige Situation nicht nachvollziehen. Sie wissen auch nicht, dass z.B., wenn sie Sabatina besuchen, deren Eltern nach dem Aufbruch der „Ungläubigen“ das von diesen benützte Geschirr mit sorgfältigem Abwasch und Gebet erst wieder rein machen. Sabatina weint viel und oft in der Schule.

Sie ist 16 als die Tante aus Pakistan sich meldet, um die baldige Hochzeit mit ihrem Sohn, wie seit Jahren mit den Eltern abgesprochen, einzufordern. Daher fällt die Prügelstrafe diesmal besonders heftig aus, als die Mutter entdeckt, dass ihre Tochter eher einen Schulkollegen im Sinn hat. Eine Nachbarin, zu der Sabatina flüchtet, bringt sie zur Notschlafstelle für Jugendliche. Dort schildert das Mädchen ihre Ängste – insbesondere: Sie befürchtet während des bevorstehenden Pakistanurlaubs zwangsverheiratet zu werden..

Die Eltern werden vorgeladen, leugnen alles, können sich die Aufregung nicht erklären, stellen sie als Lügnerin hin. Da sich in Linz sowieso keiner etwas unter Zwangsheirat vorstellen kann und die Eltern doch so nett wirken, wird Sabatina heimgeschickt. Zu Hause heißt es dann: Wenn du so weitermachst, werden wir dich verstoßen. Ohne Familie ist man aber in Pakistan, insbesondere als Frau, weniger als nichts. „Die Frau, das Mädchen, ist in dieser Kultur, in der die Ehre das Wichtigste ist, immer die Schuldige,“ erklärt mein Gegenüber. „Wir dei-



Sabatina James, eine pakistanische Muslimin em

Das Kostbarste

Von Alexa Gaspari

ne Frau vom Mann geschlagen oder gar vergewaltigt, ist stets sie die Schuldige. Sie hat eben sicher eine Regel gebrochen, sich falsch verhalten. Anders als hier stellen sich in Pakistan Familie und Gesellschaft stets hinter den Schläger oder Vergewaltiger.“

In den Ferien fährt die Familie also nach Pakistan. Weil Sabatina es kategorisch ablehnt, ihren Cousin zu heiraten, gibt es Psychoterror. Der reicht von „Ich bring mich um, wenn du nicht heiratest“, über Ausgehverbot bis zur Sichel, die sie am Hals zu spüren bekommt, damit sie sieht, welches Schicksal ihr blühen könnte, falls sie nicht einwilligt. Dank ihres gesunden Selbstbewusstseins und ihrer Zivilcourage bleibt sie auch nach Wochen bei ihrem Nein; Es kommt zur Eskalation: Der Vater bekommt den schweren Vorwurf des Großvaters wegen der schlechten Erziehung zu spüren worauf die Mutter vor allen Anwesenden wie eine Furie über Sabatina herfällt, bis die jüngere Schwester und der Cousin die

Mutter von der Tochter wegzerren können. Kurz danach bricht die Mutter zusammen – und dem Mädchen wird nun der mögliche Tod der Mutter zur Last gelegt. Der Bräutigam in spe kann gerade noch verhindern, dass sich Sabatina daraufhin das Leben nimmt.

Die Mutter erholt sich und die Eltern kehren nach Österreich zurück – aber ohne die ungehorsame Tochter, die in Pakistan zur ordentlichen pakistanischen Frau erzogen werden soll. Sabatina ist verzweifelt. Bald darauf wird sie in einer der strengsten Koranschulen angemeldet wird. „Dieses Internat war wohl mehr ein Gefängnis,“ erinnert sie sich: als Schlafstätten schmutzige Teppiche, unhygienische und äußerst dürrtfe sanitäre Anlagen. „Um 4 Uhr früh mussten wir aufstehen. Der Mullah, der Koranlehrer, saß immer hinter einem Vorhang – wir durften ja keinen Mann anschauen. Als Aufsicht hatten wir eine strenge Lehrerin. Mit einem Stock in der Hand, den sie zu benutzen wusste, passte sie auf, dass wir

Sie ist 16 und soll mit dem Cousin verheiratet werden

tatsächlich im Koran lesen. Wir sollten Unterwerfung gegenüber dem Propheten – nichts anderes bedeutet Islam – und den späteren Ehemännern lernen. Dazu mussten wir stundenlang in der brütenden Hitze die Suren auswendig lernen. Eine Art Gehirnwäsche,“ resümiert Sabatina.

Noch will Sabatina ja gläubige Muslimin werden, aber wenn sie an ihre lieb gewordenen Freunde in Österreich denkt, (Freundschaft mit Ungläubigen ist ja verboten) fühlt sie sich innerlich zerrissen. Sie weint viel, ist oft krank, kann bald nichts mehr essen. Was ihre Heirat betrifft, machen ihr auch die anderen Mädchen klar, es gehe nur um Gehorsam. Die Belohnung käme dann im Paradies. Als sie das erzählt, bricht Sabatinas Humor – wie übrigens oft während ihrer Schilderungen – durch: „Also darüber habe ich im Koran nichts gelesen. Bei den Männern ist es ja klar. Na ja viel-

licht Sabatina ein, sich zu verloben. Vielleicht lässt man sie dann nach Österreich fliegen. Von dort aus soll ja das vom Cousin ersehnte Visum für Österreich beantragt werden.

Nach dem schlimmen halben Jahr in Pakistan endlich wieder in Linz! In der Abendschule, die sie nun besucht, trifft sie Christian, einen ehemaligen Schulfreund, der sich früher hauptsächlich mit Joints rauchenden Jungs umgab. Er ist total verändert: hilfsbereit, zuvorkommend, rücksichtsvoll – ganz anders als die pakistanischen Männer im Umgang mit Frauen. Er habe Jesus kennengelernt, sei Christ geworden, erzählt er. Ihr imponiert seine Überzeugung. Immer wieder zitiert er aus der Bibel. Nach einiger Zeit gesteht sie ihm ihre große Sorge: Ihr Vater dränge sie immer heftiger, die Heiratsurkunde zu unterzeichnen, damit der Cousin endlich das Visum bekäme.

werden, mit heim, versteckt sie – nachdem die Kontrolle ausgefallen war – auf ihrem Hochbett.

„Gott, wer bist du eigentlich? Warum hilfst du mir nicht?“ sind ihre brennenden Fragen. Dann schlägt sie das Buch irgendwo auf und liest: „Wenn ihr mich aus ganzem Herzen sucht, werde ich mich finden lassen.“ Sie ist elektrisiert. Eine Antwort hatte sie im Koran noch nie bekommen. So liest sie in den nächsten Monaten immer wieder im Neuen Testament: Ein völlig anderes Weltbild als im Koran entsteht vor ihren Augen. Sie vergleicht Jesu Handlungen mit denen Mohammeds. Etwa: Die Ehebrecherin wird von Jesus beschützt und begnadigt – bei Mohammed gesteinigt. Jesus sagt: Liebe deine Feinde, ja Er liebte sogar jene, die ihn gekreuzigt haben – Mohammed hingegen führte Kriege und ließ Feinde und Kritiker hinrichten. Schlägt den Ungläubigen den Kopf ab (Sure 46), hatte sie im Koran gelernt.

„Doch vor allem hat mir die Art und Weise, wie Jesus mit Frauen umgegangen ist, imponiert,“ fährt sie eifrig fort. „So war eine Frau etwa die erste Zeugin der Auferstehung, zu einer Zeit, wo das Zeugnis einer Frau bei Gericht nicht gegolten hat. Hier lernte ich einen Gott kennen, der mit Recht Vater genannt wird. Diese bedingungslose Liebe kannte ich weder von Allah, noch von meiner Familie. Aber genau nach dieser Liebe sehnte ich mich. Liebe ist eben Gottes Wesen.“

Anfangs versucht sie, zu Hause so zu tun, als verrichtete sie weiterhin die islamischen Gebete, um Konflikten aus dem Weg zu gehen. Sie will ja ihre Familie, die sie trotz allem liebt, vor allem ihren Vater, nicht verlieren. Dennoch bleibt sie auch bei ihrer Heiratsverweigerung. Die Folge: Kontrollen, Verdächtigungen, Erniedrigungen („mit wem hast du gelegen?“) nehmen zu. Eines Nachts schlägt sie folgenden Vers auf: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“ Es ist eindeutig: Gott kennt ihre Gedanken, ist also da. Ihr wird bewusst: Sie muß sich entscheiden: Vater und Mutter soll sie zwar ehren, aber ihnen nicht auf einen Weg in die Finsternis folgen. Got-

tes Wort und das Beispiel des Freundes bringen sie zum Entschluss, sich zu bekehren.

Um das irgendwo festzuhalten und zu besprechen, geht sie in eine Kirche. Lachend erzählt sie: „Ich habe dort einen Mann nach dem Papst gefragt. Ich würde ihn gerne sprechen.“ Die Reaktion des Priesters, dem sie dann ihre Geschichte erzählt, ist allerdings nicht zum Lachen: Er gibt zu verstehen, man könne es auch so sehen: Vielleicht sei Mohammed doch auch irgendwie ein Prophet des Dreieinigigen Gottes. Wie bitte?!

Als Sabatina bei einem erweiterten Familientribunal ihre Konversion zum Christen-

tum kundtut, fliegen ihre Sachen in zwei Plastiktaschen das Stiegenhaus hinunter, begleitet von den Worten der Mutter: „Wenn ich gewusst hätte, dass du eines Tages so wirst, hätte ich dich bei deiner Geburt erdrückt!“ Der Vater und ein Onkel sprechen Morddrohungen aus. Muslime, die zum Christentum konvertieren sind nämlich laut Koran zu ermorden oder lebenslang einzusperrern.

In ihrer entsetzlichen Not landet die junge Frau wieder in der Not schlafstelle. Von dort aus besorgt man ihr eine kleine Wohnung direkt gegenüber einer Polizeistation. Die von der Polizei vorgeladenen Eltern erklären ihre Tochter für psychisch krank. In der Folge wechseln einander Drohanrufe, Auflauern, Beschimpfungen und Drohungen in aller Öffentlichkeit ab. Mehrmals verliert Sabatina ihre Stelle wegen unmöglicher Auftritte des Vaters. Dieser hat mittlerweile die Unterschrift der Tochter gefälscht und das Hochzeitsdokument selbst unterschrieben. Der Cousin ist nun auch in Linz und bedroht sie seinerseits.

Sabatina flieht entsetzt nach Wien, wo sie bei verschiedenen katholischen Gemeinden Unterschlupf findet. Auf der Suche nach Arbeit landet Sabatina in einem zweifelhaften Fotomodel-Milieu. Es ist eine Rebellion gegen Unfreiheit und erlittener Unterdrückung. Endlich fühlt sie sich befreit von den restriktiven Kleidervorschriften. Und ihr Körper ist nun nicht mehr hässlich und ekelhaft wie es in der Koranschule hieß. Niemand warnt sie vor den

Fortsetzung auf Seite 16

entdeckt Jesus Christus und folgt Ihm nach

Ist die Wahrheit

leicht bekommen die Frauen im Paradies Weintrauben.“ Und gleich wieder ernst: „Die Frauen in Pakistan, dem Land mit den meisten Ehrenmorden (über 1000 registrierte Fälle von Mord an Frauen im vorigen Jahr), müssen sich eben so etwas als Überlebensstrategie einreden.“

Ihr selbst geht es mittlerweile so schlecht, dass die Schulleitung der Tante nahe legt, sie abzuholen. Das Thema Schule ist damit aber nicht beendet: Es folgt eine gemäßigte Wahabiten-Koranschule. Nun darf sie ab und zu auch zur Tante nach Hause. Vielleicht gar keine

so gute Idee, denn nun beginnen die sexuellen Übergriffe des Cousins. Da sie ja von Kindheit an weiß, dass der Mann immer recht hat, kann sie sich bei niemandem darüber beklagen. Ihre Bulimie verstärkt sich drastisch. Ihre Verwandtschaft deutet das allerdings als Fluch Allahs. Schließlich wil-

„Du musst beten“, erklärt ihr Christian. Ja, beten würde sie ohnedies, „sogar fünf mal am Tag. Aber es nützt nichts!“ Vielleicht wende sie sich nicht an den richtigen Gott, erwidert Christian. Großes Entsetzen bei Sabatina: Ihr Freund hatte soeben Allah in Frage gestellt! Jetzt würde ihn wohl dessen Fluch treffen.

Seine Antwort lässt sie aber nicht mehr los – vor allem, weil der junge Mann so viel Liebe ausstrahlt und eine entschiedene Haltung einnimmt. „So kann man das

Evangelium am besten predigen: die Wahrheit verkünden, aber in Liebe, mit fester Überzeugung und Klarheit,“ meint sie jetzt. „Das wird Moslems am meisten bewegen. Es ist die beste Art, wie man sie überzeugen kann.“ Bei ihr jedenfalls begann es damals zu wirken. Die Bibel, die Christian ihr schenkt, nimmt sie, trotz der Gefahr, sie könnte bei einer Taschenkontrolle entdeckt

Man schickt sie in die strengste Koranschule

Fortsetzung von Seite 15

möglichen Konsequenzen. Als sie 2002 die Möglichkeit erhält, ein Buch über ihr Leben zu schreiben, greift sie zu, auch weil sie hofft, damit ihrer Schwester ein ähnliches Schicksal zu ersparen.

Nach Erscheinen des Buches wird sie in Wien von Musliminnen, meist heimlich oder durch Briefe, kontaktiert. Mädchen und Frauen in ähnlichen Notlagen (Zwangsverheiratung, verprügelt, Kinderentzug...) erhoffen sich von der mutigen jungen Frau Hilfe. Was soll ich tun? fragt sie den Herrn und bekommt folgenden Vers: „Blinde sehen, Taube hören, Gefangene werden frei...“ Ein klarer Auftrag also, diesen Menschen beizustehen. Doch ihre Möglichkeiten sind beschränkt, obwohl sie nun auch ins Fernsehen kommt und bei Podiumsdiskussionen über das Thema Zwangsheirat sprechen kann. Von den Eltern jedoch, die sie öffentlich als Lügnerin bezeichnen, wird sie wegen Verleumdung verklagt. Der folgende Prozess, ein furchtbares Erlebnis, belastet sie extrem. Zwar gewinnt sie in erster Instanz, aber die total verhärtete Haltung der Familie ihr gegenüber belastet sie sehr.

Für Skandalblätter ein gefundenes Fressen: Fotos von Sabatina tauchen auf, bebildern Storys rund um eine rasige Ex-Muslimin, die katholisch wird, der Zwangsverheiratung entflieht, aber von ihren Eltern verklagt wird. Na bravo! Kein Wunder, dass sich die Bulimie – diesmal mit Herzrasen – wieder meldet. Einzige Stütze ist der Pfarrer von Seibersdorf, Rudolf Schermann, der sie 2003 auch getauft hatte. Sonst kommt von der Kirche so gut wie keine Hilfe.

Der Glaube an Jesus Christus ist ihr wahrer Halt: „So allein, wie ich mich fühlte, konnte ich nur noch gläubiger werden. Das Evangelium wurde für mich so lebendig wie nie zuvor“, erzählt sie mir. Immer mehr Bereiche ihres Lebens legt sie ganz in Gottes Hände und macht damit wunderbare Erfahrungen: Die Bulimie wird ohne Therapie geheilt, nachdem sie dieses Leiden Gott übergeben hatte. Zuletzt beschließt sie, auch ihr Beziehungsleben ganz in Seine Hände zu legen: Die große Bedeutung des Sakraments der Ehe,

die Wertachtung Gottes, das Thema Selbstdisziplin und die Befreiung, die diese schenkt, führen sie zu dem Entschluss: kein Sex vor der Ehe – uncool? Ganz im Gegenteil: urcool!

Mittlerweile ist ein Onkel, ein Hardliner, in Österreich eingetroffen und wird auf ihre Spur gesetzt. Die Drohungen nehmen wieder zu. Klar, dass sie die Gelegenheit, in Deutschland Musikaufnahmen machen zu können, beim Schopf packt und weit weg in den Norden des Landes entflieht. Dort weiß man ihre Erfahrungen und ihr zunehmendes Engagement in Sachen Zwangsverheiratung besser zu schätzen: Sie wird Botschafterin der Organisation „Terre des Femmes“, wird zu Talkshows eingeladen und kann endlich muslimischen Frauen in Notsituationen besser helfen.

2006 gründet sie die Hilfsorga-



nisation „Sabatina-ev“: Diese gibt Frauen, die Opfer von Verbrechen wurden, in der Öffentlichkeit eine Stimme. Mittlerweile unterstützt sie auch verfolgte Christen in islamischen Ländern. Den Frauen (2012 waren es 70) wird langfristiger Beistand geboten, der von finanzieller und rechtlicher Hilfe bis zu Schutzwohnungen reicht.

Da Sabatina selbst einer dauernden Bedrohung ausgesetzt ist, wird sie 2006 in das deutsche Opferschutzprogramm aufgenommen und seitdem vom Landeskriminalamt begleitet. Obwohl dieses abrät, unternimmt die wagemutige Frau 2008 eine für sie lebensgefährliche Reise nach Pakistan, um das Los der Kinder, Mädchen und Frauen wie auch der christlichen Gemeinden (ca. 1,2 Mill. Katholiken leben unter-

drückt in Pakistan das 184 Mill. Einwohner hat) besser kennenzulernen. Viele Christinnen arbeiten z.B. als Sklaven in Ziegelbrennereien. Diese können sich aber freikaufen. Das soll ihnen nun durch Nähkurse und dem Erwerb von Nähmaschinen (für Spende v. 30 E) dazu verhelfen, sich loszukaufen. Auch Kinder, die von Kidnapping für den blühenden Organhandel, bedroht sind, konnten schon gerettet werimden (für Spenden und Näheres im Buch und auf www.sabatina-ev.de).

Dass ihr Aufenthalt dort nicht unbemerkt bleibt, merkt sie bald: Man wirft eine Leiche auf das Auto, mit dem sie und ihre Begleitung unterwegs sind. Eine üble Warnung!! Auch der Geheimdienst ist ihnen auf den Fersen, wie sie viel später feststellen wird.

Ob sie bei all diesen Vorhaben keine Angst habe, frage ich verständlicherweise. „Mein Leben hängt nicht davon ab, was Regierungen tun oder was die Moslems gegen mich planen“, entgegnet Sabatina, „entscheidend ist, was Gott für Pläne für mich hat. Seinen Plan nicht auszuführen, käme einer Untreue gleich.“ Sich von Seinen Plänen leiten zu lassen, betont sie, das tue sie aus Liebe zu Ihm: „Meine größte Erfüllung ist zu wissen, wofür ich lebe, wofür ich stehe: Der einzige Sinn meines Lebens ist meine Verbindung zu Jesus. Dafür würde ich auch sterben können. Den Sinn in Christus allein zu finden, ist das größte Geschenk, das ein Mensch bekommen kann. Darin möchte ich noch wachsen.“

Es ist ihr Glaube an den Dreieinen Gott, der ihr offenbar die Kraft gibt, sich über die vielen Bedrohungen hinwegzusetzen und immer wieder öffentlich aufzutreten. „In Europa herrscht so viel Nichtwissen, was den Islam betrifft“, bedauert sie und betont: „Die Christen in islamischen Ländern brauchen dringend unsere Solidarität.“ Und sie zu wecken, sieht sie als ihre Aufgabe an.

Wie sie sich ihre Zukunft vorstellt? „Ich wünsche mir, eines Tages eine eigene Familie zu haben. Aber je stärker ich mich mit Gott verbinde, desto mehr werden mir Seine Bedürfnisse wichtiger als die eigenen. Und das Eigenartige ist: Es macht mich auch zufriedener. Ich lebe zwar im Untergrund,

bekomme immer wieder Drohbriefe, muss oft Wohnung wechseln, kann mich daher nicht in Pfarren integrieren, aber in Zeiten der Verfolgung erlebe ich Gott viel intensiver. Sein Wirken und Seine Weisheit offenbaren sich da viel mehr.“ Ein Beispiel dafür:

In einem Ort in Deutschland, in den sie eben übersiedelt war, hört sie, was sie eine „Führung Gottes“ nennt: Verlass rasch den Ort! Und das, wo sie doch eben erst angekommen ist? Ungläubig schlägt sie die Bibel auf und liest: „Die Füchse haben ihren Bau, die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber hat keine Platz, wo er ausruhen kann...“ Noch in derselben Nacht verlässt sie die Wohnung. Später findet sie heraus, dass ein Moslem, der sie verfolgt hatte, zu diesem Zeitpunkt ihre Adresse ausfindig gemacht hatte.

So macht Sabatina immer wieder die Erfahrung des lebendigen Gottes, der sie liebt und vor Gefahren bewahrt. Er schickt sie zwar in gefährliche Gebiete, wie 2008 nach Pakistan, schützt sie aber gleichzeitig auch. „Er spricht immer wieder durch Sein Wort. Aber da muss natürlich das Wort auch in mir wohnen, wie Jesus gesagt hat.“ Der Hl. Geist erinnere uns an das lebendige Wort Gottes in der Bibel, das Sabatina durchs Leben führt. „Der Glaube ist mein Fundament, meine ganze Identität. Für Gott lebe ich, Er ist mein Antrieb, meine Kraft für die Hilfe, die ich z.B. bei den Frauen leiste. Denn man kann nicht geben, wenn man selber nicht empfängt.“

Sabatina ist zwar einsam in ihrem Kampf, aber nicht allein: „Mein Ratgeber sind nicht Menschen, sondern Jesus. Als ich die Rede für die Pressekonferenz hier in Wien geschrieben habe, hat mir ein Freund geraten, nicht über den Islam zu sprechen. Aber ich spürte, als würde der Hl. Geist sagen: ‚Sprich die Wahrheit in Klarheit‘. Im Flugzeug war ich dann doch wieder unsicher. Da hab ich das Wort bei Jesus Sirach gelesen: ‚Bleib fest in deiner Überzeugung und deine Rede sei eindeutig.‘ Dann war es für mich klar.“

„Wissen Sie“, sagt sie mir zum Schluss, „Ich liebe das Leben, aber ich halte nicht daran fest. Es ist nämlich nicht das Kostbarste. Das Kostbarste ist die Wahrheit. Und die ist Christus.“

Übrigens: Sie ist noch immer Österreicherin!

Als junge Frau schwer verunglückt, verbrachte Anna Schäffer den Rest ihres Lebens ans Bett gefesselt, weit entfernt von ihrem Jugendtraum, in die Mission zu gehen und sie starb schließlich nach 25-jährigem schwerem Leiden. So oder so ähnlich würde sich wohl eine Lebensbeschreibung der im Oktober von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochenen Anna Schäffer anhören, wenn ihr Leben nur nach dem äußerlich Sichtbaren, nur

mich nicht und mach mit mir, was du willst. Ich will dir, o guter Papa Jesus Sühne leisten und wenn du willst, lass mich ein Sühneopfer werden für alle Unehre und Beleidigungen, welche wider dich, o guter Jesus, geschehen.“

Gott nahm Anna Schäffer beim Wort, jedoch auf andere Weise als sie es sich vorgestellt hatte. Als Mädchen träumte sie davon, in die Mission zu gehen. Die für den Ordenseintritt notwendige Mitgift wollte sie als Dienstinne bei

Schäffer eineinhalb Jahre im Spital und musste 30 Operationen über sich ergehen lassen – ohne Erfolg. Sie blieb für den Rest ihres Lebens ans Bett gefesselt.

Nachdem ihr klar geworden war, dass es keine Hoffnung auf Genesung gab, musste sie ihren Missionswunsch aufgeben und sich auf die neue Situation einstellen: ein Leben mit ständigen Schmerzen, bei allem stets auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Nachdem sie ihr Schicksal angenommen hatte, ging sie gemäß ihrem Kommunionvorsatz fortan den Kreuzweg mit Jesus in Liebe und Hingabe.

Kamen anfangs noch die Nachbarn und Dorfbewohner um Anna zu besuchen und zu trösten, war es schon bald umgekehrt: Die Menschen erbaten Trost und Rat bei der Leidenden. Der damalige Pfarrer von Mindelstetten, Karl Rieger, nahm sich besonders um Anna an. Er wurde ihr geistlicher Begleiter, versorgte sie mit Literatur, gab ihr Ratschläge und brachte täglich die heilige Kommunion. Schon bald war sie landauf, landab als Fürbitterin bekannt, verbrachte viel Zeit im Gebet und schloss die Anliegen, die man ihr vortrug, gerne ein.

Ihr größtes Anliegen war es, Jesus zu gefallen und Seelen zu retten. So betete sie: „Heiligstes Herz Jesu, schenk mir recht viele Seelen, besonders jene, die sich vor Verzweiflung kaum mehr helfen können; jene, die dem Abgrund nahe sind und der Gnade am meisten bedürfen. Heiligstes Herz Jesu, vermehre meine Leiden und schenk mir dafür Seelen, die ich für dich retten kann! Heilige Schmerzensmutter, verleihe mir stets einen brennenden Durst, am Heil der unsterblichen Seelen zu arbeiten, für sie zu beten und zu leiden!“

Außerdem entwickelte sich ein reges Briefapostolat. Aus dem gesamten deutschsprachigen Raum, aber auch aus Übersee erhielt Anna Schäffer bald Briefe, die sie ausführlich beantwortet. 175 dieser Briefe sind erhalten. Sie schrieb auch an die Frontsoldaten im Ersten Weltkrieg. Oft bekam Anna Besuch von Kindern, die sich um ihr Bett drängen und sie sehr verehren und lieben. Ihre Freizeit, also die Zeit, die

sie nicht mit Gebet, Schreiben oder Besuchen verbringt, widmete sie der Handarbeit. Sie stickete mit großer Freude, vor allem christliche Motive. Sie sagte: „Ich habe drei Himmelschlüssel: Der größte von ihnen ist von schwerem Gewicht – das ist mein Leiden, der zweite ist mein Federhalter und der dritte ist die Nadel.“

Ab 1910 trug Anna Schäffer die Wundmale Jesu. Von diesem Zeitpunkt an berichtete sie auch immer wieder von Schauungen. Vor ihrem Tod am 5. Oktober 1925 verschlimmerte sich ihr Zustand zusehends. Die letzten Tage war Anna nicht mehr bei Bewusstsein. Viele Dorfbewohner kamen noch einmal, um Abschied zu nehmen. In den wenigen wachen Momenten sagte sie meist „Mein Herr und mein Gott“. Ihr letztes Wort: „Jesus, dir leb ich“.

5000 Menschen nahmen an der Beerdigung Anna Schäffers teil, ins Kondolenzbuch schrieb der Pfarrer, der sie so lange begleitet hatte, mit Bleistift „Sancta“, Heilige. 1972 genehmigte der Bischof die Übertragung der Gebeine in die Pfarrkirche von Mindelstetten, es war dies der Beginn des Seligsprechungsverfahrens. Am 7. März 1999 wurde Anna Schäffer seliggesprochen. Am 26. Juli wird seither der Anna Schäffer Gebetstag begangen.

Insgesamt sind bei der zuständigen Stelle für die Selig- und Heiligsprechung 23.000 Gebetserhörungen auf Fürbitte der Schreiner Nandl aus Mindelstetten eingegangen. Am 21. Oktober 2012 erfolgte die Heiligsprechung. Das Vertrauen der Pilger und Verehrer ist nach wie vor ungebrochen, wie der große Zustrom zur Kirche in Mindelstetten beweist. Vielleicht kann uns der Blick auf Anna Schäffer wieder den unschätzbaren Wert von Sühne, Buße und Opferung bewusst machen. Neben einer umfassenden Biografie, welche anlässlich der Heiligsprechung erschienen ist, bietet das Bistum Regensburg eine Auswahl von Kleinschriften, Andachtsgegenständen und Bildern der Heiligen an. (www.bistumregensburg.de)

Eines der schönsten Zitate von Anna Schäffer lautet: „Die Sonne meines Lebens ist Jesus im Aller-

Die heilige Anna Schäffer

Botschaft an uns

Von Bettina Rahm



nach den Maßstäben unserer Leistungsgesellschaft betrachtet würde. In dieser Sichtweise fehlt jedoch allzu oft der Blick auf das Wesentliche und vor allem die Zuversicht, dass auch in Krankheit und Leiden Sinn und Hoffnung liegen.

Die „Schreiner Nandl“, wie sie in ihrer Heimat Mindelstetten in Bayern genannt wurde, erblickte am 18. Februar 1882 als drittes Kind einer armen Schreinerfamilie das Licht der Welt. Sie war eine sehr gute Schülerin und fiel bereits in jungen Jahren durch intensives Gebetsleben auf. Ab dem Schulalter zog sie sich immer wieder zurück, um allein mit Jesus sprechen zu können.

Anlässlich ihrer ersten heiligen Kommunion schrieb Anna ein Versprechen an Jesus nieder: „O lieber, guter Jesus. Heute bei meiner ersten heiligen Kommunion weihe und opfere ich dir mein Herz und meine Seele. Verlass

wohlhabenden Familien verdienen. In einer Christusvision wurde dem jungen Mädchen seine Berufung angedeutet. Anna wurde gesagt, sie werde noch vor ihrem 20. Geburtstag sehr leiden und dass sie ein langes Leiden zu erwarten habe.

Bei einer Forstmeisterfamilie in Stammham fand Anna eine gute Anstellung und war unter anderem auch für die Wäsche zuständig. Diese wurde in einem großen Kessel mit siedender

Lauge gewaschen. Bei einem Unfall am 4. Februar 1901 stürzte Anna Schäffer in die Lauge und verbrühte sich die Beine bis über die Knie. An dem Tag begann ein 25-jähriges Martyrium.

Trotz der Bemühungen der Ärzte blieben ihr Füße steif, ihr wurden die Beine gebrochen, doch unter dem Gips entzündeten sich die Wunden schwer. Der Arzt, der den Gips abnehmen sollte, sagte ihr zu allem Überfluss ins Bein. Insgesamt verbrachte Anna

... verbrühte sich die Beine bis über die Knie

... für den Rest des Lebens ans Bett gefesselt

Fortsetzung von Seite 15

möglichen Konsequenzen. Als sie 2002 die Möglichkeit erhält, ein Buch über ihr Leben zu schreiben, greift sie zu, auch weil sie hofft, damit ihrer Schwester ein ähnliches Schicksal zu ersparen.

Nach Erscheinen des Buches wird sie in Wien von Musliminnen, meist heimlich oder durch Briefe, kontaktiert. Mädchen und Frauen in ähnlichen Notlagen (Zwangsverheiratung, verprügelt, Kinderentzug...) erhoffen sich von der mutigen jungen Frau Hilfe. Was soll ich tun? fragt sie den Herrn und bekommt folgenden Vers: „Blinde sehen, Taube hören, Gefangene werden frei...“ Ein klarer Auftrag also, diesen Menschen beizustehen. Doch ihre Möglichkeiten sind beschränkt, obwohl sie nun auch ins Fernsehen kommt und bei Podiumsdiskussionen über das Thema Zwangsheirat sprechen kann. Von den Eltern jedoch, die sie öffentlich als Lügnerin bezeichnen, wird sie wegen Verleumdung verklagt. Der folgende Prozess, ein furchtbares Erlebnis, belastet sie extrem. Zwar gewinnt sie in erster Instanz, aber die total verhärtete Haltung der Familie ihr gegenüber belastet sie sehr.

Für Skandalblätter ein gefundenes Fressen: Fotos von Sabatina tauchen auf, bebildern Storys rund um eine rasige Ex-Muslimin, die katholisch wird, der Zwangsverheiratung entflieht, aber von ihren Eltern verklagt wird. Na bravo! Kein Wunder, dass sich die Bulimie – diesmal mit Herzrasen – wieder meldet. Einzige Stütze ist der Pfarrer von Seibersdorf, Rudolf Schermann, der sie 2003 auch getauft hatte. Sonst kommt von der Kirche so gut wie keine Hilfe.

Der Glaube an Jesus Christus ist ihr wahrer Halt: „So allein, wie ich mich fühlte, konnte ich nur noch gläubiger werden. Das Evangelium wurde für mich so lebendig wie nie zuvor,“ erzählt sie mir. Immer mehr Bereiche ihres Lebens legt sie ganz in Gottes Hände und macht damit wunderbare Erfahrungen: Die Bulimie wird ohne Therapie geheilt, nachdem sie dieses Leiden Gott übergeben hatte. Zuletzt beschließt sie, auch ihr Beziehungsleben ganz in Seine Hände zu legen: Die große Bedeutung des Sakraments der Ehe,

die Wertachtung Gottes, das Thema Selbstdisziplin und die Befreiung, die diese schenkt, führen sie zu dem Entschluss: kein Sex vor der Ehe – uncool? Ganz im Gegenteil: urcool!

Mittlerweile ist ein Onkel, ein Hardliner, in Österreich eingetroffen und wird auf ihre Spur gesetzt. Die Drohungen nehmen wieder zu. Klar, dass sie die Gelegenheit, in Deutschland Musikaufnahmen machen zu können, beim Schopf packt und weit weg in den Norden des Landes entflieht. Dort weiß man ihre Erfahrungen und ihr zunehmendes Engagement in Sachen Zwangsverheiratung besser zu schätzen: Sie wird Botschafterin der Organisation „Terre des Femmes“, wird zu Talkshows eingeladen und kann endlich muslimischen Frauen in Notsituationen besser helfen.

2006 gründet sie die Hilfsorga-



nisation „Sabatina-ev“: Diese gibt Frauen, die Opfer von Verbrechen wurden, in der Öffentlichkeit eine Stimme. Mittlerweile unterstützt sie auch verfolgte Christen in islamischen Ländern. Den Frauen (2012 waren es 70) wird langfristiger Beistand geboten, der von finanzieller und rechtlicher Hilfe bis zu Schutzwohnungen reicht.

Da Sabatina selbst einer dauernden Bedrohung ausgesetzt ist, wird sie 2006 in das deutsche Opferschutzprogramm aufgenommen und seitdem vom Landeskriminalamt begleitet. Obwohl dieses abrät, unternimmt die wagemutige Frau 2008 eine für sie lebensgefährliche Reise nach Pakistan, um das Los der Kinder, Mädchen und Frauen wie auch der christlichen Gemeinden (ca. 1,2 Mill. Katholiken leben unter-

drückt in Pakistan das 184 Mill. Einwohner hat) besser kennenzulernen. Viele Christinnen arbeiten z.B. als Sklaven in Ziegelbrennereien. Diese können sich aber freikaufen. Das soll ihnen nun durch Nähkurse und dem Erwerb von Nähmaschinen (für Spende v. 30 E) dazu verhelfen, sich loszukaufen. Auch Kinder, die von Kidnapping für den blühenden Organhandel, bedroht sind, konnten schon gerettet werimden (für Spenden und Näheres im Buch und auf www.sabatina-ev.de).

Dass ihr Aufenthalt dort nicht unbemerkt bleibt, merkt sie bald: Man wirft eine Leiche auf das Auto, mit dem sie und ihre Begleitung unterwegs sind. Eine üble Warnung!! Auch der Geheimdienst ist ihnen auf den Fersen, wie sie viel später feststellen wird.

Ob sie bei all diesen Vorhaben keine Angst habe, frage ich verständlicherweise. „Mein Leben hängt nicht davon ab, was Regierungen tun oder was die Moslems gegen mich planen,“ entgegnet Sabatina, „entscheidend ist, was Gott für Pläne für mich hat. Seinen Plan nicht auszuführen, käme einer Untreue gleich.“ Sich von Seinen Plänen leiten zu lassen, betont sie, das tue sie aus Liebe zu Ihm: „Meine größte Erfüllung ist zu wissen, wofür ich lebe, wofür ich stehe: Der einzige Sinn meines Lebens ist meine Verbindung zu Jesus. Dafür würde ich auch sterben können. Den Sinn in Christus allein zu finden, ist das größte Geschenk, das ein Mensch bekommen kann. Darin möchte ich noch wachsen.“

Es ist ihr Glaube an den Dreieinen Gott, der ihr offenbar die Kraft gibt, sich über die vielen Bedrohungen hinwegzusetzen und immer wieder öffentlich aufzutreten. „In Europa herrscht so viel Nichtwissen, was den Islam betrifft,“ bedauert sie und betont: „Die Christen in islamischen Ländern brauchen dringend unsere Solidarität.“ Und sie zu wecken, sieht sie als ihre Aufgabe an.

Wie sie sich ihre Zukunft vorstellt? „Ich wünsche mir, eines Tages eine eigene Familie zu haben. Aber je stärker ich mich mit Gott verbinde, desto mehr werden mir Seine Bedürfnisse wichtiger als die eigenen. Und das Eigenartige ist: Es macht mich auch zufriedener. Ich lebe zwar im Untergrund,

bekomme immer wieder Drohbriefe, muss oft Wohnung wechseln, kann mich daher nicht in Pfarren integrieren, aber in Zeiten der Verfolgung erlebe ich Gott viel intensiver. Sein Wirken und Seine Weisheit offenbaren sich da viel mehr.“ Ein Beispiel dafür:

In einem Ort in Deutschland, in den sie eben übersiedelt war, hört sie, was sie eine „Führung Gottes“ nennt: Verlass rasch den Ort! Und das, wo sie doch eben erst angekommen ist? Ungläubig schlägt sie die Bibel auf und liest: „Die Füchse haben ihren Bau, die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber hat keine Platz, wo er ausruhen kann...“ Noch in derselben Nacht verlässt sie die Wohnung. Später findet sie heraus, dass ein Moslem, der sie verfolgt hatte, zu diesem Zeitpunkt ihre Adresse ausfindig gemacht hatte.

So macht Sabatina immer wieder die Erfahrung des lebendigen Gottes, der sie liebt und vor Gefahren bewahrt. Er schickt sie zwar in gefährliche Gebiete, wie 2008 nach Pakistan, schützt sie aber gleichzeitig auch. „Er spricht immer wieder durch Sein Wort. Aber da muss natürlich das Wort auch in mir wohnen, wie Jesus gesagt hat.“ Der Hl. Geist erinnere uns an das lebendige Wort Gottes in der Bibel, das Sabatina durchs Leben führt. „Der Glaube ist mein Fundament, meine ganze Identität. Für Gott lebe ich, Er ist mein Antrieb, meine Kraft für die Hilfe, die ich z.B. bei den Frauen leiste. Denn man kann nicht geben, wenn man selberr nicht empfängt.“

Sabatina ist zwar einsam in ihrem Kampf, aber nicht allein: „Mein Ratgeber sind nicht Menschen, sondern Jesus. Als ich die Rede für die Pressekonferenz hier in Wien geschrieben habe, hat mir ein Freund geraten, nicht über den Islam zu sprechen. Aber ich spürte, als würde der Hl. Geist sagen: ‚Sprich die Wahrheit in Klarheit‘. Im Flugzeug war ich dann doch wieder unsicher. Da hab ich das Wort bei Jesus Sirach gelesen: ‚Bleib fest in deiner Überzeugung und deine Rede sei eindeutig.‘ Dann war es für mich klar.“

„Wissen Sie,“ sagt sie mir zum Schluss, „Ich liebe das Leben, aber ich halte nicht daran fest. Es ist nämlich nicht das Kostbarste. Das Kostbarste ist die Wahrheit. Und die ist Christus.“

Übrigens: Sie ist noch immer Österreicherin!

Als junge Frau schwer verunglückt, verbrachte Anna Schäffer den Rest ihres Lebens ans Bett gefesselt, weit entfernt von ihrem Jugendtraum, in die Mission zu gehen und sie starb schließlich nach 25-jährigem schwerem Leiden. So oder so ähnlich würde sich wohl eine Lebensbeschreibung der im Oktober von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochenen Anna Schäffer anhören, wenn ihr Leben nur nach dem äußerlich Sichtbaren, nur

mich nicht und mach mit mir, was du willst. Ich will dir, o guter Papa Jesus Sühne leisten und wenn du willst, lass mich ein Sühneopfer werden für alle Unehre und Beleidigungen, welche wider dich, o guter Jesus, geschehen.“

Gott nahm Anna Schäffer beim Wort, jedoch auf andere Weise als sie es sich vorgestellt hatte. Als Mädchen träumte sie davon, in die Mission zu gehen. Die für den Ordenseintritt notwendige Mitgift wollte sie als Dienstinne bei

Schäffer eineinhalb Jahre im Spital und musste 30 Operationen über sich ergehen lassen – ohne Erfolg. Sie blieb für den Rest ihres Lebens ans Bett gefesselt.

Nachdem ihr klar geworden war, dass es keine Hoffnung auf Genesung gab, musste sie ihren Missionswunsch aufgeben und sich auf die neue Situation einstellen: ein Leben mit ständigen Schmerzen, bei allem stets auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Nachdem sie ihr Schicksal angenommen hatte, ging sie gemäß ihrem Kommunionvorsatz fortan den Kreuzweg mit Jesus in Liebe und Hingabe.

Kamen anfangs noch die Nachbarn und Dorfbewohner um Anna zu besuchen und zu trösten, war es schon bald umgekehrt: Die Menschen erbaten Trost und Rat bei der Leidenden. Der damalige Pfarrer von Mindelstetten, Karl Rieger, nahm sich besonders um Anna an. Er wurde ihr geistlicher Begleiter, versorgte sie mit Literatur, gab ihr Ratschläge und brachte täglich die heilige Kommunion. Schon bald war sie landauf, landab als Fürbitterin bekannt, verbrachte viel Zeit im Gebet und schloss die Anliegen, die man ihr vortrug, gerne ein.

Ihr größtes Anliegen war es, Jesus zu gefallen und Seelen zu retten. So betete sie: „Heiligstes Herz Jesu, schenk mir recht viele Seelen, besonders jene, die sich vor Verzweiflung kaum mehr helfen können; jene, die dem Abgrund nahe sind und der Gnade am meisten bedürfen. Heiligstes Herz Jesu, vermehre meine Leiden und schenk mir dafür Seelen, die ich für dich retten kann! Heilige Schmerzensmutter, verleihe mir stets einen brennenden Durst, am Heil der unsterblichen Seelen zu arbeiten, für sie zu beten und zu leiden!“

Außerdem entwickelte sich ein reges Briefapostolat. Aus dem gesamten deutschsprachigen Raum, aber auch aus Übersee erhielt Anna Schäffer bald Briefe, die sie ausführlich beantwortet. 175 dieser Briefe sind erhalten. Sie schrieb auch an die Frontsoldaten im Ersten Weltkrieg. Oft bekam Anna Besuch von Kindern, die sich um ihr Bett drängen und sie sehr verehren und lieben.

Ihre Freizeit, also die Zeit, die

sie nicht mit Gebet, Schreiben oder Besuchen verbringt, widmete sie der Handarbeit. Sie stickete mit großer Freude, vor allem christliche Motive. Sie sagte: „Ich habe drei Himmelschlüssel: Der größte von ihnen ist von schwerem Gewicht – das ist mein Leiden, der zweite ist mein Federhalter und der dritte ist die Nadel.“

Ab 1910 trug Anna Schäffer die Wundmale Jesu. Von diesem Zeitpunkt an berichtete sie auch immer wieder von Schauungen. Vor ihrem Tod am 5. Oktober 1925 verschlimmerte sich ihr Zustand zusehends. Die letzten Tage war Anna nicht mehr bei Bewusstsein. Viele Dorfbewohner kamen noch einmal, um Abschied zu nehmen. In den wenigen wachen Momenten sagte sie meist „Mein Herr und mein Gott“. Ihr letztes Wort: „Jesus, dir leb ich“.

5000 Menschen nahmen an der Beerdigung Anna Schäffers teil, ins Kondolenzbuch schrieb der Pfarrer, der sie so lange begleitet hatte, mit Bleistift „Sancta“, Heilige. 1972 genehmigte der Bischof die Übertragung der Gebeine in die Pfarrkirche von Mindelstetten, es war dies der Beginn des Seligsprechungsverfahrens. Am 7. März 1999 wurde Anna Schäffer seliggesprochen. Am 26. Juli wird seither der Anna Schäffer Gebetstag begangen.

Insgesamt sind bei der zuständigen Stelle für die Selig- und Heiligsprechung 23.000 Gebetserhörungen auf Fürbitte der Schreiner Nandl aus Mindelstetten eingegangen. Am 21. Oktober 2012 erfolgte die Heiligsprechung. Das Vertrauen der Pilger und Verehrer ist nach wie vor ungebrochen, wie der große Zustrom zur Kirche in Mindelstetten beweist. Vielleicht kann uns der Blick auf Anna Schäffer wieder den unschätzbaren Wert von Sühne, Buße und Opferung bewusst machen. Neben einer umfassenden Biografie, welche anlässlich der Heiligsprechung erschienen ist, bietet das Bistum Regensburg eine Auswahl von Kleinschriften, Andachtsgegenständen und Bildern der Heiligen an. (www.bistumregensburg.de)

Eines der schönsten Zitate von Anna Schäffer lautet: „Die Sonne meines Lebens ist Jesus im Aller-

Die heilige Anna Schäffer

Botschaft an uns

Von Bettina Rahm



nach den Maßstäben unserer Leistungsgesellschaft betrachtet würde. In dieser Sichtweise fehlt jedoch allzu oft der Blick auf das Wesentliche und vor allem die Zuversicht, dass auch in Krankheit und Leiden Sinn und Hoffnung liegen.

Die „Schreiner Nandl“, wie sie in ihrer Heimat Mindelstetten in Bayern genannt wurde, erblickte am 18. Februar 1882 als drittes Kind einer armen Schreinerfamilie das Licht der Welt. Sie war eine sehr gute Schülerin und fiel bereits in jungen Jahren durch intensives Gebetsleben auf. Ab dem Schulalter zog sie sich immer wieder zurück, um allein mit Jesus sprechen zu können.

Anlässlich ihrer ersten heiligen Kommunion schrieb Anna ein Versprechen an Jesus nieder: „O lieber, guter Jesus. Heute bei meiner ersten heiligen Kommunion weihe und opfere ich dir mein Herz und meine Seele. Verlass

wohlhabenden Familien verdienen. In einer Christusvision wurde dem jungen Mädchen seine Berufung angedeutet. Anna wurde gesagt, sie werde noch vor ihrem 20. Geburtstag sehr leiden und dass sie ein langes Leiden zu erwarten habe.

Bei einer Forstmeisterfamilie in Stammham fand Anna eine gute Anstellung und war unter anderem auch für die Wäsche zuständig. Diese wurde in einem großen Kessel mit siedender

Lauge gewaschen. Bei einem Unfall am 4. Februar 1901 stürzte Anna Schäffer in die Lauge und verbrühte sich die Beine bis über die Knie. An dem Tag begann ein 25-jähriges Martyrium.

Trotz der Bemühungen der Ärzte blieben ihr Füße steif, ihr wurden die Beine gebrochen, doch unter dem Gips entzündeten sich die Wunden schwer. Der Arzt, der den Gips abnehmen sollte, sagte ihr zu allem Überfluss ins Bein. Insgesamt verbrachte Anna

... verbrühte sich die Beine bis über die Knie

... für den Rest des Lebens ans Bett gefesselt

Mit der Ausrufung eines Jahres des Glaubens hat Papst Benedikt XVI. einen wahren Paukenschlag getan, der uns alle, ob Priester oder den Glauben „nur“ praktizierende Laien aufwecken soll.

Plädoyer für das Studium des Katechismus der Katholischen Kirche

Eine Chance, den Glauben zu

Zwar wird allenthalben der weit fortgeschrittene Glaubensschwund, das nicht mehr vorhandene Grundwissen über unseren Glauben beklagt, aber beim Klagen bleibt es dann auch vielfach. Die Ursachen liegen wohl in der mangelnden Glaubensverkündigung, der Katechese, in den Jahrzehnten nach dem II. Vatikanischen Konzil; das allerdings hatte anderes als ein Versiegen der Katechese gewollt – ganz im Gegenteil.

Jedoch sind Zurückschauern oder gar Schuldzuweisungen, wer was wann versäumt hat, sinnlos. Hingegen sollen wir dem Beispiel Papst Benedikts folgen und mutig und vertrauensvoll voran- oder wenigstens mitgehen, jeder Christ nach seinen Möglichkeiten.

Was aber bedeutet Katechese? Glaube verlangt Entscheidung. Wie aber kann ich mich für oder gegen etwas entscheiden, was ich nicht oder zu wenig kenne? Wenn Paulus im Brief an die Römer sagt: „Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber durch Christi Wort“ (Vgl Röm 10,17), dann bezieht er sich ganz konkret auf die Worte und das Handeln Jesu: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19f).

Und auch in Röm (10,14) heißt es: „Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt? Wie soll aber jemand verkündigen, wenn er nicht gesandt ist? Darum heißt es in der Schrift: Wie sind die Freudenboten willkommen, die Gutes verkündigen!“

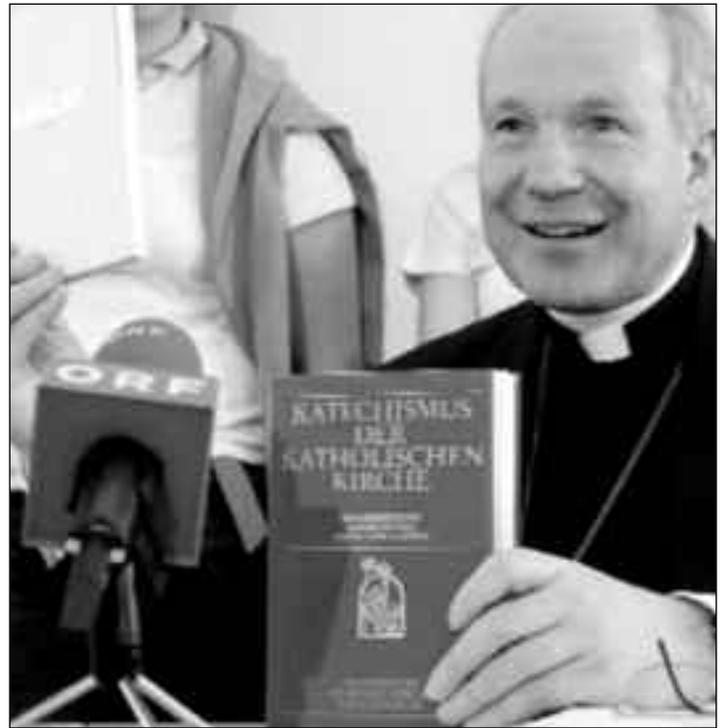
„Geht hin ... und lehrt!“ Welch ein Auftrag! Ist das Lehramt der Kirche nicht schon allein in diesen vier Worten Jesu begründet? Und ebenso die so dringend notwendig gewordene Evangelisation, die Katechese, die Verkündigung, die in diesem „Jahr des

Glaubens“ wieder neu aufgenommen werden soll?

Hungern denn nicht unzählige Menschen nach Halt und Sinn in ihrem Leben und sind sie – geistlich gesehen – in ihrem Hunger, auch wenn sie diesen gar nicht mehr als solchen erkennen, nicht allein gelassen? Auf der Suche – irgendwo, nach irgendwas, was ihre Seele nähren könnte – landen sie oft dort, wo sie nichts für ihre Seelen finden und nichts ihren Hunger nach Sinn ihres Lebens stillt.

Und wie geht es vielfach den Gläubigen, den katholischen Christen? Im Kirchenrecht heißt es: „Die Gläubigen haben das Recht, aus den geistlichen Gütern der Kirche, insbesondere dem Wort Gottes und den Sakramenten, Hilfe von den geistlichen Hirten zu empfangen.“ Genauer wäre mit großem Gewinn im Katechismus der Katholischen Kirche (KKK 2037) nachzulesen! Oder bei KKK 1122: Die Sakramente des Glaubens: „Das Volk Gottes wird an erster Stelle geeint durch das Wort des lebendigen Gottes ... Die Verwaltung der Sakramente fordert die Verkündigung des Wortes ... sind doch die Sakramente Geheimnisse des Glaubens, der aus der Predigt hervorgeht und durch die Predigt genährt wird.“

Im KKK fände und findet man in gut verständlicher Sprache jede Menge an Glaubenslehre. Aber ach, der Katechismus zielt anscheinend im deutschen Sprachraum häufiger die Bibliotheksregale als die Hände, für die er geschrieben wurde. Dabei hat der KKK nicht nur die Lehre zum Inhalt, sondern auch deren Basis, auf der sie aufgebaut ist. Diese Basis bilden in erster Linie die Heilige Schrift, ferner die Dokumente des II. Vatikanums, Zitate aus den Schriften der Kirchenväter und vieler Heiliger, Zitate aus unzähligen kirchlichen Dokumenten und päpstlichen Rundschreiben. Der KKK erklärt und bringt wirkliches Verstehen so wunderbarer (und oft missdeuteter) Begriffe wie vom „Priester-



Kardinal Schönborn: Präsentation des Weltkatechismus (KKK) und des Youcat

tum der Gläubigen“ oder des „übernatürlichen Glaubenssinns“ des Gottesvolkes; er führt und leitet liebevoll, zeigt Verständnis für unsere Schwächen. All das zusammen bildet eine wunderbare Grundlage für das Verständnis unseres Glaubens.

Vor einiger Zeit las ich einen Artikel eines Augustiner-Chor-

herm, der für die notwendige Neuevangelisierung im „Jahr des Glaubens“ von einem bekannten Wort des hl. Klemens Maria Hofbauer ausging: „Das Evangelium muss ganz neu gepredigt werden“. Der Autor meint, dass eine „Ressourcenverlagerung von der Pfarrseelsorge in eine themenorientierte Seelsorge“ nötig sei. Sei-

Weitere interessante Quellen

Als Nachtrag noch folgende Informationen: Wer den KKK studiert, findet darin viele Zitate aus Hl. Schrift, von den Kirchenvätern oder im Laufe der Jahrhunderte formulierten Aussagen von Päpsten und Konzilien. Will man nun die Texte, denen die Zitate entnommen sind, nachlesen, bieten sich folgende Möglichkeiten an:

In den USA erschien vor Jahren ein Kompendium der meisten dieser Stellen (in englischer Sprache) unter dem Titel *The Companion to the Catechism of the Catholic Church* (Ignatius Press, San Francisco, ISBN 0-

89870-481-2).

Erfreulicherweise gibt es nunmehr auch eine Neuerscheinung in deutscher Sprache, den *Quellenband zum Katechismus der Katholischen Kirche* (erschienen im Pustet-Verlag, ISBN 978-3-7917-2474-4), ein Buch, das zum KKK einfach dazu gehört.

Auch im Internet findet sich eine mit den Verweisstellen ausgearbeitete Version des Katechismus der Katholischen Kirche zum Herunterladen auf: <http://www.stjosef.at/kkk>, und zwar unter der Bezeichnung Komfortversion, in deutscher Sprache.

schen Kirche

u vertiefen

ne Vorschläge dazu sind gar nicht so neu:

- Man möge Glaubenskurse anbieten, die, „wenn sie qualitativ gut sind, einen werbenden Effekt“ haben. Gutes Material hierzu gäbe es in Hülle und Fülle.
- Eine sorgfältige Sakramenten-Katechese vor jedem Sakramentenempfang halten. Der Autor verweist auf das Konzil von Trient, das, „neu die Religion wieder

Der Katechismus hat meine Vorurteile beseitigt

zu festigen“, Schwerpunkte auf die Beichte (!) und die christliche Ehe gelegt hatte.

- Volksmissionen als Vorbereitung und Stütze der Glaubenskurse und der Sakramenten-Katechese abhalten; Hausbesuche und Glaubenszeugnisse „durch Aufsuchen der Öffentlichkeit“ dürfen nicht allein evangelikalen Gruppen oder gar Sekten überlassen werden.
- Es mögen verstärkt die neuen Medien (z.B. die „sozialen Netzwerke“) für die Glaubensinformation eingesetzt werden.
- Die von den Bischöfen ausgehenden Unterweisungen des Glaubensgutes in den Domkirchen müssten von den Pfarrern aufgegriffen und weitergeführt werden.
- Der KKK, der im deutschen Sprachraum „nie wirklich angekommen und quasi ein Geheimtipp geblieben“ ist, solle beworben und eingesetzt werden.

Seltsam. Diese Vorschläge greifen ja auf bewährte katechetische Wurzeln zurück! Erinnern wir uns doch nur an den heiligen Papst Pius X., den leidenschaftlichen Katecheten, der schon als Kaplan die Gefahren, die dem Glauben auch zu seiner Zeit drohten, erkannt hatte. Zeit seines Lebens, von der Katechese in kleinem Rahmen bis zur Entwicklung einer erstklassigen Priesterausbildung, verlor er die unbedingte Notwendigkeit guter Katechese

niemals aus den Augen.

Auch mir half der KKK, der in den 90er-Jahren erschien, in einer schweren Lebenskrise, in deren Verlauf ich auch die Kirche mit einbezog – wie könnte es anders gewesen sein, da mir doch die Kirche als Sündenbock höchst geeignet erschien. Welche Torheit! Gott aber erbarmte sich meiner und ließ mich Menschen, Priester, finden, die mich auffingen.

Als ich dann noch begann, denn KKK zu studieren, war ich sehr bald betroffen und tief beschämt. Ich lernte, dass Kirche etwas ganz anderes war, als ich stets gemeint hatte. Erstmals begann ich zu erkennen, dass sie „Lehrerin“ im besten, im edelsten Sinn des Wortes ist. Dass sie trotz aller menschlichen Unzulänglichkeiten die Treue zu Jesus lebt, Ihn – Jesus – den Menschen nahe zu bringen berufen und dazu befähigt ist. Kurz, es war der KKK, der es mir ermöglichte, gut und lange gepflegte Vorurteile aus meinem Denken zu beseitigen und authentisch zu erfahren, was das Lehramt wirklich sagt.

Geschieht das denn nicht oft so im Leben: Wir treffen Entscheidungen nicht auf Grund von Wirklichkeiten, erarbeiteten Erkenntnissen, sondern es sind Vorurteile, die uns drängen. Dann aber sind es meist falsche Entscheidungen; richtige kann man nur treffen, wenn man über eine Frage, ein Thema – in diesem Fall unseren Glauben – ausreichend Bescheid weiß, und daher auch nötigenfalls Fragen dazu ohne Polemik zu stellen imstande ist.

Entscheidungshilfen zu geben scheint mir eine der hervorragendsten Aufgaben der Kirche, des Lehramtes zu sein, getreu dem Auftrag Jesu: „Gehet hin und lehrt“.

Der Glaube als solcher ist eine Gnade, die Gott allein schenkt, und Er schenkt sie jedem, der sich danach ausstreckt. Das Glaubensgut jedoch ist ein kostbarer Schatz, den die Kirche seit 2000 Jahren auf der Basis des Wortes Gottes und der Tradition mit großer Sorgfalt betreut, behutsam weiterentwickelt, verdeutlicht und den Menschen guten Willens zur Verfügung stellt – als Hilfe für die notwendigerweise freiwillige Herzensentscheidung für Jesus, als bewusste Entscheidung für Gott, den wir Vater nennen dürfen!

Ankündigungen

Filmvortrag

„Die Wahrheit über Abtreibung und Heilungsmöglichkeiten“ – ist das Thema eines Filmvortrags

Zeit: 2. Februar 16 Uhr

Ort: Schloss Hetzendorf, Mariensaal, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

Exerzitien

Exerzitien für „Innere Heilung“ mit P. Antony Pullokarán und Team

Zeit: 25. Februar bis 1. März

Ort: Oberpullendorf

Anmeldung: Vogel Regina und Rudolf, Tel: 0699 11939016, E-mail: vogel.rud@gmail.com

Kulturwochenende

Für Partnersuchende, die Glaube und Werte miteinander teilen wollen, veranstaltet *kath.Treff* ein abwechslungsreiches Kulturwochenende mit Schloss-, Musical- und Ballbesuch in Wien

Zeit: 10 bis 12. Februar

Info+Anmeldung:

<https://www.kathtreff.org/ueber-kathtreff/aktuelles.html>

Vortrag

„Die heilbringende Kraft der Sakramente“ ist Thema des Vortrags von Mag. Hannes Binder, Pfarrprovisor in Obergurgl

Zeit: Donnerstag, 21. Februar, 19.30 Uhr.

Ort: Pfarrsaal Gottsdorf (östlich von Persenbeug, NÖ), Kirchenstraße 36,

Medjugorje-Reisen

Mit „Totus Tuus“ nach Medjugorje reisen

Zeit: 23. Februar bis 2. März und 31. März bis 7. April

Infos+Anmeldung:

www.totus-tuus.de oder Tel: 05258 938158

Einkehrtag

„Alle werden Schüler Gottes sein“ – Einkehrtag mit P. Clemens Pilar Cop. Und davor Nachtanbetung von 19 bis 7

Uhr

Zeit: 26. Jänner, 8.00 Hl. Messe, 9:30 Beginn d. Vorträge, Ende: ca 18 Uhr

Ort: Franziskussaal, Kapuzinerkloster Hartberg, Steiermark

Exerzitien

Charismatische Exerzitien mit Sr. Margaritha Valappila

Zeit: 10. April ab 16.30 Uhr bis 13. April 22 Uhr.

Ort: Pfarre St. Martin, Siebenhirten, Ketzergasse 48, A-1230 Wien

Anmeldung: Anna Vesely, Tel: 0699 811 43237 oder Matthew Parakey malil: parankey@yahoo.com

Fasten und Wort Gottes

Die Gemeinschaft der Seligpreisungen lädt zu Vorträgen und Fasten mit Sr. Teresia Benedicta Himmelbauer ein

Zeit: 23. Februar 10 bis 23 Uhr
Ort: Kloster Maria Heil der Kranken, Maria Langeegg 1A, A-3642 Aggsbach-Dorf
Info: 02753 393

Einkehrtag

„Ich habe Erbarmen gefunden“ – Einkehrtag zum Jahr des Glaubens mit Kapl. Norbert Purrer

Zeit: 23. März, 10 bis 13.30 Uhr

Ort: Alten- und Pflegeheim Bruderlieben, Herrng. 12, A-4600 Wels

Info: Mag. Norbert Purrer, Moos 14, A-4710 Grieskirchen, Tel: 07248 62687 20, Sr. Emanuela Lasinger, Tel: 07242 46254 11

Exerzitien

„Die Tür des Glaubens steht uns immer offen“ – Exerzitien mit Kapl. Norbert Purrer

Zeit: 14. Februar 18 Uhr bis 17. Februar 13 Uhr

Ort: Bildungshaus Greisinghof, A-4284 Tragwein

Info: Mag. Norbert Purrer, Moos 14, A-4710 Grieskirchen, Tel: 07248 62687 20, Sr. Emanuela Lasinger, Tel: 07242 46254 11

Wege aus der Krise in Europa

Zieh endlich den Kopf aus dem Sand!

Statt einer „Buchbesprechung“ will ich bezeugen, dass der Autor Heinrich Wohlmeyer bei mir bewirkt hat, wozu er im Vorwort dringend aufruft: „Jeder von uns ist zu der notwendenden Kurskorrektur verpflichtet, wenn er nicht verantwortungslos und zukunfts-kriminell handeln will.“

Seit wir von unseren gewählten Politikern ohne demokratische Zugriffsmöglichkeit über ESM (Europäischer Schutzmechanismus) und andere institutionalisierte Geldvernichter verkauft werden, schaue ich hilflos weg, obwohl ich weiß, dass Schulden nicht mit neuen Schulden beglichen werden können, sondern bisher immer nur durch Inflation oder Krieg „annulliert“ wurden. Für mein Wegschauen habe ich mir beispielsweise Mt 6,19 „Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören“ und andere einschlägige Bibelverse zurechtinterpretiert.

Mein Freund Oskar hat mich gefragt, ob das nicht fahrlässig sei? Verunsichert bin ich danach „zufällig“ auf Lk 16 gestoßen. Da wird ein trickreicher Verwalter gelobt und Zuverlässigkeit im Umgang mit Geld gefordert. Ich hab' das als ziem-

Gründliche Information aus christlichem Glauben

lich klare Aufforderung empfunden: Zieh endlich den Kopf aus dem Sand!

Heinrich Wohlmeyer will mit seinem Buch genau das! Er bietet gründliche, inhaltsreiche, redliche Information in seiner bekannt ungeschminkten Ausdrucksweise aus tiefem christushaften Glauben. Dabei konzentriert er sich nach der Methode des Dreischritts „Sehen – Urteilen – Handeln“ von Joseph Kardinal Cardijn (1882 - 1967) auf die Missachtung der geistig-

kulturellen Dimension, der ökologischen, sozialen, ökonomischen Grenzen und bewährter Muster im Bildungsbereich. Er prangert das Wegschauen, Verdrängen, Angst-Tolerieren von zerstörenden politischen Kon-



zepten, Ideologien und Religionen an.

In meiner Verunsicherung hat mich am heftigsten das Kapitel von der Missachtung der ökonomischen Grenzen bewegt. Wohlmeyer beschreibt das Abheben der Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft so, dass ich erstmals vermeine, es nachvollziehen zu können.

Ich fand das so unglaublich, dass ich einige Angaben überprüft habe. Ja, der Autor hat über die Zentren der „Hochfinanz“ korrekt berichtet: „die“ Fed (Federal Reserve System) ist nicht die „Nationalbank“ der USA, sondern ein Bankenmonopol mit dem Recht, Geld zu drucken! 1944 wurde der Dollar in Bretton Woods zur goldgedeckten Leitwährung erklärt, 1973 die Konvertibilität in Gold von den USA einseitig aufgehoben („eigentlich der erste große Finanzbetrug der USA“).

Die Leitmacht druckt Geld, und „dreht es der Welt an, solange die Mehrheit der Menschen noch an den Wert des

Dollars glaubt. Wer nicht glaubt und dies auch noch kundtut, wird diszipliniert“ (Irak-Krieg). Der Münzgewinn (die Differenz zwischen Nennwert und Herstellungskosten einer Münze) wächst dem Fed zu, nicht dem Staat USA!

Um den gigantischen Zuwachs an Geldvolumen zu kanalisieren oder zu vernichten, wurden von den bestens ausgebildeten Nutznießern verschiedene Strategien entwickelt wie Übereinkommen mit Saudi-Arabien, Öl nur in Dollar zu verrechnen und dies auch in der OPEC (Organisation Erdöl för-

Die USA drucken Geld und drehen es der Welt an

dernder Länder, Wien) durchzusetzen; den Ölpreis 1973 schockartig zu erhöhen; den „Petrodollar“ zu recyceln via Londoner City – einer zeremoniellen Grafschaft mit einem eigenen Bürgermeister (Lord Mayor) – und dem gigantischen Netzwerk britischer Steueroasen im „Privateigentum der Krone“; über US-Staatsanleihen; über virtuelle Derivatmärkte bis hin zum durchgezogenen Konkurs von Lehman Brothers (90% Auslandspapire) bei gleichzeitiger Sanierung von Goldman-Sachs (vorwiegend US-Papiere). Ziemlich fassungslos konzentrierte ich mich dann auf Wohlmeyers Lösungsvorschläge zur „Eigenvorsorge“, womit sich vorerst der Kreis zur Provokation meines Freundes Oskar schließt.

Am Anfang des Neuen Jahres steht für mich jedenfalls die unterschiedene persönliche Auseinandersetzung mit den Themen dieses Buches!

Helmut Hubeny

EMPÖRUNG IN EUROPA, WEGE AUS DER KRISE. Von Heinrich Wohlmeyer, Iberal European University Press, Wien, 2012, 352 Seiten, 24,90 Euro (A).

Es sind nun schon mehr als 30 Jahre vergangen, ich war damals relativ frisch bekehrt, da sagte mir ein guter Freund, als wir über den Glauben sprachen: „Also, ich kann mir gut vorstellen, dass Josef der Vater Jesu ist. Das würde an meinem Glauben nichts ändern.“ Mich hat das damals schwer verunsichert und dazu veranlasst, diese Frage eindeutig zu klären. Jesus, wirklich nur der Sohn des Josef?!

Wie dankbar wäre ich damals gewesen, ein so klares, verständliches Buch zu diesem Thema zu lesen wie den kürzlich erschienen dritten und letzten Band *Jesus von Nazareth* aus der Feder von Papst Benedikt XVI.. Passagenweise wird dem Leser richtig ums Herz, wenn er diese liebevolle, klare, gut dokumentierte Argumentation für die Historizität der Kindheitsgeschichte Jesu Christi liest. Schon einleitend hebt der Papst hervor, es gehe um die Frage: „Ist das Gesagte wahr? Geht es mich an? Und wenn, wie?“ Ja, es geht uns wirklich an. Denn was sollte man von Evangelien halten, deren einlei-

Häsch mer chli Münz?“ – Höre ich hinter mir eine Stimme an der Tramhaltestelle – und bald steht er auch vor mir: D. mit glühenden Augen, langen Haaren und Bart.

Ich kenne ihn von früheren Begegnungen, er mich auch – und vielleicht stellt er darum an mich keine Frage nach Geld, so als ob ihm das Gespräch wichtiger wäre. „Wie geht's Dir heute?“ frage ich. „So mittel. Das Volk wird einfach immer egoistischer. Dabei ist Betteln kein Schleck! Und dann hatte ich noch eine Lungenentzündung Anfang Jahr!“

„Mensch, warst Du im Spital?“, frage ich nach. „Denkste, magnicht ins Spital!“ Ja, kann ich mir schon vorstellen... „Wer hat Dich dann gepflegt?“ „Ich mich selber... Antibiotika und so...“ Ich weiß, dass D. im „Begleiteten Wohnen“ ein Zimmer hat, aber auch, dass die Begleitung nur wenige Präsenzstunden umfasst.

„Sobist Du also wieder rausgekommen! ... Einer schaut schon zu Dir, glaube ich...“ „Meinsch de Jesus? Dä isch aber au de einzig!“ ,antwortet D. spontan.

Der Papst über die Kindheitsgeschichte der Evangelien

Jesus von Nazareth

tende Passagen nichts anderes als im Nachhinein aufgewärmte Mythen enthielten, die den Menschen Jesu künstlich mit Gottähnlichkeit umkleiden wollen?

Wie wichtig das Papstbuch ist, machte u. a. die am 25. Dezember im ZDF ausgestrahlte

Die Evangelisten wollten Geschichte schreiben

Sendung *Das Geheimnis der Geburt Jesu* deutlich. Super aufgemacht, mit herrlichen Bildern aus dem Heiligen Land, attraktiven Darstellern – und modernen Theologen demolierte der „streng wissenschaftliche“ Report die Evangelienberichte Stück für Stück. Maria? Selbstverständlich keine Jungfrau, sondern eben nur „eine junge

Frau“. Und Josef: „Tatsache ist, Wir wissen nicht, ob Josef der leibliche Vater von Jesus war.“ Es könnte auch ein anderer Mann gewesen sein...

Papst Benedikt hingegen: „Matthäus und Lukas wollten in ihrer je eigenen Art nicht ‚Geschichten‘ erzählen, sondern Geschichte schreiben, wirkliche, geschehene Geschichte...“

Und das betrifft auch die Geburt von der Jungfrau, die bei Jesaja zu finden ist und die im ZDF-Report als Missdeutung (sprich junge Frau) interpretiert wurde. Dem hält der Papst ent-

gegen. „Ist es also wahr, was wir im Credo sagen: ‚Ich glaube ... an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, unsern

Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria? Die Antwort lautet ohne Einschränkung: Ja. (...) Jungfrauengeburt und wirkliche Auferstehung aus dem Grab (sind) Prüfsteine des Glaubens. Wenn Gott nicht auch Macht über die Materie hat, dann ist er eben nicht Gott. Aber er hat diese Macht, und er hat mit Empfängnis und Auferstehung Jesu Christi eine neue Schöpfung eröffnet...“



Selbst den Stern, der die Weisen aus der Morgenland an die Krippe geführt hat, sieht der Papst nicht als schmückendes Beiwerk für eine erbauliche Geschichte. „Die große Konjunktion von Jupiter und Saturn im Zeichen der Fische 7-6 v. Chr. scheint eine gesicherte Tatsache zu sein. Sie konnte Astronomen des babylonisch-persischen Kulturraums wohl auf das Judenland, auf einen ‚König der Juden‘ verweisen. Wie im Einzelnen jene Männer zu der Gewissheit kamen, die sie aufbrechen ließ und sie schließlich nach Jerusalem und nach Bethlehem führt, müssen wir offen lassen...“

Ich belasse es bei diesen wenigen Zitaten, von denen ich hoffe, dass sie Ihnen, liebe Leser, Lust auf dieses wichtige Buch des großen Theologen Joseph Ratzinger gemacht haben. Er stellt sich voll hinter die Berichte aus der Kindheit des Herrn, die „uns wirkliche Geschichte“ erzählt, und uns hilft, „das Geheimnis Jesu tiefer zu verstehen.“

Christof Gaspari

Jesus von Nazareth – Prolog. Die Kindheitsgeschichten. Von Jo-

Begegnung im städtischen Getriebe

„Und dankbar fahre ich weiter...“

Ich staune: So selbstverständlich spricht er davon, dass da einer ist. Und einer, der ihm wohl will, ihn trägt!

„Wie hast Du Ihn eigentlich kennengelernt, den Jesus?“ Vielleicht durch die franziskanische Gassenarbeit, denke ich leise. Aber D. sagt: „Sälber. Aber das isch e ganz Gschicht!“

Er zögert und erzählt schließlich doch einen Ausschnitt davon: „Eines Nachts... war da bei meinem Schrank so ein Licht... und ich habe verstanden, dass ich das nicht mehr sollte, mir ‚eine ineknalle‘. Da habe ich damit aufgehört, am nächsten Tag. Und nie wieder seither mir ‚eine ineknallt‘. Und das ist jetzt acht Jahre her...“

Ich spüre, dass da noch einiges mehr wäre an Erfahrungen...



spüre aber auch bei D. einen großen Respekt dem allem gegenüber – und bin beeindruckt. Wenn auch die Menschen ihn immer wieder enttäuschen, hält er

daran fest, dass da Einer für ihn sorgt, für ihn da ist...

„Welch' ein Glaube!“, würde Jesus vielleicht auch heute sagen oder: „Menschen wie er werden euch vorausgehen ins Reich Gottes!“ Davon bin ich überzeugt. „Wer einem Vorübergehenden auch nur ein Glas Wasser reicht, weil er zu Mir gehört...“, höre ich kurz danach im Evangelium der Abendmesse. Wie aktuell noch heute!

Auf der Heimfahrt treffe ich D. zufällig nochmals - im Tram versucht er, seine 8 Franken, die ihm heute noch fehlen, zusammenzubringen. Erfolglos bei fast allen, sehe ich.

„Heute habe ich Lust, Dir etwas zu geben“, sage ich – (und dies fröhlich, was nicht immer der Fall ist; ich gebe D. öfters auch nichts). „Das soll Dir Mut machen für alles Weitere heute Abend!“

Dankbar fahre ich weiter – dankbar, dass ich den Glauben eines ganz einfachen Menschen sehen durfte und ihn begleitet wissen darf – auch in alle Zukunft.

Marlène Inauen

Gebetsanliegen

Für eine **alleinerziehende Mutter von drei jugendlichen Kindern**, dass sie die Geduld und den Mut aufbringt, den Kindern den richtigen Weg zu zeigen, und für die ganze Familie um Gottes Segen und liebende Führung im Leben.

Um die Gnade der Bekehrung für **Andreas** und **Christian**.

Für **Hilde**, die nach einer dritten Operation immer noch unter Herzbeschwerden leidet, um Heilung und Stärkung.

Für **alle Vision-Leser**, um gegenseitige Gebetsunterstützung bei der Glaubenserneuerung im Jahr des Glaubens.

Für **Helmut**, dass er seinem Eheversprechen treu bleibt und seine Frau nicht verlässt.

Für **Paule**, die an Parkinson erkrankt ist und sich sehr schwer tut, mit ihrer Beeinträchtigung zurecht zu kommen.

Grazer Professor forderte Todesstrafe für den Papst. Schlagzeile im Kurier am 29. Dezember. Was den Herrn erregt hatte? Wegen seiner Haltung zur Empfängnisverhütung sei der Papst schuld an Millionen von Aids-Toten.

Als die Sache durch die Medien ging, entschuldigte sich der Professor. Heute, 10 Tage danach ist die Meldung in der Flut von Nachrichten, die es seither gab, versunken. Gut so – oder doch nicht?

Zweierlei wird an dieser Forderung – sie war immerhin auf der offiziellen Uni-Homepage zu lesen – jedenfalls deutlich: Die Hemmungen, die Kirche und ihre Vertreter unqualifiziert zu attackieren fallen und die Angriffe konzentrieren sich auf das Festhalten des Lehramts der Kirche an der tradierten Sexuallehre.

Tatsächlich: Der Wind, der den Christen ins Gesicht bläst, wird rauer – nicht nur in muslimischen Ländern. Man muss nur mal einen Blick auf die Homepage: www.intoleranceagainsthristians.eu werfen, um zu erkennen, dass sich die Angriffe gegen Christen sowie christliche Einrichtungen und Symbole in Europa mehren: In Fréjus, Frankreich, wurden die Statuen von Maria und Josef der Krippe in der Kirche geköpft; in Amstetten, Niederösterreich, gab es Brandanschläge gegen drei Kirchen; in Savoyen wurde eine Krippe niedergebrannt; Martin Lohmann, Chefredakteur von K-TV, bekam nach einer ARD-Diskussion, in der er gegen die Gleichstellung von Homo-Partnerschaften mit der Ehe argumentiert hatte, ein Mail mit der Androhung, ihn mit Aids zu infizieren: „Wenn sie also demnächst einen kleinen Piekser verspüren sollten, dann war ich das wohl mit meiner Nadel.“

Und über Birgit Kelle, die in derselben Sendung ebenfalls gegen die Homo-„Ehe“ aufgetreten war, konnte man im Twitter-Account eines WDR-Redakteurs lesen: „ich glaub frau kelle ist eine hexe! Hexe! Verbrennen!“

Soweit nur einige der Meldungen vom letzten Dezember...

Im Buch von Vladimir Palko, Ex-Innenminister der Slowakei, *Die Löwen kommen*, das auf Slowakisch erschienen ist und dessen deutsche Übersetzung ich zur Ansicht bekam, wird im gleichnami-

gen Kapitel eine umfassende Analyse dieser christenfeindlichen Entwicklung geboten. Darin zitiert Palko unter anderem Sir Elton John – seines Zeichens britischer Sänger und Pianist, einer der erfolgreichsten Männer im Show-Business – mit den Worten: „Organisierte Kirchen sollten verboten werden.“ (2006)

Warum? Er habe ein Problem mit der christlichen Sexualmoral. Kein Wunder: 2005 heiratete Sir Elton seinen langjährigen Lebenspartner David Furnish und im Dezember brachte eine Leihmutter einen Knaben für das „Paar“, Elton und Davis, zur Welt – Kind auf Bestellung also.

Wieder diese Kombination: Kirche verbieten und Kritik an ihren „rigiden“, nicht „zeitgemäßen“ Moralvorstellungen, was Sexualität betrifft. Der Lebensschutz ist eine weitere Front, an der sich die Geister scheiden. Und an beiden Fronten wird mittlerweile auch schon scharf geschossen – insbesondere in den anglo-amerikanischen Staaten, die Vorreiter bei der Liberalisierung sind: Da verlieren Standesbeamte, die gleichgeschlechtliche Paare nicht trauen wollen, ihren Job ebenso wie Schwestern, die sich weigern, an Abtreibungen mitzuwirken. Da werden schwedische Jugendliche zu Geldstrafen verurteilt, weil sie Flugblätter verteilt hatten, die auf den nachweisbaren Zusammenhang zwischen homosexueller Lebensweise und

Das geistige Klima im Westen total verändert

Aids hingewiesen hatten, da verbannten mehrere Universitäten die Lokale einer Fast-Food-Kette von ihrem Campus, nachdem deren Chef, Dan Cathy, in einem Interview erklärt hatte, er stehe zur biblischen Sicht der Ehe. Und noch ein Beispiel: ein französischer Lehrer wird aus dem Staatsdienst entlassen, weil er seinen Schülern, um den Wahnsinn der

Abtreibung aufzuzeigen – nach Vorwarnung und bei freiwilliger Teilnahme – Bilder abgetriebener Kinder gezeigt hatte. Schulische Aufklärungsbroschüren dürfen aber sehr wohl Schockierendes für Kinder zum Besten geben.

Was bedeutet das für unsere Standortbestimmung? Christen müssen sich darauf einstellen, in heftiger Konfrontation mit dem Zeitgeist zu stehen. In den letzten Jahrzehnten hat sich in der westlichen Welt das geistige Klima dramatisch verändert. Was seit Jahrhunderten selbstverständlicher Bestand des Rechtsdenkens war, wird heute als reaktionäres Festhalten der Kirche an überholten

Revolution liest, bekommt einen Eindruck davon, wie weit verbreitet und gut in staatlichen und internationalen Institutionen verankert die neue Ideologie bereits ist. Sie nennt sich „Gender-Theorie“, ist den meisten Menschen kein Begriff, leitet aber die Entscheidungsprozesse auf nationaler und internationaler Ebene seit langem.

Ihr Hauptangriffspunkt ist die in der Heiligen Schrift geoffenbarte Schöpfungsordnung, die schon im ersten Buch der Heiligen Schrift klar herausgestellt ist: Der Mensch ist als Mann und Frau geschaffen, gleich an Würde, weil Abbild Gottes, aber besonders in der je eigenen Berufung, kein



Spuren der Verwüstung nach einem Tsunami

Werten angeprangert:

- dass ungeborene Kinder ein unbedingtes Recht auf Leben haben,
- dass die Ehe die Verbindung von Mann und Frau ist,
- dass Kinder Anspruch darauf haben, mit Vater und Mutter aufzuwachsen,
- dass Euthanasie ein verabscheuungswürdiges Verbrechen darstellt,
- dass Pornographie und Prostitution menschenunwürdig und daher möglichst zurückzudrängen sind...

In wesentlichen Fragen, die das Menschenbild betreffen, hat eine grundlegende Umwertung stattgefunden. Wer das Buch von Gabriele Kuby *Die globale sexuelle*

menschlicher Eintopf (Gen 1,27). Und in dieser Polarität sind Mann und Frau berufen, einen unverbrüchlichen Bund einzugehen, um eins zu werden, „ein Fleisch“, wie es in Gen 2,24 heißt.

Dieses Einswerden ist Quelle neuen Lebens, das Gestalt annimmt in den Kindern, deren Entfaltung wesentlich von der Aufrechterhaltung des Bundes von Mann und Frau bestimmt wird. Im fruchtbaren Einswerden von Mann und Frau strahlt das Geheimnis des Dreifaltigen Gottes in der Schöpfung auf, so die wunderbare Deutung Papst Johannes Paul II. von der Größe dieses Aktes des Einswerdens.

Diese zentrale Wahrheit über

Über Herausforderungen im Jahr des Glaubens

Ein Tsunami der Verweltlichung

Christof Gaspari

ns ichung

den Menschen greift die Gender-Ideologie an und versucht, damit das Liebeswerk Gottes in der Schöpfung auszulöschen. Sie dekonstruiert den Menschen, in dem sie ihm einredet, seine körperliche Befindlichkeit als Mann oder Frau, sei gar keine Vorgabe für das Verhalten, kein Werk Gottes. Simone de Beauvoir hat es so formuliert: „Man wird nicht als Frau geboren, man wird dazu gemacht...“ Das Geschlecht also, nichts als eine gesellschaftliche Konvention, die der Einzelne nach Belieben ändern könne. Bist du beispielsweise in einem weiblichen Leib geboren, willst aber als Mann dein Leben verbringen –



dann tu es eben. Geh eine Beziehung mit einer Frau ein! Und weil diese unfruchtbare Kombination klarerweise keine Nachkommen produzieren kann – kränk dich nicht. Dann wird künstliche Befruchtung eben dafür sorgen, dass das Manko kompensiert wird.

So verrückt das Konzept in den Ohren des Normalverbrauchers auch klingt, es steht doch hinter dem, was heute durch die landauf, landab vermittelte Sexualaufklärung verkündet wird: Entscheidend ist dein Lusterlebnis. Man lese in einschlägigen Werken nach, etwa in der von der Bundesregierung herausgegebenen Broschüre *Love, Sex and so*: „Viele Burschen verlieben sich in

Mädchen, manche in Burschen. Viele Mädchen verlieben sich in Burschen, manche in Mädchen. Manche einmal in ein Mädchen und einmal in einen Burschen. Deine Sehnsucht, deine Gefühle und deine Lust gehören dir. So wie du sie empfindest...“

So wird das Lusterlebnis – eigentlich „nur“ ein beglückender Teil der sexuellen Begegnung – aus dem Kontext der personalen

Wer steht, der achte darauf, nicht zu fallen

Bindung und der Fortpflanzung gerissen und zum Selbstzweck hochstilisiert. Auf diese Weise absolut gesetzt, wird jede Form sexueller Lusterzeugung gerechtfertigt und somit auch nicht an die Mann-Frau-Beziehung gebunden. Daher bildet auch die Homosexuellen-Bewegung die – trotz ihrer zahlenmäßig unbedeutenden Größe – so erstaunlich erfolgreiche Speerspitze der Gender-Ideologie. Dazu Claudia Roth, Parteivorsitzende der deutschen „Grünen“: „Die Würde der schwul-lesbischen Liebe ist unantastbar! Artikel 1 Grundgesetz! Grüne Version!“ (Bewerbungsrede um den Parteivorsitz)

Eine nüchterne Bestandsaufnahme der Lage heute zeigt: Es hat eine Revolution stattgefunden. Genau das stellte auch Kardinal Donald Wuerl, Erzbischof von Washington DC, in seiner Wortmeldung bei der im Oktober abgehaltenen Bischofssynode fest: Ein Tsunami der Säkularisation sei über die westliche Welt hinweggegangen. Er habe fast alle unsere Fundamente weggerissen: die Familie, die Ehe, das Wissen um Recht und Unrecht, Gut und Böse...

Von den Folgen seien nicht nur die der Kirche Fernstehenden betroffen: „Die Säkularisierung hat zwei Generationen von Katholiken geformt, die die Grundgebete der Kirche nicht mehr kennen. Viele sehen keinen Wert in der Teilnahme an der heiligen Messe, unterlassen es, das Bußsakrament zu empfangen, und haben oft den Sinn für das Geheimnis oder die Transzendenz verloren als etwas, das reale und nachweisbare Bedeutung hat.“

Eine Art Neuheidentum hat

sich in der Kirche etabliert: Mitbürger, die zwar „r.k.“ in den Dokumenten stehen haben, die Kirchensteuer zahlen, in Statistiken als Christen geführt werden, aber jede lebendige Beziehung zur Kirche längst verloren haben. Ich kenne diesen Zustand, weil ich auch zu dieser Kategorie gehört habe. Was diese Menschen brauchen? Eine klare Verkündigung, das Zeugnis von Laien, die den Glauben erkennbar ernst nehmen und bereit und imstande sind, der totalitären Gender-Ideologie entgegenzutreten.

Denn diese verkündet ein antichristliches Menschenbild: Das Ideal vom autonomen Menschen, der sich über seine natur- sprich gottgegebene Befindlichkeit hinwegsetzt und nach eigenem Belieben konzipiert. Ein umfassendes Konzept vom Menschen, das zunehmend totalitär durchgesetzt wird, indem es die bisher anerkannten, christlich geprägten Fixpunkte der Orientierung relativiert, um die neue Lehre, auch durch Sanktionen, zu etablieren.

Charles Chaput, damals Erzbischof von Denver, USA, beschrieb im Sommer 2010, bei einem Vortrag in Spišské Podhradie, Slowakei, die Situation so:

„Die religiöse Freiheit der Kirche ist heute auf eine Art und Weise bedroht, wie sie es weder in der nationalsozialistischen noch in der kommunistischen Ära gewesen war. (...) Es existiert eine Art von innerer Logik, die vom Relativismus zur Repression führt. Dies erklärt auch das Paradoxon, warum die westlichen Gesellschaften zwar Toleranz und Respekt für Andersartige predigen, aber ein Leben nach der katholischen Lehre aggressiv untergraben. Diese Toleranzprediger können nicht akzeptieren, dass die Kirche manche Gedanken und Verhalten nicht tolerieren darf, weil sie uns entmenschlichen und uns unsere menschliche Würde nehmen. Die Lehre, alle Wahrheiten seien relativ, kann es nicht zulassen, dass einige Wahrheiten nicht unter diesen Relativismus fallen.“

Uns dieser Situation zu stellen, ist die Herausforderung im Jahr des Glaubens. Das bedeutet vor allem für jeden von uns, sich die Mahnung des Apostels Paulus: „Wer also zu stehen meint, der gebe acht, dass er nicht fällt.“ (1 Kor 10,12) zu Herzen zu nehmen.

Wenn der Mensch sein Natur wählt

Die tiefe Unwahrheit dieser Theorie (Gender, Anm.) und der in ihr liegenden anthropologischen Revolution ist offenkundig. Der Mensch bestreitet, dass er eine von seiner Leibhaftigkeit vorgegebene Natur hat, die für das Wesen Mensch kennzeichnend ist. Er leugnet seine Natur und entscheidet, dass sie ihm nicht vorgegeben ist, sondern dass er selber sie macht. (...) Mann und Frau als Schöpfungswirklichkeiten, als Natur des Menschen gibt es nicht mehr. Der Mensch bestreitet seine Natur. Er ist nur noch Geist und Wille.

Die Manipulation der Natur, die wir heute für unsere Umwelt beklagen, wird hier zum Grundentscheid des Menschen im Umgang mit sich selber. Es gibt nur noch den abstrakten Menschen, der sich dann so etwas wie seine Natur selber wählt. Mann und Frau sind in ihrem Schöpfungsanspruch aus einander ergänzende Gestalten des Menschseins bestritten. Wenn es aber die von der Schöpfung kommende Dualität von Mann und Frau nicht gibt, dann gibt es auch Familie als von der Schöpfung vorgegebene Wirklichkeit nicht mehr.

Dann hat aber auch das Kind seinen bisherigen Ort und seine ihm eigene Würde verloren. (...) Es (wird) nun notwendig aus einem eigenen Rechtssubjekt zu einem Objekt, auf das man ein Recht hat und das man sich als sein Recht beschaffen kann. Wo die Freiheit des Machens zur Freiheit des Sichselbst-Machens wird, wird notwendigerweise der Schöpfer selbst geleugnet und damit am Ende auch der Mensch als göttliche Schöpfung, als Ebenbild Gottes im Eigentlichen seines Seins entwürdigt. Im Kampf um die Familie geht es um den Menschen selbst. Und es wird sichtbar, dass dort, wo Gott geleugnet wird, auch die Würde des Menschen sich auflöst. Wer Gott verteidigt, verteidigt den Menschen.

Papst Benedikt XVI.

Aus der Ansprache beim Weihnachtsempfang für das Kardinalskollegium und die Mitglieder der Kurie am 21.12.12

Eine europäische Initiative für den Lebensschutz

One of us – einer von uns

EU-weit haben sich Lebensschützer zusammengetan, um Unterschriften für ein Bürgerbegehren zum Schutz des menschlichen Lebens in der Europäischen Union zu sammeln:

Im Herbst 2011 fällte der Europäische Gerichtshof ein beachtliches Urteil. Er entschied im Streit „Brüstle gegen Greenpeace“ gegen das Anliegen des Stammzellenforschers Oliver Brüstle. Dieser wollte embryonales Stammzellengewebe patentieren lassen. Das Gericht urteilte, die Patentierung verstoße gegen die Würde des Menschen, da es sich bei einem Embryo um menschliches Leben handle. Dieses Urteil ist von maßgeblicher Bedeutung.

Ein Volksbegehren an die EU möchte die Europäischen Institutionen nun politisch verpflichten, aus diesem Urteil Konsequenzen zu ziehen: Derzeit subventioniert die EU nämlich nach wie vor Forschungsprojekte an Stammzellen, für die Embryonen zerstört wurden. Außerdem werden im Rahmen der EU-Entwicklungshilfe Organisationen unterstützt, die Abtreibung als sinnvolle Maßnahme der Gesundheitsvorsorge erachten, dafür politisch eintreten und diese teilweise auch selbst durchführen.

Seit dem Frühjahr 2012 gibt es das Instrument der Europäischen Bürgerinitiative zur verstärkten Einbindung von Bürgern in die europäische Politik. Diese europäischen Bürgerbegehren bieten eine ideale Plattform, um das Anliegen des Schutzes der Menschenwürde und des menschlichen Lebens in der Europäischen Union voranzubringen: Eine der ersten Initiativen ist „One of Us“ – eine, einer von uns.

Gefordert wird die Einstellung jeder Finanzierung von Aktivitäten, die mit der Zerstörung menschlicher Embryonen einhergehen. Nationale Gesetze zum Thema Abtreibung sind da-

von allerdings nicht betroffen, da die EU da nicht zuständig ist. Dennoch setzt die Initiative ein europaweites Zeichen für den Lebensschutz, denn sie sagt in unverkennbarer Weise, dass auch das jüngste Mitglied der menschlichen Familie „einer von uns“ ist. Gemeinsam mit Menschen aus allen 27 EU Mitgliedsstaaten geht es nun um ein deutliches Votum, dass embryonenvernichtende Handlungen von europäischen Bürgern nicht gewollt sind.

Für Österreich gibt es eine weitere Dimension: Für die kom-

ethischer Grenzen. Zu der wenig erfolgversprechenden embryonalen Stammzellforschung gibt es Alternativen: Ethisch unbedenkliche adulte Stammzellen und Stammzellen aus Nabelschnurblut werden heute bereits zur Behandlung von über 70 Krankheiten eingesetzt!

Hinzu kommt, dass in vielen EU-Mitgliedsstaaten die durch die EU finanzierte embryonale Stammzellforschung verboten ist – auch in Österreich. Trotzdem wird auch österreichisches Geld für die Förderung dieser For-



mende Nationalratswahl gilt es zu zeigen, dass Menschen, denen der Schutz jedes Mitglieds der menschlichen Familie ein Anliegen ist, politisch ernst genommen werden müssen.

Die Bürgerinitiative „One of Us“ ist nicht forschungsfeindlich. Im Gegenteil: Europa muss als Forschungsstandort ausgebaut werden! Aber innerhalb

Wohin mit den Listen?

Ausgefüllte Listen bitte an Martin Kugler, Kairos Consulting, Möllwaldplatz 5, 1040 Wien schicken. Bitte beachten Sie, dass es wichtig ist, **alle** Angaben korrekt auszufüllen. Nur dann zählt die Unterschrift. Leider ist auch die Pass- oder Personalausweisnummer (inkl. Buchstabe vor der Nummer!) notwendig, da die Listen offizielle Dokumente sind und verifiziert werden müssen!

www.oneofus.eu
austria@oneofus.eu

schung verwendet. Seit Jahren stimmt die österreichische Bundesregierung gegen die Forschungsfinanzierung – und wird in Brüssel überstimmt. Nun ist es besonders wichtig, dass aus Österreich ein klares Votum für die Initiative „One of Us“ kommt.

Bitte helfen Sie mit! Informieren Sie sich und unterzeichnen Sie die Bürgerinitiative elektronisch über die Webseite www.oneofus.eu. Oder Sie nehmen die dieser Ausgabe von VISION 2000 beigelegte Unterschriftenliste und lassen Sie Ihre Freunde, Bekannten und Verwandten unterschreiben. Wenn allein die engagierten Christen in Österreich unterschreiben, ist es zu wenig: Nur wenn Tanten, Onkeln und Nachbarn der engagierten auch unterschreiben, wird die Initiative ein Erfolg.

Gemeinsam mit allen EU – Ländern wollen wir ein Zeichen setzen für den Schutz des Lebens! Bitte helfen Sie mit!

Anne Fleck & Martin Kugler

Ein wichtiges Anliegen im Jahr des Glaubens ist es, der Welt von heute die Botschaft Christi glaubwürdig anzubieten. Da sind vor allem die Laien gefordert. Wie sollen sie es aber angehen? Dazu im folgenden fünf Gesichtspunkte für ein zeugnishaft gelebtes Christentum:

● **Das Zeugnis des Mutes:** Die Bibel fordert uns immer wieder auf, keine Angst, sondern Mut zu haben. Mut und Tapferkeit zählen zu den Kardinaltugenden, die schon von Cicero gelehrt wurden. Die Tapferkeit gilt als die Kardinaltugend schlechthin. Darin erweist sich die innere Kraft des Durchhaltens, die von vielen christlichen Märtyrern vorgelebt wurde: Sie starben aus Liebe für andere – im Gegensatz zu moslemischen Attentätern, die andere mit in den Tod reißen. Der biblische Anruf „Fürchtet euch nicht!“ ergeht an uns Tag für Tag. Haben wir vor allem den Mut, unseren Glauben nicht zu verstecken und auf die anderen zuzugehen!

● **Das Zeugnis einer gottbezogenen Normalität:** Eine christliche Lebensorientierung darf nicht ausschließlich auf das Übernatürliche fixiert sein, sie muss das Natürliche mitberücksichtigen. Im Glaubensleben hat Beides seinen Platz: sowohl die Frömmigkeit als auch das

Warum sollten wir anderen unsere Wahrheiten aufdrängen? Und: Müsste man nicht die Dogmen der Kirche überprüfen? Viele sind einfach unverständlich.“ Ich zitiere nur einige Stellen aus einem Brief. Er spricht ungeordnet eine Reihe von Grundsatzfragen in einer recht drastischen Ausdrucksweise an. Das ist übrigens heute eine ziemlich weitverbreitete Erscheinung: Die Information übernimmt die Stelle der Bildung: Man hat zufällig ein paar Meinungsäußerungen aufgeschnappt, einige apodiktische Aussagen gehört, ein paar auffällige Ereignisse wahrgenommen. Dazu mischt man die eigenen Gefühlsreaktionen. Und mit diesem leichten Gepäck nimmt man zu Fragen Stellung, die im Lauf der Jahrhunderte von Hei-

Fünf praktikable Impulse für die Verkündigung

Glaubwürdig Zeugnis geben



Das Zeugnis eines Lebens aus der Anbetung

ganz normale Leben, was Theresia von Avila auf den Punkt brachte: „Wann Rebhuhn, dann Rebhuhn, wann Fasten, dann Fasten“.

● **Die Ausrichtung auf die ewige Zukunft als oberstes Ziel:** Sie hat zur Folge, dass man dankbarer und nicht nach rein

weltlichen Maßstäben lebt. Man empfindet das tägliche Leben als Geschenk Gottes und bewältigt Krisen besser als Nicht-Glaubende.

● **Das Zeugnis der Bedürfnislosigkeit** als Gegenpol zur allgemeinen Wohlstandseuphorie. Der Wunsch vieler Menschen

immer mehr zu besitzen, hängt mit „sitzen“ zusammen, der Neigung auf seinem Geld „sitzen zu bleiben“. Dem entgeht man, wenn man rechtzeitig lernt loszulassen oder sich an das spanische Sprichwort hält: „Weise ist, wer mit weniger mehr hat.“ Programmatisch ist auch das Jesus-Wort: „Geben ist seliger als nehmen“ (Apg 20,35).

● **Das Zeugnis der Anbetung:** Dadurch können andere dazu motiviert werden, eine Gottesbeziehung einzugehen. Während im Buddhismus Anbetung so etwas ist wie Selbstberuhigung durch Meditation, geht es nach christlichem Verständnis in der Anbetung Gottes darum, dass sich Ihm unser Herz öffnet, um Ihn immer tiefer erfahren zu können. So gesehen, wird die Anbetung zu einem „Apostolat angesichts einer Welt, die wie ein dürstender Boden nach der Gnade Gottes lechzt“ (P. Karl Wallner).

Herbert Huber

Gedanken des Autors im Anschluss an die Sommer-Exerzitien 2012 mit P. Karl Wallner OCist in der Kartause Gaming, Niederösterreich.

Die Neuevangelisierung erinnert uns daran, dass ihre eigenen Handlungsträger zuerst selbst evangelisiert werden müssen. Der hl. Bernhard sagte: „Wenn du ein Kanal sein möchtest, musst du zuerst ein Speicherbecken sein.“ Deshalb glaube ich, dass das wichtigste Sakrament der Neuevangelisierung das Sakrament der Beichte ist (...) Das Sakrament der Beichte evangelisiert die Evangelisierer, denn es bringt uns sakramental in Kontakt mit Jesus, der uns zur Herzensbekehrung aufruft und uns dazu inspi-

„Ich bin's!“

riert, Seine Einladung zur Buße zu beantworten (...) Wir suchen geschäftig nach Reformen der Strukturen, Systeme, Institutionen und der anderen Menschen. Ja, dies ist gut. Doch die Antwort auf die Frage „Was ist falsch an dieser Welt?“ ist nicht Politik. Wirtschaft, Säkularismus, Umweltverschmutzung ... nein. Wie Chesterton schrieb: „Die Antwort auf die Frage ‚Was ist falsch an dieser Welt?‘ besteht aus zwei Worten: Ich bin's.“ Ich bin's! Dies zuzugeben führt in die Herzensbekehrung und Buße...

Kardinal Timothy Dolan

Aus d. Wortmeldung d. Erzbischofs von New York bei der Bischofssynode zur Neuevangelisierung.

Die unverfälschte Wahrheit ist der natürliche Lebensraum der Freiheit

ligen meditiert, von Theologen vertieft und manchmal von der Kirche dogmatisiert worden sind. Natürlich ist die Stellungnahme dazu heute überwiegend kritisch, Beweis für eine freie, offene Geisteshaltung.

Soll man also Wahrheit und Dogma als Kerker für den Verstand ansehen? Der Ursprung für diesen Verdacht ist rasch gefunden und durchaus einleuchtend: Im Namen der Freiheit wurden unzählige Verbrechen begangen – ich leugne es nicht. Die Versuchung dazu besteht, gestern wie heute. Die Verfälschung und die Unterdrückung der Wahrheit stellen jedoch den an den Pranger, der sie manipuliert, keineswegs aber die – leider manipulierte – Wahrheit selbst. Im Gefolge der Enzyklika *Fides et Ratio*, vielleicht der größte Text von Johannes Paul II,

kommt Benedikt XVI. – ob man es hören will oder nicht – auf diese Frage zurück. Glaube und Vernunft müssen zusammenwirken und sie dürfen einander nicht gegenseitig ausschließen oder vereinnahmen.

Wenn der Glaube die Vernunft „verschluckt“ landet man im irrationalen Fideismus, der Wiege aller Fanatismen. Wenn die Vernunft den Glauben verwirft, landet man im antireligiösen Rationalismus, der sich zum intoleranten und totalitären Laizismus auswachsen kann.

Die unverfälschte Wahrheit unterdrückt die Freiheit nicht, sie ist genaugenommen ihr natürlicher Lebensraum. Es sind vielmehr die Diktatur des Relativismus und die Entfremdung durch die Lüge, die den Geist des Menschen unterdrücken. „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr

wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien.“ (Joh 8,31f)

Das Denken der Zeitgenossen beeinträchtigt jedoch ein tiefgehender Zweifel, die Suche nach Wahrheit und Glück – ein doppelter Zweifel: Man zweifelt an der Fähigkeit des menschlichen Geistes, die Wahrheit zu erkennen. Und man zweifelt auch an der Möglichkeit einer unverfälschten Offenbarung, also einer göttlichen Erleuchtung des Menschen. Die Folge: Man verzichtet darauf, auch nur irgendwie Zeugnis zu geben und persönliche Überzeugungen mitzuteilen. Im erwähnten Brief heißt es auch, den Buddhisten oder anderen Leuten christliche Wahrheiten zu verkünden, sei ein Machtmissbrauch. Dabei schreibt der Evangelientext selbst vor, das Evange-

lium allen Menschen zu verkünden.

Im Gegenteil: Wir würden die Buddhisten und alle anderen gering schätzen, wenn wir meinten, Jesus sei nicht auch für sie gekommen. Man müsste daraus schließen, dass sie unwürdig oder unfähig seien, die christliche Taufe zu empfangen und den Glauben an den Dreifaltigen Gott zu bekennen.

Jesus hat nicht gesagt: „Ich bin ein Weg unter vielen, ein bisschen Wahrheit und eine Facette des Lebens“. Wenn Er sagt, niemand könne zum Vater gelangen außer durch Ihn, so bedeutet das nicht eine Herabwürdigung anderer philosophischer oder religiöser Traditionen. Es stellt ihre Vollendung dar.

Alain Bandelier

Aus Familie Chrétienne v. 20.-26.12.08

Sind Frauen die besseren Menschen?

Grundlegende Spielregeln des Zusammenlebens werden ideologisch ausgehebelt. Christine Bauer-Jelinek, Psychotherapeutin, seit 25 Jahren als Managementtrainerin tätig, über ihre Beobachtungen:

Frau Bauer-Jelinek, was macht die Frauenbewegung?

BAUER-JELINEK: Wir erleben in Westeuropa derzeit eine neue Frauenbewegung mit aggressiver Grundhaltung und umfassenden Machtansprüchen. Das nenne ich Allmachtsfeminismus.

Klingt unheimlich. Wie drückt sich das aus?

BAUER-JELINEK: Diese Bewegung geht davon aus, dass Männer und Frauen grundsätzlich gleich sind und daher genau die gleichen Aufgaben übernehmen können und sollen. (...)

Welche Unterschiede sehen Sie zwischen Mann und Frau?

BAUER-JELINEK: Das finde ich nebensächlich, hauptsächlich sehe ich, dass in der öffentlichen Debatte die Unterschiede der Geschlechter völlig verzerrt geschildert und bewertet werden. Die Frauen scheinen durch die Bank die besseren Eigenschaften zu haben. Man stellt uns als die besseren Menschen dar. (...) Die Klischees sind allgegenwärtig: Männer sind nur auf Zerstörung und Aggression aus, heißt es, sie sind Diktatoren und Technokraten, sie sind schuld an der Finanzkrise und der Euro-Krise. Frauen dagegen sind sozial, sensibel, empathisch, kommunikativ, fleißig, verantwortungsvoll, bescheiden – ich könnte die Liste ewig fortsetzen. Kurz: Sie sind die besseren Chefs und die besseren Menschen.

Und die Frauen sehen die Männer als Feinde?

BAUER-JELINEK: Ja, im Beruf wird der Mann zum Feind stilisiert, den es zu bezwingen gilt. In meinen Coachings bin ich oft verblüfft, mit welcher Verachtung und welchem Zorn Frauen über Männer sprechen. Keinen Fehler können sie machen, der nicht „typisch Mann“ ist. Daheim wird der Mann zum Depp degradiert, er wird regelrecht unterdrückt: Hobbykeller müssen dem Familienzimmer weichen, die Sportschau ist tabu, es gibt keine männ-

lichen Rückzugsräume mehr. (...) Und wenn er vor Frust verstummt, dann bohrt sie: „Woran denkst du? Sprich zu mir!“

Mir kommen die Tränen. Sie blenden doch die Hälfte der Welt aus. Als ob es keine Frauenwitze und Herrenrunden mehr gäbe.

BAUER-JELINEK: Ich will gar nicht aufrechnen, wer hier böser ist. Entscheidend ist, dass heutzutage Frauen und Männer aufeinandergehetzt werden in einem Konflikt der Geschlechter. Und leider werden derzeit vor allem die Frauen aufgehetzt. Das demütigt den Mann. Wenn er gerne boxt, heißt es: „Ja ja, der Steinzeitmensch.“ Wenn sie boxt, heißt es: „Wow, eine starke Frau!“

FAZ v. 30.10.12

Stimmt. Dennoch bleibt Gender Mainstreaming verordnete „Staatsreligion“.

Selbstmord begleiten

Der EKD-Ratsvorsitzende (Nikolaus Schneider) hatte Anfang der Woche in seinem Jahresbericht an die EKD-Synode (...) für erhebliches Aufsehen und Irritationen mit Äußerungen zur seelsorgerischen Begleitung von Suizidwilligen gesorgt. (...) Schneider (betonte) zunächst, Christen sollten Sterbenden Mut zusprechen, ihr Lebensende in Gottes Hand zu legen, sagte dann aber: „Gleichwohl wird es Situationen geben, in denen auch Christen die Entscheidung von Menschen für ein selbstbestimmtes Sterben gegen ihre eigene Überzeugung respektieren und ihnen eine mitfühlende und seelsorgerliche Begleitung nicht verweigern.“ Auf irritierte Nachfragen aus dem Kreis der Synodalen ruderte Schneider nicht etwa zurück, sondern stellte vielmehr klar: „Wenn ein Mensch intensiv darum bittet, dann mache ich mir nach der reinen Lehre auch die Hände schmutzig.“ Stehe es „Spitz auf Knopf“, „dann sind wir für die

Pressesplitter kommentiert

Menschen da und nicht für die Sauberkeit unserer Position...“

Die Tagespost v. 10.11.12

Solche lockere Sprüche ebnen den Weg in die Euthanasiegesellschaft. Man hilft dem Menschen nicht, wenn man seinem Selbstmord auch noch den Sanktus umhängt.

24 Stunden Kindergarten

Interview mit Marlies Helsing. Sie leitet den Verein „Schnatterenten“ in Schwedt, der Kinderbetreuung rund um die Uhr anbietet:

Wie sieht dieses Konzept genau aus?

MARLIES HELSING: Unser Ziel war es, einen Kindergarten zu schaffen, der sich vollkommen nach den Arbeitszeiten der Eltern richtet und nicht umgekehrt. Wir haben rund um die Uhr an sieben Tagen geöffnet und bieten den Eltern an, ihre Kinder jederzeit abzugeben und abzuholen. In Ausnahmefällen kommt eine Mitarbeiterin auch zu den Kindern nach Hause oder nimmt ein Kind mit in die eigene Familie, etwa, wenn die Eltern an Feiertagen arbeiten müssen.

Ist die Gefahr nicht groß, dass manche Kinder zu Dauergästen werden?

MARLIES HELSING: Nein, wir achten darauf, dass die Kinder, die über Nacht bei uns sind, zwischendurch mindestens für mehrere Stunden nach Hause gehen. (...)

Wie alt sind Ihre Schützlinge?

MARLIES HELSING: Unser jüngstes Kind in der Kita ist ein halbes Jahr alt, allerdings bleibt das noch nicht über Nacht. Wir haben aber durchaus Kinder unter drei Jahren, die bei uns schlafen. Das entscheiden wir individuell mit den Eltern zusammen.

Brigitte.de v. 26.4.07

Rund um die Uhr Betreuung

wurde zum Erfolgsmodell der Kindergärten und -krippen. Kinder passen eben nicht zum heutigen Lebensstil. Daher die wenigen Geburten. Der Zeitgeist sieht das allerdings anders:

Das Leitbild der „guten Mutter“ ist schuld

Deutschland gehört weltweit zu den Ländern mit der niedrigsten Geburtenrate der Welt. Im Jahr 2010 betrug sie 1,39. (...) Dabei fällt auf, dass sich insbesondere die Einstellungen der Deutschen zum Leben mit Kindern signifikant von den Haltungen in anderen Ländern unterscheiden. So ist nicht nur die Überzeugung, dass Kinder Lebensglück bedeuten, hierzulande weniger stark ausgeprägt als anderswo. Auch die gesellschaftliche Anerkennung der Elternschaft fällt hinter die Anerkennung, die in anderen Ländern für die Kindererziehung gezollt wird, zurück. So stimmen nicht einmal die Hälfte (45%) der kinderlosen Deutschen zwischen 18 und 50 Jahren der Aussage zu, dass es „ihre Lebensfreude und Lebenszufriedenheit verbessern würde, wenn sie in den nächsten drei Jahren ein Kind bekämen“. (...) Die Untersuchung nennt für die niedrige Geburtenrate aber auch ein normatives Dilemma bei der Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf. Das kulturelle Leitbild der „guten Mutter“, die zu Hause bei den Kindern bleibt, sei (...) noch so stark verbreitet, dass sich berufsauffähige Frauen im Zweifel eher gegen ein Kind entschieden.

FAZ-net v. 17.12.12

Dazu Christa Meves:

Wertet endlich die Mutterschaft auf!

Prompt werden scheinbar kompetente Stimmen aus dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung angeführt, die zu wissen meinen, was schuld an der Gebärscheu sei: Die jungen Frauen treibe die Angst um, dem hohen Mutter-Ideal nicht entsprechen zu können. (...) Das Gegenteil entspricht der Wahrheit: Wenn die Mutterschaft auch nur einen angemessenen Stellenwert in Europa hätte, wenn sie so hochgeachtet werden würde, wie es ihr zusteht, wäre eher eine Aufbesserung der Familienbildung zustande zu bekommen;

denn gesellschaftlich anerkannt zu werden, gehört zum urtypischen weiblichen Bedürfnis. (...) Nach der 40-jährigen Fahrt in die falsche Richtung (müssten) erst einmal die wahren Ursachen für den Geburtenrückgang auf den Tisch: die so viel höhere gesellschaftliche Wertung der erwerbstätigen Frau; die durch die Zulassung der Antibabypille entstandene Möglichkeit der Frau, Kinderlosigkeit und Einschränkung der Kinderzahl sicherer zu verwirklichen; die zu lang gewordenen Ausbildungszeiten, die zum Heiratsaufschub zwingen und Entscheidung zu ununterbrochener beruflicher Karriere vorrangig werden lassen; die finanzielle Benachteiligung der „hauptamtlichen“ Familienmutter; die Angst der jungen Männergeneration vor Überbürdung, (...) Angst vor der Dominanz der im Übermaß bestimmenden Frau; die Abtreibungserleichterung; die Minderung der Gebär- und Zeugungsfähigkeit durch Sexualisierung vom frühen Jugendalter an.

Mail-Aussendung v. 20.12.12

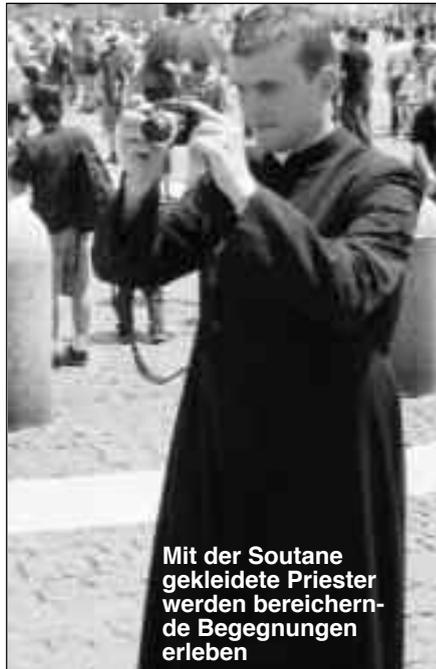
Kein Heiligenschein auf Euromünzen?

Mit Empörung reagierte der Europaabgeordnete Martin Kastler (CSU) auf eine Anweisung aus der Europäischen Kommission an die Slowakei und den Versuch zweier Mitgliedstaaten, den Heiligenschein der beiden Nationalheiligen Kyrill und Method auf einer 2013 erscheinenden 2-Euro-Gedenkmünze zu entfernen. Kastler sieht hier einen neuen Fall von anti-christlicher Schikane. Die Begründung zur „religiösen Neutralität“ hält der Parlamentarier für lächerlich. Kastler: „Mit derselben Begründung könnte man Belgien, die Niederlande und Spanien auffordern, die Kronen ihrer Königshäuser zu entfernen. Der eine oder andere Demokrat könnte sich durch diese monarchischen Symbole ebenso verletzt fühlen.“ (...) Die Slowakei wollte sich zunächst dem Druck aus Brüssel beugen, wurde nun aber durch öffentlichen Protest bestärkt, einer Gängelung bei der Gestaltung ihrer Münze zu widerstehen. (...) Nachdem Frankreich und Griechenland ihre Einwände ge-

gen die Abbildung eines Heiligenscheins auf einer 2-Euro-Gedenkmünze der Slowakei zurückgezogen haben, hat der Finanzministerrat der Europäischen Union seine Zustimmung für die Herabgabe der Münze erteilt.

Medrum v. 22. u. 27.11 sowie v. 19.12.12

Es hilft also doch, unsinnigen Forderungen Widerstand entgegenzusetzen.



Mit der Soutane gekleidete Priester werden bereicherte Begegnungen erleben

Missionar unter Muslimen in Toulon

Im Folgenden ein Gedankenanstoß für das „Jahr des Glaubens“ – auch für Österreich, das mittlerweile etwa eine halbe Million Muslime beherbergt.

Fast erschrocken liest man auf Ihrer Internetseite, dass sich Ihre Gemeinschaft ganz offen für eine Missionierung von Muslimen einsetzt. Ist das nicht gefährlich?

ABBÉ FABRICE LOISEAU: Nein, das ist nicht gefährlich, weil es sich ja dabei um die Botschaft Christi handelt. Jesus ist für alle Menschen gestorben und wir haben die Pflicht, das zu verkünden. Schon Papst Paul VI. hatte von einer Evangelisierung gesprochen, von der Pflicht, die Muslime zu missionieren und Johannes Paul II. spricht in der *Enzyklika Redemptoris missio* von der Pflicht, Christus auch den Menschen anderer Religionen zu verkünden. (...)

Werden Sie für Ihr Engage-

ment kritisiert?

LOISEAU: Nein, das passiert nicht. Und wenn es manchmal zu Drohungen kommt, dann jedenfalls nie auf der Straße oder bei unseren Begegnungen mit den Muslimen. Bisweilen sind es Kirchenmitglieder, die unseren Einsatz nicht nachvollziehen können, aber die Muslime selbst respektieren uns. (...)

Vertritt die Kirche in Europa ein idealisiertes, ein zu friedliches Bild vom Islam, indem sie im Grunde die Vorstellung von einem gegenüber anderen Religionen duldsamen, aufgeschlossenen Islam verbreitet? Den man ganz strikt von einem militanten, terroristischen Islamismus abgrenzen müsste?

LOISEAU: Ja, natürlich. Meiner Meinung nach gibt es viele Kirchenmänner, die keine richtige Vorstellung vom Islam haben. Das soll selbstverständlich nicht heißen, dass es in der ganzen Kirche so ist. Doch manche Leute kennen den Koran nur sehr schlecht und geben nureinige Aspekte der islamischen Lehre wieder. Ich glaube, das Problem der harten Gewalt wohnt dem Islam bereits inne. Weil es das unerschaffene Wort ist, und weil der Islam dem Dschihad entspringt. Ich bin davon überzeugt dass es viele gemäßigte Menschen im Islam gibt, aber ich glaube, dass der Fundamentalismus im Keim im Islam leider enthalten ist.

Wie gehen Sie konkret vor bei Ihrer Evangelisierung?

LOISEAU: Zunächst beten wir, wir informieren uns über den Islam und dann gehen wir den Muslimen in unserem Stadtviertel entgegen. Wir gehen von Tür zu Tür, zu öffentlichen muslimischen Gebetsandachten, in die Lokale und wir treffen die Muslime auch am Strand. Unser Ordensgewand spielt dabei übrigens eine große Rolle.

Und was spielt sich dann bei diesen Begegnungen ab?

LOISEAU: Nun, im Großen und Ganzen gibt es die unterschiedlichsten Reaktionen. Wir werden gut aufgenommen, wir werden respektiert. Ansonsten gibt es aber auch Leute, die meinen, dass wir uns furchtbar irren, und andere, die gar nicht erst diskutieren wollen. Wieder andere sind hin-

gegen interessiert, den christlichen Glauben besser kennenzulernen. Wir haben hier auch Frauen, die uns bitten, für sie zu beten. Es gibt also ganz verschiedene Reaktionen, doch insgesamt werden wir geachtet, weil wir unseren Glauben standhaft vertreten. Und wir werden geliebt, weil wir Ordensleute sind. Was zeigt, dass es auch im Islam Werte gibt, da er Menschen achtet, die ihren Glauben vertreten.

Die Tagespost v. 15.11.12

Plädoyer für die Soutane

Die Priesterkleidung ist ein Kommunikationsmittel ersten Ranges. Nach jeder etwas längeren Reise mit der Deutschen Bahn kehrt der Priester beschenkt nach Hause zurück. Wieso beschenkt? Weil ihn die Reaktionen der Menschen unterwegs von der Wichtigkeit und Sinnhaftigkeit des eigenen Berufs erneut überzeugt haben. (...) Natürlich gibt es auch Gleichgültigkeit. Aggressivität kommt äußerst selten vor. Aber auch wenn so etwas häufiger wäre, würde das nicht ebenfalls zum priesterlichen Verständnis beitragen? Muss es nicht auch Widerspruch geben?

Noch intensiver lassen sich Erfahrungen beim Autostopp machen (...). Ich empfehle jedem priesterlichen Mitbruder, der Zweifel am Sinn seines Berufes hat, die Soutane anzuziehen und einmal von Hamburg nach München oder von Köln nach Berlin zu trampeln. Er wird mit Menschen in Kontakt kommen, die noch nie in ihrem Leben in einem Pfarrhaus oder an einer Klosterpforte waren. Für nicht wenige ist es überhaupt das einzige Mal im Leben, dass sie mit einem katholischen Geistlichen sprechen. Es sind also keineswegs nur die guten Katholiken, die den Priester (in Soutane oder Kutte) im Auto mitnehmen. Nein, es sind Menschen jeder Konfession und Weltanschauung, die für eine solche Stunde im Auto dankbar sind, bei denen nicht sie, sondern der Priester derjenige ist, der etwas erbittet. Und er wird tatsächlich beschenkt, nicht nur dass er so und so viel Kilometer mitgenommen wird, sondern dass er in seinem priesterlichen Beruf gefragt, gefordert und bestätigt wird.

Leserbrief von Rodrigo Kahl OP, in „Die Tagespost“ v. 13.12.12

Worte des Papstes

Wie heute von Gott reden?

Die erste Voraussetzung für das Sprechen von Gott ist das Hören dessen, was Gott selbst gesagt hat. Gott hat mit uns gesprochen! Gott ist also keine ferne Hypothese über den Ursprung der Welt; Er ist keine weit von uns entfernte mathematische Intelligenz. Gott kümmert sich um uns, Er liebt uns, Er ist persönlich in die Wirklichkeit unserer Geschichte eingetreten, Er hat sich selbst mitgeteilt und ist sogar Mensch geworden.

Gott ist also eine Wirklichkeit in unserem Leben, Er ist so groß, dass Er auch Zeit für uns hat, für uns sorgt. In Jesus von Nazaret begegnen wir dem Antlitz Gottes, der vom Himmel herabgekommen ist, um sich in die Welt der Menschen, in unsere Welt hineinzubegeben und die „Kunst des Lebens“, den Weg zum Glück zu lehren; um uns von der Sünde zu befreien und uns zu Söhnen Gottes zu machen (vgl. Eph 1,5; Röm 8,14). Jesus ist gekommen, um uns zu retten und uns das gute Leben des Evangeliums zu zeigen.

Von Gott sprechen heißt zunächst, sich darüber im klaren sein, was wir den Männern und Frauen unserer Zeit bringen sollen: keinen abstrakten Gott, keine Hypothese, sondern einen konkreten Gott, einen Gott, der existiert, der in die Geschichte einge-

treten und in der Geschichte gegenwärtig ist; den Gott Jesu Christi als Antwort auf die grundsätzliche Frage des Warum und Wie unseres Lebens.

Von Gott sprechen verlangt daher einen vertrauten Umgang mit Jesus und seinem Evangelium, es setzt unsere persönliche, wirkliche Erkenntnis Gottes voraus und



eine große Leidenschaft für Seinen Heilsplan, ohne der Versuchung des Erfolgs nachzugeben, sondern der Methode Gottes folgend. Gottes Methode ist die der Demut – Gott wird einer von uns –, es ist die Methode, die in der Menschwerdung im einfachen Haus von Nazaret und in der Grotte von Betlehem verwirklicht wurde, die Methode aus dem Gleichnis vom Senfkorn. Man darf die Demut der kleinen Schritte nicht fürchten und muss auf den Sauerteig vertrauen, der den Teig durchdringt und ihn langsam wachsen lässt. Beim Sprechen von Gott, bei der Evangelisierungstätigkeit unter der Führung

des Heiligen Geistes, bedarf es einer Wiedererlangung der Einfachheit, einer Rückkehr zum Wesentlichen der Verkündigung: zur Frohen Botschaft von einem Gott, der wirklich und konkret ist, einem Gott, der sich um uns kümmert, einem Gott, der die Liebe ist und uns in Jesus Christus nahekommt bis zum Kreuz und der uns in der Auferstehung die Hoffnung schenkt und uns öffnet zu einem Leben, das kein Ende hat, zum ewigen Leben, zum wahren Leben.

Der hl. Paulus, der ein hervorragender Kommunikator war, erteilt uns eine Lehre, die das Verständnis des Problems, wie man mit großer Einfachheit „von Gott sprechen“ kann, mitten ins Herz trifft. Im 1. Brief an die Korinther schreibt er: „Als ich zu euch kam, Brüder, kam ich nicht, um glänzende Reden oder gelehrte Weisheit vorzutragen, sondern um euch das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten“. Die erste Wirklichkeit ist also die, dass Paulus nicht über eine Philosophie spricht, die er selbst entwickelt hat, nicht über Ideen, die er irgendwo gefunden oder erfunden hat, sondern dass von einer Wirklichkeit seines Lebens, von dem Gott, der in sein Leben eingetreten ist, dass er von einem wirklichen Gott spricht, der lebt, der mit ihm gesprochen hat und der mit uns sprechen wird, dass er vom gekreuzigten und auferstandenen Christus spricht.

Aus der Ansprache bei der Generalaudienz am 28.11.12

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

3. - 9. Februar

„Ich gebe euch Hirten nach meinem Herzen“ – Exerzitien für Priester mit Diözesanbischof DDr. Klaus Küng

18. - 24. Februar

„Tut dies zu meinem Gedächtnis“ – Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

1. - 3. März

„Ich habe das Elend meines Volkes gesehen. Ich kenne ihr Leid“ – Einkehrwochenende mit P. Ernst Leopold Strachwitz

4. - 9. März

„Glaubst du an den Menschensohn?“ – Exerzitien mit Pfarrer Frank Coppicus-Röttger

10. März

„Dein Glaube hat dir geholfen“ – Einkehrtag mit P. Ernst Leopold Strachwitz

14. - 23. März

Einzelexerzitien nach dem hl. Ignatius v. Loyola mit P. Ansgar Wucherpfennig SJ

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Fachtagung

„Umfassende Ehevorbereitung“ mit Rektor Larry Hogan, Prof. Josef Spindelböck, Univ. Doz. Raphael Bonelli u.a.

Zeit: 26. Jänner, 9 bis 18 Uhr

Ort: Intern. Theolog. Institut, Schloss Trumau, Schlossg. 21, A-2521 Trumau

Gebetsabende

Abendmessen auf die Meinung der **verfolgten Christen**

Zeit: Mittwochs 18.30 Uhr

Ort: Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße 7, A-1070 Wien

Weitere Ankündigungen S. 19

Zu guter Letzt

Ein Passagier eilt besorgt zum Kapitän: „Wer ist denn der zerlumppte bärtige Mann dort auf der einsamen Insel, der so aufgeregt gestikulierend herumhüpf?“

Darauf der Kapitän: „Keine Ahnung. Aber jedesmal, wenn hier wir vorbeikommen, freut er sich so sehr!“

Medjugorje

Liebe Kinder!

In dieser Gnadenzeit rufe ich euch alle auf, das Gebet zu erneuern. Öffnet euch der heiligen Beichte, damit jeder von euch mit ganzem Herzen meinen Ruf annimmt. Ich bin mit euch und schütze euch vor der Verderbnis der Sünden, ihr aber müsst euch dem Weg der Bekehrung und der Heiligkeit öffnen, damit euer Herz aus Liebe zu Gott brennt. Gebt Ihm Zeit und Er wird sich euch schenken. So werdet ihr im Willen Gottes die Liebe und die Freude des Lebens entdecken. Danke dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!

Medjugorje, am 25. November 2012

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Elisabethstraße 26/22,
A-1010 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Berger,
A-3580 Horn
Bildnachweis: Hurnaus (2),
Begsteiger (5), kathbild (1),
Famille chretienne (5), Archiv

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.